Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

75. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, den 1. Oktober 1952 | Nummer 40

Letzte Ernte.

Ich brachte in siebzig Jahren viele Ernten ein,
Dies soll mein letztes Fuder wohl gewesen sein!
Die Gäule scheuten am Tore, sie jagten mit Gewalt,
Ich schrie und riß an der Leine, aber mein Arm ist alt.

Vor ihren polternden Hufen der Staub flog auf wie Rauch,
Die Garben schleiften die Steine, — mein alter Rücken auch.
Mutter, was hilft das Weinen? Das ist nun wie es ist,
Siebzig Jahre und darüber war doch eine schöne Frist! —

Daß sie den Schmied nur holen, ein Eisen fehlt dem Roß,
Und hinterm Hof am Tore da ist ein Pfosten los!
Und daß sie nicht vergessen: da wo die Pappeln stehn,
Im letzten Schlag am Berge, da soll'n sie Roggen sä'n. —

Kommt jeder an die Reihe, König, Bauer und Knecht!
Ist's unsers Hergotts Wille, so ist es mir auch recht.
Was stehst du vor dem Bette und beugst dich drüber dicht?
Meinst du, Mutter, ich sähe die Totenlichter nicht?

Vier Lichter an der Lade, wie sich's zu Recht gehört,
Vier Pferde vor dem Wagen, der mich vom Hofe fährt,
Der weißen Klageweiber zween vor meiner Truh',
Im breiten linnenen Laken vom Kopf bis auf die Schuh!

Mutter, kommen die Kühe schon vom Kamp herein?
Die Schwarze brüllt am Tore, da muß es Melkzeit sein.
Ich höre die Knechte singen vor der Dielentür, —
Morgen um Feierabend bin ich nicht mehr hier!

Viel Hände braucht die Ernte, der Herrgott hatt's gewußt.
Gottlob, daß ich nicht früher habe fortgemußt!
Und wenn ich Feierabend heute machen soll —
Gemäht sind die letzten Aehren, und alle Scheuern voll!

Sorget nicht für morgen.

Sorget nicht für den anderen Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen! Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Matth. 6, 34.

Dieses freundliche Gebot unseres Herrn zeigt, wie die verborgenen Gedanken des menschlichen Herzens ihm offenbar sind. Sorgen und Berechnen liegt in unsrer Natur, und in schweren Zeiten gewinnt ängstliches Mühen leicht die Herrschaft über uns. Jesus lenkt unsre Blicke auf den allmächtigen Vater, der die Liebe ist. Er wird seine Verheißungen an seinen Kindern erfüllen. „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." „Ich bin bei dir, daß ich dir helfe." „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürft" und andere. Unser Glaube darf diese Zusagen fassen und ihre Erfüllung erfahren. Aber kommen wir nicht doch oft in Bedrängnis? Müssen Kinder Gottes nicht auch Hungersnot und Elend durchmachen, oft mehr noch als die Kinder dieser Welt? Ja; denn Gott will noch höhere Güter geben als irdisches Leben und Wohlergehen. Wir sollen am ersten trachten nach dem Reich Gottes. Durch Trübsale bereitet Gott uns zu für die ewige Herrlichkeit.

Winnipeg—Europa—retour. 14.

Von H. F. K.

(Fortsetzung)

„Des Sonntags in der Morgenstund',
wie wandert sich's so schön
am Rhein, wenn rings in weiter Rund'
die Morgenglocken gehn!
Und ernst in all die Herrlichkeit
die Burg herniederschaut
und spricht von alter, guter Zeit,
die auf den Fels gebaut.
Das alles beut der prächt'ge Rhein
an seinem Rebenstrand
und spiegelt recht im hellsten Schein
das ganze deutsche Land." —

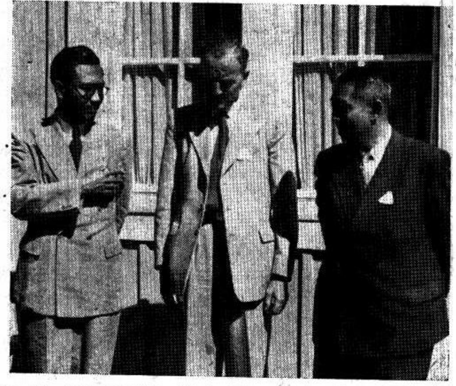
So stand's im deutschen Lesebuch und nun sahen wir selber, weshalb Dichter, Künstler und Patrioten soviel Wesens von dem Fluß machen. Sein Wasser ist nicht gerade schön klar, aber es trägt sehr regen Schiffsverkehr und ist bis 2400 Fuß breit. Auch sieht man keine sumpfige, wüste Ufer, wie sie an der Wolga, Kama und Oka und an anderen großen Flüssen zu sehen sind. Gerade die Ufer sind es, die hier Stimmung verleihen und den starken Fluß bald malerisch einrahmen, bald als Hintergrund von besonderem Reiz dienen. Laut Beschreibung ist der Rhein der wasserreichste u. verkehrsreichste Strom Deutschlands und etwa 900 Meilen lang. Er wird am St. Gotthardt in den Alpen geboren und von 150 Gletschern genährt, drängt sich dann lustig und hurtig durch Berg und Tal zum Bodensee; wirft sich bei Schaffhausen etwa 75 Fuß in die Tiefe und liefert den Städten von Basel bis Mainz eine Menge Energie für Kraftwerke. Von hier an ist er der solide vielbesungene Strom, auf dem Schiffe verschiedener Größe und vieler Länder verkehren. (Die Schiffahrt ist nämlich frei für alle Länder.) Wohl recht müde von der langen Reise und den Ansprüchen der Menschen kommt er schließlich bis Holland, teilt sich dort in viele Mündungsarme und liefert sich schließlich der salzigen Nordsee aus. Ein bitteres Ende für den fleißigen und stolzen Fluß, aber muß nicht sogar der größte, stärkste unter den Menschenkindern im Staube enden, und kann oft auf wenige gute Leistungen zurücksehen.

Jahn de Rooij, unser holländischer Buslenker aus Den Haag, brachte uns in kurzer Zeit auf der guten Autostraße bis Bonn, dem (Fortsetz. auf S. 5—1)

Bilder von der 5. Mennon. Weltkonferenz

Etliche Mitglieder der vorbereitenden Kommission für die Organisation der Konferenz. V.l.n.r. Ulich Hege, Reihen, Kr. Sinsheim, Deutschland; H. S. Bender, Goshen, Ind., USA; H. W. Meihuizen, Den Haag, Holland; C. F. Klassen, Abbotsford, Kanada, und Hans Nußbaumer, Altkirch, Frankreich.

Leitung und Referenten vorne, hinter der Kanzel, während einer Ansprache. Der erste links ist N. de Zeeuw, Houten, Holland, und der zweite rechts ist Nelson Litwiller, Missionar der Altmennoniten in Buenos Aires, Argentinien. Die andern Namen sind bei andern Bildern erwähnt worden.



V.l.n.r. S. W. Djojodihardjo, Pati, Java, Indonesien, Leiter der javanischen Mennonitengemeinde; Missionar Amstutz, Schweiz, und Tan King Jen, Kudus, Java, Leiter der chinesischen Mennonitengemeinde.

Konferenzgäste holen sich die Hörapparate (etliche hängen hinten an der Wand.)

Nachrichten:

— Zur Gründerversammlung des „Mennonitischen Vereins zur Pflege der deutschen Sprache" waren am 27. September in Winnipeg etwa 300 Personen erschienen — eine sehr ermutigende Anzahl, und, wenn man bedenkt daß das Interesse in den anderen 4 Provinzen für diese Sache wohl ebenso rege ist wie in Manitoba, so könnte der Verein stark werden. Die Statuten des Vereins werden noch bekanntgegeben werden und auch, wie man Mitglied werden kann. In die Vereinsleitung wurden folgende Brüder gewählt: Gerh. Peters, Abr. H. Unruh, Paul Schäfer, H. F. Klassen, W. Quiring, Dr. N. Neufeld, Wm. Enns, und David Reimer, Steinbach. Bis zu weiterer Bekanntgabe bleibt die Adresse G. H. Peters, Springstein, Man.

— Am 24. Sept. landete in Winnipeg von Paraguay Frau Anna Ewert mit Kindern, Viktor, 14, und Herta, 9. Sie fuhren zu David Ewert, R. R. 1, Chilliwack, Brit. Columbien.

— Die Abreißkalender für 1953, Neukirchener und Kasseler, sind jetzt alle angekommen. Wir empfehlen nun dringend, daß ein jeder, der einen dieser guten christlichen Hausfreunde wünscht, rechtzeitig bestellen möchte, denn im vorigen Jahr konnten manche späte Aufträge nicht befriedigt werden.

— Aus Curitiba, Brasilien, schreibt Jakob Kasdorf vom 16. Sept.: „Wir hatten einen trokkenen Winter, aber jetzt regnet es. Die Obstbäume stehen in voller Blüte und die Weiden und Gärten grünen."

— Ungefähr 50 Meilen nordwestlich von Winnipeg, in den Munizipalitäten Lundar und St. Laurent haben Mennoniten aus dem Carrot River Distrikt, Sask., 2 „Townships" reserviert, die an Mennoniten verkauft werden sollen.

— Br. John Willms von Hepburn, Sask., besuchte uns Sonnabend in der Druckerei.

— Pred. D. D. Derksen und Frau, Boissevain, Man., feierten am 26. Sept. goldene Hochzeit.

— Goshen College hat im begonnenen Schuljahr über 500 Studenten. Tabor College zirka 200. Bei Kalona, Iowa, USA., ist eine mennonitische Hochschule mit 120 Studenten. Die Immanuel Academy in Reedley, Calif., auch eine mennonitische Hochschule, hat in diesem Jahr 225 Studenten. Die Schule (M.E.I.) bei Abbotsford, B. C., hat etwa 300 Studenten. Also, die Schülerzahl ist in allen diesen mennonitischen Schulen größer geworden und in den Ver. Staaten erstehen immer mehr solcher Schulen.

— Im Fräsertal, B. C., haben sich um Chilliwack und Yarrow, (Fortsetz. auf Seite 5—5)

Die Lehre der Russelliten.

Es ist schon oft vorgekommen, daß grundsätzlich ehrliche Leute auf ihrer Suche nach der Wahrheit unglücklicherweise an Irrlehren gerieten. Sie wollten und suchten das Beste. Da traten ihnen falsche Lehrer in den Weg. Diese gaben ihnen anfänglich ein sogenanntes Probestück ihrer Lehre. Es schien biblisch, annehmbar und süß zu sein. Das Widerbiblische und Bittere aber wurde von den falschen Lehrern absichtlich zurückgehalten, bis die Wahrheitsuchenden so weit im Netz des Irrtums verstrickt waren, daß sie nicht mehr ihren Rückweg finden konnten. Der Anfang in der irrigen Richtung war gemacht worden, der Fortgang schien unvermeidlich zu sein und wie wird sich das unselige Ende gestalten? Das ist die schwierige Frage, die das Herz mit Bangigkeit erfüllt. Könnte doch den aufrichtig Suchenden und den unglücklich Irrenden geholfen werden! Möchte der Herr auch diese Zeilen dazu brauchen!

Eine Sekte der Jetztzeit, die das religiöse Denken und Suchen vieler in Beschlag genommen hat, ist die Russellsekte. Dieselbe wollen wir etwas im Lichte der Heiligen Schrift betrachten.

Der Gründer der Russellsekte war Charles Taze Russell. Er wurde am 16. Februar 1852 in Pittsburg, Pennsylvanien, geboren. Im November des Jahres 1916 starb er auf dem Santa Fe - Zuge zwischen Los Angeles, Südkalifornien, und Kansas City, Missouri.

Russell wuchs in der Presbyterianerkirche auf (nach Scheurlen). Die Lehre dieser Kirche von der ewigen Qual und etliche andere Doktrinen waren ihm so abstößig, daß er ein mehr unabhängiges Studium der Schrift anfing und sich von der Kirche trennte. Er trat bald sehr selbstbewußt auf. Später bezeichnete er sich als „Gottes Mundstück", — als den Mann, der alles direkt von Gott durch Erleuchtung des Heiligen Geistes empfing.

Russell fühlte einen starken Drang zum Schreiben. Im Jahre 1884 gründete er die „Wachtturm Bibel- und Traktatgesellschaft" in Brooklyn, die heute noch die Zentrale der „Ernsten Bibelforscher" ist. Russells Hauptwerk ist „Schriftstudium" genannt „der Schlüssel zur Bibel", das aus sieben Bänden besteht. Band sechs trägt den Titel „Die neue Schöpfung". In diesem Band behandelt er die Schöpfungswoche als eine Zeitperiode von 49,000 Jahren. Band sieben wurde erst nach Russells Tode herausgegeben und ist nicht ganz als sein Werk anzusehen. Im ganzen soll Russell etwa 50,000 Buchseiten geschrieben und ungefähr 30,000 Predigten gehalten haben.

Als C. T. Russell gestorben war, wurde J. F. Rutherford sein Nachfolger. Er hat auch viel geschrieben. Sein meist bekanntes Werk ist „Die Harfe Gottes", ein Buch von etwa 330 Seiten.

Die genannte Sekte ist nicht so leicht zu erkennen, denn die Anhänger derselben tragen verschiedene Namen. Sie werden Russellianer, Milleniums-Tagesanbruchsleute, Rutherford-Sekte, Ernste Bibelforscher und Jehovas Zeugen genannt. Sie tragen auch noch etliche andere Namen, die fünf erwähnten sind jedoch die meist bekannten.

Was lehren die Russellianer und wie stimmen ihre Doktrinen mit der Heiligen Schrift? Darüber wollen wir nun eine Betrachtung anstellen, indem wir mit wenig Worten das angeben, was die Russellianer lehren und dann kurz die biblische Antwort folgen lassen.

1. **Die Dreieinigkeit Gottes.** Diese Lehre wird von den Russellianern als dreieiniger Blödsinn angesehen, der von grauhaarigen Professoren in theologischen Seminaren unterrichtet wird.

Was sagt aber die Schrift über die Dreieinigkeit Gottes! Sie sagt, daß es nur einen Gott gibt („Du hast's gesehen, auf daß du wissest, daß der Herr allein Gott ist und keiner mehr" 5. Mose 4, 35) und daß dieser Gott sich als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist offenbart („...taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" Matth. 28, 19). Das ist die Dreieinigkeitslehre der Schrift. Wie kann gesagt werden, daß diese Lehre Blödsinn ist?

2. **Die Lehre von Christus.** Die Russelliten lehren, das Christus vor seiner Menschwerdung ein geschaffenes Geisteswesen war, nämlich der Erzengel Michael. Dann kam er auf diese Erde, wo er nicht Gott-Mensch, sondern nur Mensch war. Nach seinem Erdenleben bekam Jesus eine göttliche Natur und er hörte auf, Mensch zu sein.

Diese Lehre stimmt nicht mit der Bibel. Der Heiland war und ist kein geschaffenes Wesen. Paulus sagt: „Denn durch ihn ist alles geschaffen" (Kol. 1, 16). Wie kann alles durch ihn geschaffen sein, wenn er selbst ein geschaffenes Wesen ist? Notwendigerweise muß er sich dann selbst geschaffen haben und das ist nicht möglich.

Christus war vor seiner Menschwerdung nicht der geschaffene Erzengel Michael, sondern er war und ist das ewige, lebendige Wort; er ist Gott von Ewigkeit her. Das zeigt uns der folgende Ausspruch: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort". Im Anfang **wurde** das Wort (Christus) **nicht** geschaffen, **sondern es war** schon da. Gott **war** das Wort. Christus wurde nicht zu einem Gott, sondern **er war Gott.**

Weiter muß festgestellt werden, daß Christus in der Zeit seines Erdenlebens nicht nur Mensch war, sondern auch Gott. Bezugnehmend auf Jesus, hat der Vater wiederholt gesagt „Dies ist mein lieber **Sohn**" (Matth. 3, 17; 17, 5). Also war Christus der Sohn Gottes. Er war aber auch Mensch. Jesus selbst nannte sich „des Menschen Sohn" (Luk. 19, 10). Aus den angeführten Schriftstellen geht hervor, daß Christus in der Zeit seines Erdenlebens Gott-Mensch war und nicht nur Mensch. Er bekam nicht erst nach dem Tode eine göttliche Natur, sondern war Gott vor seiner leiblichen Geburt, war Gott während er auf Erden wandelte und wird Gott bleiben in aller Ewigkeit (Hebr. 13, 8). Als Menschensohn wird Christus noch einmal den Erdboden richten (Apg. 17, 31), so daß wir daraus schlußfolgern müssen, daß er auch heute Mensch ist. Er hatte zwar keinen sterblichen Leib mehr, doch hörte er nicht auf, Mensch zu sein, als sein Erdenleben zum Abschluß gekommen war. Das bestätigt auch der Apostel Paulus indem er dem auferstandenen Heiland den Menschennamen „Jesus" gibt (Phil. 2, 10, 11).

3. **Die Lehre von der Auferstehung.** Die Russellianer leugnen die leibliche Auferstehung Jesu. Sie schreiben ihm einen Geistleib zu. Was mit seinem physischen Leib geschehen ist, wissen sie nicht; vielleicht hat er sich in Gase aufgelöst oder er ist an irgend einem Ort aufbewahrt worden. Jesus als Mensch konnte nicht eine leibliche Auferstehung haben, denn sein Leib war der Zahlpreis für unsere Sünden. Wenn Jesu Leib zum Leben erweckt worden wäre, so hätte der Heiland damit den Zahlpreis rückgängig gemacht und die Erlösung wäre nicht zustande gekommen.

Die Antwort auf das Leugnen der leiblichen Auferstehung Jesu ist nicht schwer zu finden. Nach der Auferstehung ist Jesus 13 mal erschienen. Bei einer Gelegenheit sagte er: „Sehet meine Hände und meine Füße: ich bin's selber. Fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe" (Luk. 24, 39). Bei so einem klaren Bibelwort kann man nicht anders als an Jesu leibliche Auferstehung glauben. Seine Hände und Füße; sein Fleisch und Bein zeugen davon und sind ein Beweis dafür, daß Jesus nicht als Geistergestalt vor den Jüngern stand.

Es kann auch nicht mit Recht gesagt werden, daß Jesus durch seine Leibesauferstehung den Erlösungspreis für unsere Sünden zurückgenommen hat. Paulus sagt: „...welcher ist... um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt" (Röm. 4, 25). Ohne die Gerechtigkeit wäre unsere Erlösung nicht vollständig. Wir mußten sie haben. Die aber wurde uns durch Christi Auferstehung zuteil. Jesu Leibesauferstehung machte den Erlösungsplan also nicht rückgängig, sondern voll.

4. **Erlösung und Vernichtung.** Russells Nachfolger und Anhänger lehren, daß Jesu Erlösungsopfer keinem Menschen ewiges Leben garantiere, wohl aber die zweite Entscheidungsmöglichkeit, ewiges Leben anzunehmen. Diejenigen, die im Erdenleben die Erlösung nicht angenommen haben, bekommen im Jenseits eine 100-jährige Probezeit. Nehmen sie die Erlösung **dann nicht** an, so folgt darauf ihre gänzliche Vernichtung. Eine Hölle aber, als Ort der Strafe, gibt es nicht.

Auch dieser Lehrsatz der Russellianer ist schriftwidrig. Der Opfertod Jesu Christi, verbunden mit seiner leiblichen Auferstehung, garantiert uns ewiges Leben. Davon zeugen die folgenden Worte: „Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, auf daß... wir zugleich mit ihm leben sollen" (1. Thess. 5, 9—10). Wäre Christus nicht gestorben, so hätte er auch nicht von den Toten auferstehen können. Wäre er aber nicht auferstanden, so wären „die, so in Christo entschlafen sind verloren" (1. Kor. 15, 18). Es gibt also eine Garantie des ewigen Lebens durch Christi Tod und Auferstehung für solche, die von Herzen an Christum glauben (Joh. 6, 47).

Die 100-jährige Probezeit nach dem Tode, wovon die Russellianer sprechen, ist der Heiligen Schrift fremd. Es gibt auch keine zweite Gelegenheit nach dem Tode. Wer seine erste Gelegenheit zur Erlösung hier auf Erden nicht wahrnimmt, der geht verloren; denn so wie ein Baum fällt, so bleibt er liegen (Pred. 11, 3). Der reiche Mann nahm die Gelegenheit zum Seligwerden in der Zeit seines Erdenlebens nicht wahr und er hatte auch keine Möglichkeit, sich im Jenseits für die ewige Seligkeit zu entscheiden. Sein Los war für immer besiegelt (Luk. 16, 19—31).

Die Russellianer leugnen die Hölle als Ort der Strafe und lehren, daß diejenigen, die die Erlösung endgültig ablehnen, der gänzlichen Vernichtung anheimfallen. Diese Lehre ist der Bibel direkt gegenan. Der Herr Jesus teilte die wahre Geschichte vom reichen Mann mit, der sich in der Hölle und in der Qual befand (Luk. 16, 23—24). Es ist dieses kein Gleichnis, denn Gleichnisse nennen nicht Namen. In dieser Geschichte aber wird Lazarus mit Namen genannt. Der reiche Mann konnte sich im Jenseits nicht für die Seligkeit entscheiden und er fiel auch nicht der Vernichtung anheim. Die Vernichtung wird auch beim falschen Propheten im feurigen Pfuhl nicht einsetzen, sondern „sie werden gequält werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Offb. 20, 10).

5. **Der Seelenschlaf.** Die Russellianer glauben, daß die Seele im Tode schläft. Sie gebrauchen zu ihrer Beweisführung solche Schriftstellen, die vom Tod als von einem Schlaf sprechen (1. Kor. 15, 51; 1. Thess. 4, 14; 1. Kor. 15, 20).

Die biblische Antwort darauf ist, daß es sich bei solchen Schriftstellen nicht um Seelenschlaf handelt, sondern um den Schlaf des Leibes. Die Seele schläft nach dem Tode nicht, sondern genießt entweder

(Schluß auf S. 3, 1—2)

Lebendiger Glaube.

Eine biblische Abhandlung als Vortrag auf der 5. Mennonit. Weltkonferenz in Basel, Schweiz, von J. B. Töws, Pred. der M. B. G. zu Reedley, Calif., USA.

„Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben."
Ev. Joh. 3, 36.

Einleitung:

Mannigfach sind die Schattierungen etymologischer Ableitungen des Wortes „Glaube". Beziehungen des Vertrauens und der Wahrheit im Gegensatz zur Untreue und Unwahrheit werden oft mit dem Worte Glauben bezeichnet. Es liegt nicht im Zweck und Interesse dieser Abhandlung, die verschiedenen allgemeinen Anwendungsbeziehungen des Wortes zu beleuchten. Auch finden wir es nicht für notwendig und unserem Zwecke entsprechend, den Begriff des Glaubens im Rahmen der heutigen philosophischen und psychologischen Weltanschauungen zu behandeln. Das angegebene Thema „Lebendiger Glaube" indentifiziert sich ohne jegliche Erklärungen als ein biblisch-theologischer Begriff und muß als solcher auch seine Behandlung finden. Dem Schrei unseres Zeitalters „Was ist Glauben?" kann nur dann eine Antwort werden, wenn eine demütige Rückkehr aus dem materialistisch-idealistischen Wirrwarr menschlicher Weisheitsangaben zu der Quelle der Wahrheit, der göttlichen Offenbarung, erzielt wird. Alle ethischen Grundbegriffe und Lebenswerte, die dem menschlichen Sein einen Inhalt und bleibenden Zweck zuführen, finden Wurzel sowohl wie auch Nahrung in dem Wesen des Glaubens wie derselbe in der Heil. Schrift, dem ewigen und göttlich inspirierten Wort, mitgeteilt wird.

Die Eigenschaft **lebendiger** Glaube, deutet auf die unzertrennbare Einheitsverbindung zwischen Leben und Glauben. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben."

Was ist der lebendige Glaube nach der Heiligen Schrift?

Die vielen Versuche der modernen Theologie und Religionsphilosophie, den Glauben irgendwie aus menschlichen Erfahrungen oder Denksystemen abzuleiten, um dem Intellektualismus unseres Zeitalters Rechnung zu tragen, oder, wenn möglich, sogar Befriedigung zu bieten, haben ihren Zweck nicht erreicht. Wie das Prinzip des Lebens in der Natur ein Geheimnis bildet, welches alle Ableitungen u. Vergleiche zu seiner Erklärung als ungenügend zurückweist, so ist es auch mit dem Glauben. Das Wort nach Hebr. 11, 1 „Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht", wird oft als Definition des Glaubens angeführt. Ist nicht dieses Wort nur die Beschreibung einer Fest-

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

legung seines inneren Wesens? Die Beschränktheit menschlicher Ausdrucks- und Begriffsfähigkeit im Gegensatz zur Größe der Wahrheit des Glaubens macht eine allumfassende Definition für uns unmöglich. Weiter müssen wir in Betracht ziehen, daß der Glaube nach der Schrift eine innere Lebensgemeinschaft zwischen Gott und Mensch ist und darum auch nur durch seine Beziehung zu Gott ausdrückt werden kann.

Die Sprache der Alten Testaments bringt das erwähnte Lebensverhältnis in folgenden Worten zum Ausdruck: „Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit“ (1. Mose 15, 6; vergl. Röm. 4, 3; Gal. 3, 6; Jak. 2, 23). Ein weiteres Wort desselben Charakters finden wir im Propheten Habakuk: „Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben; der Gerechte aber wird seines Glaubens leben“ (Habakuk 2, 4; vergl. Röm. 1, 17; Gal. 3, 11; Hebr. 10, 38).

Nach der Lehre des Neuen Testaments, welches die vollkommene Erfüllung des Alten bildet, können wir kaum von dem lebendigen Glauben reden, ohne daß wir zuerst von dem Eintritt in das Heil der göttlichen Erlösung durch Bekehrung und Wiedergeburt ausgehen. Es ist hier, wo wir vor dem großen Wunder der göttlichen Heilsoffenbarung in Christus stehen. „Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebt hat, da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnade seid ihr selig geworden) und hat uns samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu, auf daß er erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christo Jesu. Denn **aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben** — und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.“ (Eph. 2, 4—8; Hebr. 12, 2). Merken wir genau: Er hat uns samt Christo lebendig gemacht — aus Gnade sind wir selig geworden **durch den Glauben** — und das nicht aus uns: Gottes Gabe ist es.

Wiedergeburt und Bekehrung sind unzertrennbar verbunden und können gleichzeitig auch nicht vom Glauben getrennt werden. In dem Worte Wiedergeburt nimmt die Schrift Bezug auf die göttliche Seite in der Wirkung der Erlösung; Bekehrung dagegen bezieht sich auf die menschliche Seite in der Erfahrung der göttlichen Neuschaffung. (Vergl. Joh. 1, 13; Eph. 1, 19—20; 1. Petri 1, 3; Jak. 1, 18 mit Apg. 3, 19; 15, 19; 26, 18). Wie die Bekehrung die Erwiderung des Menschen auf die göttliche Erleuchtung und Berufung ist, so ist die Wiedergeburt die göttliche Antwort auf die Bekehrung. Beides — Bekehrung und Wiedergeburt erlebt der Mensch gleichzeitig; für die Bekehrung aber ist der Mensch verantwortlich; die Wiedergeburt ist Gottes Werk.

„Die Bekehrung (1. Thess. 1, 9) ist in sich ein Doppeltes: Abkehr und Hinkehr, Buße u. Glaube (Mark. 1, 15). Die Buße ist das Verneinende, der Glaube das Bejahende; die Buße blickt nach innen, der Glaube nach oben; die Buße sieht unser Elend, der Glaube unseren Erretter.“ (Erich Sauer, „Triumph des Gekreuzigten“, Seite 76.)

Haben wir vorhin den Glauben als eine Lebensgemeinschaft zwischen Gott und Mensch bezeichnet, so müssen wir hier darauf hinweisen, daß der Glaube in dieser Gemeinschaft zu allererst **die Fähigkeit einer Vertrauenserwiderung des Menschen zu der göttlichen Offenbarung des Heils ist.** Wie in der Buße die Erkenntnis menschlicher Sündhaftigkeit zum Ausdruck kommt, so bildet der Glaube einen Vertrauungsakt der Annahme göttlicher Barmherzigkeit und Gnade zum neuen Leben.

In der Befähigung zu diesem lebendigen Glauben findet die ganze Persönlichkeit des Menschen ihren Ausdruck. Der Verstand äußert die Annahme der Tatsache der Offenbarung des vollbrachten Erlösungswerkes Christi (Röm. 1, 19—20; 10, 14. 17). Das Gefühl äußert das Vertrauen auf die rettende Liebe Gottes, offenbart in Christus Jesus. Der Wille, als Erwiderung zur Annahme der Tatsache vom Verstand und von dem Vertrauen im Gefühl, trägt die Fähigkeit der Hingabe an den persönlichen Heiland, und so wird der Glaube die innere Lebensverbindung des sündigen Menschen mit dem ewigen Gott in seinem Sohn Jesus Christus. „Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war am Anfang bei Gott. In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, **die an seinen Namen glaubten.**“ (Joh. 1, 1—2. 4, 11, 12). Die Summe der ganzen menschlichen Seite in dem Geheimnis des lebendigen Glaubens beschränkt sich nur auf die Erwiderung unseres verderbten Wesens zu den Gnadenwirkungen Gottes in der Erlösung und so bleibt der Glaube eine Gotteswirkung und ein Geschenk ewiger Barmherzigkeit. (2. Petri 1, 1; Röm. 12, 3; Kol. 2, 12; Phil. 1, 29; Hebr. 12, 2). Hier stehen wir vor der Erfüllung der Wahrheit aus dem Munde des Sohnes Gottes: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh. 11, 25—26).

Auf Grund des oben zitierten Wortes ist der lebendige Glaube nicht eine natürliche Offenbarung organischer Existenzfähigkeit, sondern ein geistliches Lebensprinzip durch die Verbindung mit dem Ewigen das da bleibt, selbst wenn unser Leibesleben stirbt. In Eden hieß es: „Von diesem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 17). Der Mensch aß und starb. Im Gegensatz zu dem Urteil des Todes ist hier der Triumph des Lebens — „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.“ —

Doch können wir nicht mit der Behandlung des lebendigen Glaubens nach der Schrift fortfahren, ohne auf das Persönlichkeitsprinzip des Christus in dem Glauben hinzuweisen. Durch die ganze Heilige Schrift merken wir im Glauben die Betonung eines persönlichen Verhältnisses zu der Person des Christus. „Wer **an den Sohn** glaubt, der hat das ewige Leben“ (Joh. 3, 36). „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet“ (Joh. 3, 38). „Wer an mich glaubt, der wird leben“ (Joh. 11, 25). „Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Joh. 1, 12). „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“ (Joh. 4, 14). Die herrliche Wunderwirkung des Glaubens bleibt bedingt von der Annahme der Person Christi, das Fleisch gewordene Wort. Der Logos des Johannes-Evangeliums bildet den Eckstein des lebendigen Glaubens. Paulus, der Theologe der Lehre vom Glauben, stellt die Notwendigkeit der Annahme der Person des Fleisch-gewordenen Christus auch immer wieder in den Mittelpunkt. In seiner Rede von der Gemeinde als einem Pfeiler und einer Grundfeste der Wahrheit ruft er aus: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit“ (1. Tim. 3, 16).

In allen Einladungen der Liebe an den Menschen, die Erlösung anzunehmen, tritt immer das persönliche Element der Person Christi hervor. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matth. 11, 28). „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem will ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offb. 3, 20). Der Glaube hat einen Anker in der persönlichen Annahme des Erlösers Jesus Christus als den menschgewordenen Gottessohn, der das Sühnopfer geworden ist für unsere Sünden, der da gestorben und auferstanden ist von den Toten und nun sitzt zur Rechten Gottes und uns vertritt. (Jes. 53, 4—6! Röm. 4, 23—25; 5, 8—11; 1. Petri 2, 24—25; Hebr. 9, 14; und 5, 15—16.)

(Schluß folgt)

---

die himmlische Herrlichkeit (Luk. 16, 25; 2. Kor. 5, 8; Phil. 1, 23) oder leidet die furchtbare Höllenqual (Luk. 16, 23—25). Beim Tode setzt also nicht der Seelenschlaf ein, sondern der Leibesschlaf.

6. **Die Wiederkunft Christi.** Die Rutherford-Sekte (Russellianer) lehrt, daß Gott der ungläubigen Welt eine Zeitperiode von 6000 Jahren zur Verfügung gestellt hat. Adam wurde im Jahre 4128 vor Christo geschaffen. Zwei Jahre lebte er ohne Sünde; dann aber fiel er im Jahre 4126 vor Christo. Das Jahr, in dem Adam in die Sünde fiel, bildet den Anfang der genannten 6000-jährigen Zeitperiode. Nach dieser Berechnung hat die Zeit der ungläubigen Welt im Jahre 4126 vor Chr. angefangen und im Jahre 1874 nach Chr. ist sie zum Abschluß gekommen. Seit der Zeit ist Christus in unserer Mitte, aber in unsichtbarer Gestalt. Die Erntezeit der Welt war zwischen 1874 und 1914. Dann setzte im Oktober des Jahres 1914 das Millenium ein, so daß wir gegenwärtig im Friedensreich leben.

Diese ganze Zeitrechnung stimmt nicht mit der Bibel. Die Schrift lehrt, daß vor dem Friedensreich erst die Auferstehung der Gemeinde Jesu Christi und die Entrückung stattfinden müssen (1. Thess. 4, 13—18). Nach der Entrückung soll eine siebenjährige schwere Trübsalszeit folgen (Matth. 24, 21; Offb. 3, 10; 7, 14). Dann wird Christus in großer Macht und Herrlichkeit erscheinen (Offb. 1, 7) und erst nach all dem Genannten wird der Heiland sein Friedensreich aufrichten (Offb. 20, 4).

Aus obigen Ausführungen haben wir gesehen, daß die Russellianer nicht nur manchen Schriftstellen eine falsche Auslegung geben, sondern sie stellen auch Lehrsätze auf, die der Bibel direkt gegenan sind. Könnten doch die Lehrer solcher Doktrinen sich durch den Heiligen Geist, durch ernstes Gebet und durch eine tiefgehende Selbstprüfung und Buße durchringen zu einem klaren Verhältnis zum Herrn, den sie durch das Verführen suchender Seelen tief betrübt haben. Möchte der Herr sich auch solcher Leute erbarmen, die sich haben verblenden lassen. „Suche Jesum und sein Licht; alles andre hilft dir nicht.“

G. D. Hübert, Winnipeg, Man.

Abschied der Geschw. C. C. Peters

auf der Lehrer-Tagung in Fernheim, Paraguay.

(Zum größten Teil stenographiert)

(Schluß)

Für die Fernheimer Lehrer spricht Koll. Wilhelm Klassen:

„Die Versammlung wird meine gemischten Gefühle verstehen, wenn ich sage, daß ich eigentlich nur wenig Möglichkeit hatte, als Gelegenheitsredner aufzutreten.

Schon im Jahre 1943/44 tauchte in Fernheim der Gedanke auf, einen Zentralschulleiter aus dem Norden zu verpflichten. Erst im Jahre 1948 ging dieser Wunsch in Erfüllung.

‚Lehrer Peters ist angekommen‘, ging die Nachricht von Dorf zu Dorf. Abends war Begrüßung. Unter dem Schattendach des Koloniesaales stand ein kräftiger Mann; nicht nur kräftig in Gestalt, sondern auch kräftig in der Rede.

Aus bewegtem Herzen schilderte er die Kämpfe, die er bestehen mußte, bis er seinen Entschluß ausführte, nach Paraguay zu gehen. — Ich möchte drei Charakterzüge an Lehrer Peters beleuchten.

Es wird immer viel gesprochen über Opfer bringen. Wir möchten Opfer bringen; aber wir wollen womöglich durch das Opfer in glänzendere Verhältnisse kommen. Wir sind aber im großen und ganzen nicht opferbereit. Als religiöse Gemeinschaft stecken wir zu tief im Materialismus. Es wirkt traurig, daß wir sagen müssen, daß z. B. der Nationalsozialismus die Menschen zu größerer Opferbereitschaft erzogen hat, als es unsere religiöse Einstellung vermocht hatte!

Geschw. Peters haben ein Opfer gebracht. Wir wissen alle um die Unterschiede eines Haushaltes im Norden und hier im Chaco; dann die klimatischen Verhältnisse, bedingt durch die Tropen. Sie haben das Opfer gebracht 5 Jahre lang und haben auf die Bequemlichkeiten ihres Heimes in Yarrow, B. C., verzichtet.

Lehrer Peters besitzt keine Geldliebe. Als Vertreter vom Norden ging durch seine Hände viel Geld. Er versuchte, es gut anzulegen, war aber immer in Geldschwierigkeiten. Wie vielen Menschen hat er geholfen! Wievielen Jugendlichen hat er das Studium ermöglicht! Durch seine warme Fürbitte öffneten sich die Herzen und Hände der Brüder im Norden. Für sich brauchte er nicht mehr als notwendig war, um sein Leben zu fristen.

Der dritte Charakterzug ist seine Versöhnlichkeit. Wie schon gesagt wurde: „Wer arbeitet, macht Fehler“. Er war fehlerlos für das Große. Auch er wurde manchmal mißverstanden, vielleicht verleumdet, er kann es tragen, seine Schultern sind breit.

Schauen wir auf die Zeit seiner Tätigkeit zurück, so ist sein Wirken aus unserm Gemeinschaftsleben nicht wegzudenken. Auch gibt es noch viele lebendige Denksteine auf seinem Wege.

Geschwister Peters, Dank, herzlichen Dank im Namen der Fernheimer Lehrerschaft!“

Mit bewegtem Herzen tritt Lehrer C. C. Peters vor die Lehrerschaft und spricht:

„Ich wünsche, ich dürfte nicht reden. Schaue ich auf die letzten Jahre zurück, so muß ich in Demut ausrufen: Der Herr hat Gnade gegeben!

Wie waren meine ersten Schritte, um hierherzukommen, doch so zaghaft! Aber Gott überwand mich! Zu mir kamen Brüder in Kanada und sprachen: ‚Wo willst du hin mit deinem kranken Herzen? Nach den Tropen? Du bist ein Selbstmörder!‘ Dort in Yarrow hatte ich eine segensreiche Arbeit an der Hochschule. Wir waren 11 Lehrer. Man wollte mich nicht fortlassen, man meinte, meine Arbeit sei dort. Schw. Peters wollte auch nicht; doch sie wurde überwunden durch die Gnade Gottes. Es ist uns heute klar: Gott hat mich diesen Weg geführt!

Widrige Winde wehten mir hier entgegen, verschiedene Gerüchte wurden ausgestreut, aber alles legte sich und die Luft wurde rein.

Von Natur bin ich kein ganzer Mensch. Ich mußte mir schon in der Jugend Zaum und Zügel anlegen, denn schon als junger Lehrer fühlte ich in mir den Trieb, zu herrschen. Gott gab mir zur Antwort: ‚Du sollst dienen‘ und die Gnade Gottes, die mich zurechtbrachte, ist mir heute groß.

Und so diente ich euch auch hier einige Jahre. Viele Klippen stellten sich meinem Lebensschifflein entgegen, und manchmal wollte es stranden; aber Gott gab Gnade und führte mich wieder nach oben.

Es kostete manchmal einen Kampf, viel zu überwinden, doch die Gnade Gottes bewahrte mich

(Fortsetz. auf S. 6—1)

Der Durchbruch zur Freude.

Predigt von A. H. Unruh, mittels „Recorder" aufgenommen und so wiedergegeben.

Text: Psalm 30.

(Schluß)

Ich schrieb einmal einem betrübten Verwandten einen Brief, mit dem ich ihn trösten wollte. Da schrieb er mir zurück: „Menschenhilfe ist hier nichts nütze." Es kommt einmal ein Moment, wo kein Mensch auf der ganzen Erde dir helfen kann. Keiner hat das treffende Wort in sich selbst. Keiner hat die Macht, den Sack auszuziehen. Aber einer hat es. „Du hast mir den Sack ausgezogen." Da wurde dem Petrus der Sack ausgezogen, als der Herr mit ihm allein in Galiläa war. Und als die Emmausjünger so dahingingen und trauerten, kommt der Herr Jesus ihnen entgegen. Und da fragt er: „Was haltet ihr da für Reden und was seid ihr so traurig?" Das war eine Traurigkeit, in der sie auch im Sack gingen. Da redete der Herr und offenbarte sich ihnen. Da wurde ihnen der Sack ausgezogen, den sie nie mehr angezogen haben. In betreff der Auferstehung Jesu wurden sie getröstet. Es war das Ausziehen des Sackes geschehen. Das wurde auch hier bei David. Der Herr zog ihm den Sack aus. Er sagt u. a., daß er gebetet hatte. Es ist wunderbare Gnade, wenn man immer noch beten kann in der traurigen Stunde, wo man so zerbrochen ist; wenn man da noch seufzen, noch stöhnen kann vor Gott, wenn man auch nicht mehr Worte hervorbringt, aber man kann stöhnen und seufzen vor Gott. Er hört dieses Seufzen. Wie David nach seinem Sündenfall sagt: „Vor dir ist meine Begierde und mein Seufzen ist dir nicht verborgen." Aber er konnte auch noch beten. Ihr merkt, was er alles in dem Psalm gesagt hat. Er hat mit Gott gesprochen. Er sagt: „Herr, du erhörst mein Gebet". Wunderbare Gnade, wenn der traurige Mensch inne wird: Gott hört meine Klage, Gott erhört mich. Er errettet mich von meiner inneren Traurigkeit und Niedergeschlagenheit. denn es steht geschrieben: „Der Herr richtet auf alle, die da niedergeschlagen sind", nicht, die sich hinwerfen. Aber er richtet auf alle, die im Kampfe niedergeschlagen sind; er denkt an sie, er tröstet sie. Das ist das Ausziehen des Sackes. Beachtet noch weiter: Ihm fehlte noch etwas hier inmitten des Gerichtes über die Feinde, und er erfuhr dieses. Er sagt: „Meine Feinde fuhren in die Grube; sie wollten sich über mich freuen. Gott hat ihnen den Mund gestopft." Er sah das Gericht über Gottes Feinde. Das sehen wir auch heute in der Welt.

Und inmitten dieses Gerichts gibt Gott ihm noch einen wunderbaren Blick. Welchen? Er hatte den Zorn Gottes gesehen, der einen Augenblick währt. Aber dann sagt er: „Deine Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Meine Teuren, er sah in Gott die Gnade, die nicht nur eine Momentstimmung war, ein gelegentliches Erweichtsein durch das Bitten des Menschen. Er sah in Gott eine ewige Gnade. Das ist der Moment, meine Teuren, wenn uns der Sack ausgezogen wird, wenn wir die ewige Gnade unseres Gottes sehen, die da erschienen ist in Christo Jesu. Solange Jesus Christus ist, währt die Gnade Gottes in Christo für jeden, der die Gnade Gottes haben will. Und diesen Blick für die Gnade Gottes sah hier der König David, und das war der Moment, da der Sack ausgezogen wurde.

Meine teure Versammlung! Das tut der Heilige Geist heute noch immer. Er will den Traurigen Freudenöl geben; er will ihnen Feierkleider für eine Sack geben. Er tritt an die Seele hinan und du sitzest und grübelst über deine Sünden, über deine Schulden, über deine Schwächen; du sitzest und brütest, komm, wir wollen einmal Gottes Wort lesen. Dann bringt er den Menschen an die Bibel hinan und offenbart ihm dort den Herrn Jesus. Plötzlich geht ihm das Licht auf und er sieht die Gnade Gottes gegen den Schuldigen. Dann sieht er die vergebende, die reinigende, die heiligende Gnade Gottes. Er sieht sie in der Kraft des Heiligen Geistes. Dann ist das der Moment, wo der Sack ausgezogen wird, wo der Zustand des Trauerns aufhört. Was in der Heilsgeschichte geschah, geschieht im Leben des einzelnen Gläubigen. Wenn wir in die Heilsgeschichte hineinschauen, dann sagen wir: „Im Alten Testamente war der Sack zu Hause und da kam der Herr Jesus und hat seiner Gemeinde den Sack ausgezogen und Feierkleider gegeben.

Wunderbare Dinge, nicht wahr? Im Alten Testamente sang man „Hosianna, Hosianna", d. h. hilf Herr, hilf Herr. Und im Neuen Testamente nach dem Einzug in Jerusalem findet ihr nicht mehr das Hosianna und in der Offenbarung findet ihr auch nicht mehr das Hosianna, sondern da findet ihr das Halleluja und das bedeutet „gepriesen sei Gott". Da ist der Sack ausgezogen. Da singt man „Halleluja", und preiste den Herrn für seine wunderbare Gnade. — O, mein teurer Zuhörer, wenn du heute hier vielleicht tief unten unter all deinen Feierkleidern doch den Sack heute morgen trägst, dann möchte ich sagen: Ach, daß es dem Herrn Jesus doch heute gelingen möchte, dir einen Blick auf seine Gnade zu geben. Ich möchte in die Versammlung hineinrufen, was der Herr Jesus einmal jenem betrübten Vater sagte: „Wenn du glauben könntest". Dann wäre der traurigen Seele geholfen! Ist das nicht eine wunderbare Arbeit des Heiligen Geistes? Hast du das nicht gemerkt, wie manchmal der Geist Gottes an dir gearbeitet hat und dich zum Glauben führen wollte, während du im Unglauben und Zweifel brütest? Aber es ergeht heute noch manchen Männern und Frauen, wie es der Rahel erging, von der es heißt: „Und Rahel will sich nicht trösten lassen". Es wollen sich einige nicht trösten lassen, sie weigern sich, in dieser Weise auf den Herrn Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens zu blicken. Ich möchte noch zum Schluß auf die Folgen dieses Durchbruches der Freude hinweisen.

Ihr werdet hier u. a. finden, daß hier zwei Dinge genannt werden als Folge. Du hast meine Klage in einen Reigen verwandelt. Ihr wißt ja, was der Reigentanz war. Als der verlorene Sohn nach Hause kam, gab der Vater ein Mahl und dann sind wohl alle Knechte in die Runde gegangen und haben gesungen. Und ich kann mir vorstellen, daß der Vater mitten unter ihnen war, nur der älteste Sohn war draußen. Alt und jung freute sich, daß der Sohn nach Hause gekommen war, daß der Tote lebendig geworden war. Das war ein Reigen.

In Israel wurde der Reigen oft gespielt, genau wie unsere Kinder manchmal in die Runde gehen und ein fröhliches Lied singen. Ein Reigen ist nicht ohne Gemeinschaft zu sehen. Da saß der Traurige immer in der Ecke; da grübelte er immer ganz allein. Er ging auf das Feld und grübelte, trauerte, klagte und seufzte und plötzlich hat der Große Gott den Sack ausgezogen. Was geschieht dann? Dann stellt sich der Getröstete oder die Getröstete in die Gemeinschaft hinein; dann wird gemeinschaftlich Gott gepriesen und Halleluja gesungen. Gemeinschaftlich, meine Teuren! Ich kann mir keinen Menschen denken, dem Gott den Sack auszog, daß er allein bleibe. Er sucht die Gemeinschaft der Getrösteten. Ich kann das gut verstehen, wenn Menschen, die den Sack tragen, zurückbleiben und allein gehen und zu der Gemeinschaft nicht Lust haben, weil sie tief innerlich einen Sack tragen, eine gewisse Traurigkeit in sich über sich hegen.

Aber, wenn erst der Sack ausgezogen ist, so stellt er sich in die Gemeinschaft, in den Reigen hinein. Am liebsten ergreift er noch die Hand und wenn der Prediger Fuller immer wieder auffordert, daß die Zuhörer sich einmal die Hand reichen sollen, dann ist das auch ein Stück von dem Reigen. Wir wollen Gemeinschaft miteinander haben. O, wunderbare Sache! Als wir erst bekehrt wurden, liebten wir die Gemeinschaft. Und jedesmal, wenn Gott uns den Sack auszieht, dann gibt Gott uns wiederum die Freude an der Gemeinschaft. Du hast mir meine Klage verwandelt in ein Reigen." Du hast mir die Unglücksmelodie genommen und hast mir eine heitere Melodie gegeben. Das tut Gott in seiner Gnade und in seiner Barmherzigkeit. Hast du das erfahren? Ist das deine Erfahrung, mein teurer Zuhörer? Oder möchtest du das gerne erfahren? Derselbe Gott, der dem David half, kann dir helfen, und du kannst auch mitten im Reigen stehen und den Herrn preisen. Dann noch etwas. Diese Wiederherstellung war so völlig, das Ausziehen und Anziehen war so völlig, daß David sogar den Gürtel der Freude bekam. Ihr wißt ja, der Hohepriester hatte ja auch seine spezielle Kleidung: unten das weiße Kleid, das Linnenkleid, das die Gerechtigkeit darstellt, die wir in Christo haben. Die Feierkleider, all die Tugenden Jesu Christi und über alles ziehet an die Liebe, welches ist das Band der Vollkommenheit, das alles so zusammenfaßt. Der Gürtel war bei den Morgenländern der letzte Schmuck, den sie haben konnten. Sie mochten dann den Gürtel anlegen und im Gürtel mochten sie eigentlich ausdrücken, was sie bekommen hatten und wie sie gestimmt waren. Der Gürtel, meine Teuren, war ihnen wertvoll. Und nun sagt er: Du hast mich dahin gebracht, daß mein Sack ausgezogen ist und du hast mich mit Feierkleider bekleidet und hast die Kleidung so völlig gemacht, das der Gürtel der Freude jetzt bei mir ist. Ich habe heute darüber nachgedacht, was im Neuen Testamente steht. Als der Herr Jesus Reden hielt, sagte er auf einmal: „Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und ihr sollt euch freuen u. eure Freude soll niemand von euch nehmen." Dann fügt er hinzu: „Ihr werdet in meinem Namen beten, bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude völlig sei." Meine Teuren, das ist das letzte Stück, was Gott der Braut Jesu Christi gibt, die Freude im Herrn. Lest doch Offenbarung 19, wo die Hochzeit dort angekündigt wird. „Lasset uns freuen und fröhlich sein". Die Freude am Heil, die Freude aneinander, die Freude am Wort, diese Freude ist das Höchste und das Letzte, was Gott einem Kinde gibt. Er zieht ihm den Sack aus, kleidet ihn in Kleider und gibt ihm eine völlige Freude. Aber die völlige Freude bekommst du durch das Wort.

Der Apostel Johannes schreibt an die Leute und sagt: „Solches schreibe ich euch, daß eure Freude völlig sei". Völlige, vollkommene Freude in Christo Jesu. Und wer gab sie? Der Herr. Aus Gnaden, meine Teuren, gab er diese Freude. Und das ist die Folge.

Aber ich kann nicht anders, als noch einen besonderen Punkt zum Schluß zu erwähnen: „Das ist meine Ehre, dir zu danken, meine Ehre dankt dir." Unter Ehre verstehen wir die Seele. Meine Seele dankt dir, und ich will dir danken in Ewigkeit. Warum ewig danken? Das Leben ist zu kurz, um wirklich richtig zu danken. Wir brauchen dazu eine Ewigkeit, um diese wunderbare Freude zu besingen, welche Gott seinen Kindern gibt. Wir brauchen eine Ewigkeit dazu, um das zu besingen, daß Gott uns den Sack ausgezogen hat, die Klage in einen Reigen verwandelt und uns mit dem Gürtel der ewigen Freude gegürtet hat. Dazu brauchen wir viel Zeit. Aber, wo fangen wir an? Wo beginnen wir hier? Willst du deine Freude, werte Schwester, teurer Bruder, willst du sie hier ausdrücken? Willst du das einmal sagen: ich bin so froh, daß Gott mir gnädig gewesen ist, und er hat mich zu seinem Kinde gemacht und hat mir die Feierkleider angezogen. Oder soll unsere faule Natur die Herrschaft davontragen, daß wir zu faul und zu träge sind in geistlicher Beziehung mal zu äußern, daß wir froh in Christo sind. Gott helfe uns zur völligen Freude. Auf welchem Standpunkte willst du stehen bleiben; auf dem alttestamentlichen oder auf dem neutestamentlichen? Was willst du singen? Immer Hosianna, oder willst du Halleluja singen? Gott helfe uns, Amen.

Streitigkeiten. — An Hiob und seinen Freunden sehe ich die Nutzlosigkeit von Rechthabereien. Wäre Gott nicht dazwischen getreten, lebten sie noch, so stritten sie noch!

Aus Belgien.

Ich grüße alle werten Gebetsfreunde nochmals aus Belgien und diesesmal mit den Worten aus Jesaja 43, 18—19: „Gedenket nicht an das Alte und achtet nicht auf das Vorige; denn siehe, ich will ein Neues machen, jetzt soll es aufwachsen, und ihr werdet erfahren, daß ich Weg in der Wüste mache und Wasserströme in der Einöde."

Nach einem Jahr, sieben Monaten und einer Woche in Belgien sind die obigen Worte in Erfüllung gegangen und drücken die Erfahrungen aus, die der Herr für mich in dieser Zeit verordnet und zugelassen hat. Im Rückblick staunt man über Gottes Weisheit und Allmacht und freut sich aufs neue, ein Kind des Höchsten zu sein. Auf wunderbare Art und Weise hat der Herr seine Allmacht mir gegenüber bezeugt, so daß ich die vorgeschriebene Kurse zufriedenstellend beendigen durfte. Da das Studium durch Krankheit und Operationen unterbrochen wurde, hat Gott fast sichtbar seinen Arm ausgestreckt und mächtig eingegriffen. Ja, „wir haben einen Gott, der da hilft". Nebst Gott bin ich manch einem Beter viel Dank schuldig für die geistliche Unterstützung, die ich in Belgien reichlich verspürt habe.

Der Herr hat in diesem Lande viel Segen fließen lassen. Man braucht nicht zu warten, die rechten Wunder Gottes erst im Congo zu erfahren, denn das Jahr in Belgien mit dem schweren Studium kann nur im Glauben bewältigt werden. Betet oft und viel für eure Missionare, die sich gegenwärtig am Anfange des Studiums befinden.

Obzwar ich vom Februar bis Juni hier die Einzige aus unserer Mission war, hat die Zahl jetzt aber zugenommen. Letzte Woche versammelten wir uns alle Bei Geschw. Ernst Dyck. Das war ein interessantes und gesegnetes Zusammensein. Unsere Gruppe zählte 12 Glieder und bestand aus Kathryn Willms, die zwei Termine gedient hat und auf der Heimreise vom Congo einen kleinen Abstecher hierher machte. Geschwister Buschman, die nach etlichen Monaten mit ihren 3 Jungen, wieder gedenken die Arbeit im Congo aufzunehmen. Die Schwester Katy Penner, Elsie Fischer und Martha Willems, die vorige Woche in Rotterdam, Holland ankamen. Geschw. E. Dyck, die schon etliche Monate hier sind und ebenfalls das Studium angefangen haben, und ich, die, so Gott will, am 22. September, das Flugzeug besteigen, um die mir von Gott anvertraute Arbeit zu beginnen. Will noch erwähnen, daß ein kleiner Norman Ernst Dyck sich seitdem zu der Missionsfamilie gesellt hat.

Meine Adresse ändert sich also von Belgien auf den Congo. — Haltet an mit der Fürbitte, damit unsere gemeinsame Arbeit dem Herrn gefallen möchte, und im Briefwechsel, damit ich nicht die Verbindung mit der Heimat verliere.

Die neue Congo-Adresse ist: Kafumba via Kikwit, Congo Belge, Africa.

Eure Mitarbeiterin,

Clara L. Redekop.

Winnipeg—Europa—retour. 15.

(Fortsetz. von S. 1—4)

Sitz des gegenwärtigen Bundestages und der Regierung Westdeutschlands. Die Stadt war früher nur bekannt durch die Universität und als Geburtsort des großen Tondichters Ludwig van Beethoven. Heute zittert sie förmlich in fieberhafter Bautätigkeit, denn außer den Gebäuden für die Ministerien der deutschen Regierung, errichten andere Länder hier für ihre Botschaften großartige Bauten. Da wir aber keine politische Geschäfte mit den hohen Räten im Programm haben, verfolgen wir, zwei Busladungen von „Stillen im Lande", unsere Straße weiter, lassen Bonn am linken Rheinufer liegen und ziehen über die Brücke hinüber zum andern Ufer.

Die Straße läuft nahe am Rhein, am Petersberg im Siebengebirge vorbei bis Königswinter mit der Drachenfels-Burgruine, wo die sagenhafte Nibelungenhalle sein soll.

Eine Ruhepause wurde hier noch dadurch „verschönert", daß ein einsichtsvoller Händler eiskalten „Coca-Cola" für die durstigen Amerikaner zum Verkauf hatte, wohl für 40 Pfg. die Flasche.

Von hier an sehen wir bald an unserm, bald am gegenüberliegenden Ufer, meistens auf hohen Hügeln oder Bergspitzen, gut erhaltene oder verfallene Burgen (Godesburg, Rolandsbogen u. a. m.). Bei Remagen zeigt sich uns die im Kriege zerstörte Rheinbrücke, und wieder, manchmal nur in nebelhafter Ferne und doch gut erkenntlich, die Schlösser und Ritterburgen, Ruine Ockenfels, Schlos Arenfels, Rheineck, Ruine Hammerstein, Schloß Brohleck und andere. An den Abhängen mehren sich die Weingärten, wo die Trauben für die berühmten Rheinweine wachsen. Es sind tatsächlich Weinberge und es muß viel Mühe und Schweiß kosten, die steilen Abhänge zu bearbeiten.

Wir halten natürlich in Leutesdorf unweit Neuwied an, wo das erste mennonitische Altersheim in der Marienburg 1949 eingerichtet worden ist. Unsere großen Wagen können auf der zwischen Ufer und Felsen immer enger werdenden Straße nicht bis dort fahren und wir gehen die letzte Strecke zu Fuß. Das Heim ist schön malerisch gelegen und die Einwohner, etwa 90 an der Zahl, haben den Rhein zu Füßen und die Weinberge im Rücken. Die Hauseltern, Geschw. Willy Dyck, Danziger, haben einen schönen Dienst an den vielen lieben Alten, die keine andere Zufluchtsstätte mehr haben. Viele von ihnen sind Flüchtlinge. (Aber Kost und Tageslauf sind notgezwungen eintönig und wenn Schwesternvereine in Kanada und den USA den Altersheimen bei Leutesdorf und in Enkenbach mal Freude machen wollen, so sind Kuchensendungen, Material für Handarbeit, Strickwolle etc. sehr zu empfehlen und werden sehr geschätzt. — H. K.) Hausvater Dyck sagt, daß auch die ganz Alten noch so sehr gerne bei der Arbeit im Haushalt und in der Wirtschaft mit Hand anlegen wollen. Manch ein Leben kommt hier zum ruhigen Abschluß und Begräbnisse finden recht oft statt.

Im nahegelegenen Neuwied, etwa 23,000 Einwohner, ist eine 184 Jahre alte mennonitische Kirche. Seit 1681 sollen dort Mennoniten gewohnt haben, aber im Laufe der Jahre wurde die Gemeinde ganz klein und die Kirche altersschwach. Heute zählt die Gemeinde 700 Glieder, meistens Flüchtlinge aus dem Osten, und das Kirchlein hat man wieder hergestellt. Sie wird von Aelt. Otto Wiebe (aus Heubuden-Marienburg, Westpreußen) bedient, der aber selber in der neuen Siedlung in Niederbieber wohnt. Dort ist am Ende des Dorfes eine Mennonitenstraße mit 8 Doppelhäusern und 14 Einfamilienhäusern entstanden, wo 47 heimatlose Familien jetzt ihr eigenes Heim mit Gartenstück besitzen. Diese Bemühungen des MCC, Flüchtlinge, die in Deutschland bleiben wollen oder müssen, zu Häusern zu verhelfen, wird durchaus praktisch und erfolgreich ausgeführt. (Sieh C. F. Klassens Bericht in M. R. Nr. 36 und 37. In Nr. 36, S. 2—5 unten sollte es heißen „Wahlheimat" — nicht „Wahleinheit".) Weitere Häuser sind an folgenden Plätzen entstanden oder im Bau begriffen: 4 in Zeilsheim bei Frankfurt a.M., 5 mit je 4 Wohnungen in Espelkamp, unweit von Gronau, 10 mit je 6 Wohnungen bei Backnang, unweit von Stuttgart, und 12 Häuser bei Lübeck. Wenn die alle fertig sind, haben etwa 600 Personen wieder Unterkunft. (Eingehenderes über diesen interessanten und wichtigen Zweig der MCC-Arbeit lese man bitte auf Seite 3, M. R. Nr. 37 unter „Wohnungsbau". Der Bericht beantwortet auch die mir von manchen gestellte Frage, warum C. F. Klassen noch immer in Europa ist. Also: „Unsere Flüchtlingsarbeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" in M. R. Nr. 36 u. 37 sollte man in Verbindung hiermit lesen.) — Die aus Bimsstein erbauten Häuser in Niederbieber haben schon ihren weißen Stuck erhalten und sehen mit ihren Ziegeldächern (rote oder graue Dachpfannen), solide und modern aus. Die neuen Besitzer können sie in langjährigen Raten bezahlen und schätzen es sehr, denn gewöhnlich will ein Mennonit auch gern Besitzer sein. (Die Siedlung habe ich nicht auf der hier beschriebenen Fahrt gesehen, sondern später — H. K.)

Jetzt müssen wir aber fahren, wenn wir diese Nacht in Frankfurt schlafen wollen. Mehr Weinberge, Passagierdampfer und Schlepper auf dem Strom, die Insel Niederwerth, Festung Ehrenbreitstein und dann Koblenz. Diese schöne u. sehr vorteilhaft, wo die Mosel in den Rhein fließt gelegene Stadt, ist im Kriege arg von den Bomben zerstört worden. Aber auch hier ist das Leben deshalb nicht stehen geblieben und die Naturschönheiten helfen mit, die Trümmer zu vergessen; und vom berühmten Moselwein hat sogar ein Uneingeweihter gehört.

Die folgende Strecke bis Bingen ist besonders reich an Sehenswürdigkeiten. Die Türme der alten Burgen, wie Stolzenfels, Rittersturz, Königsstuhl, Burg Lahneck an der Lahn, Marksburg, Schloß Liebeneck, Ruine Sterrenberg, Liebenstein, die Feindlichen Brüder. Diese letzten 3 epheubewachsenen Burgruinen bilden den fast romantischsten Flecken am Rhein. Vom andern Ufer grüßt das freundliche Städtchen Boppard herüber, während an unserm Ufer kurz nacheinander Burg Maus und Burg Katz folgen, gegenüber wieder Schloß Rheinfels, seinerzeit eine der stärksten Festungen am Rhein, und zu seinen Füßen St. Goar. Nun läuft unsere Straße wieder hart am Ufer und links steigen die massiven Basaltfelsen der Lorelei auf. Der Rhein soll hier 75 Fuß tief sein und der Felsen hebt sich schroff und unwirtlich vom Himmel ab. Wie sollten zarte Füße der holden Jungfrau da wohl hinaufgeklettert sein? Doch Heinrich Heine hat's in seinem Märchenlied gesagt und, gut oder schlecht, singen oder summen Touristen die weltbekannte Melodie mit den Worten „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten..."

Der Schönburg und Burg Gutenfels folgt Die Pfalz auf einer Insel, sehr vorteilhaft für ihr Handwerk gelegen, denn man sagt den alten Burgrittern nach, daß sie ernteten, wo sie nicht gesät hatten, indem sie von den auf dem Rhein fahrenden Kaufleuten hohen Tribut erpreßten. Ihre Methode soll sehr direkt und erfolgreich gewesen sein. Man fragt sich bei der großen Anzahl von Burgruinen, ob auch immer genügend Handelsschiffe da waren, um all die Schmarotzer mit Raubgut zu versorgen. Man meinte aber, einmal haben nicht auf allen Burgen Raubritter haußiert, es gab auch friedliche, und dann sind sie auch zu verschiedenen Zeiten erbaut worden, beginnend von der Zeit der Römer bis ins 15. Jahrhundert. Auf manchen Hügeln und Höhen stehen außerdem alte Wallfahrtskirchen, Klöster u. Kapellen. Wir sehen hier die Werner Kapelle mit den Ruinen der Burg Stahlbeck im Hintergrunde. Wenn die Geduld der Leser noch nicht erschöpft ist, nennen wir noch Ruine Nollich, Ruine Fürstenberg, Burg Sonneck, Heimburg, Burg Rheinstein, Teufelskädrich, das Niederwald-Denkmal, Ruine Ehrenfels und den gruseligen Mäuseturm auf der Insel. Mit dem Namen hat es folgende Bewandtnis:

Laut einer Sage aus dem 14. Jahrhundert hatte der hartherzige Bischof Hato zur Zeit einer großen Hungersnot sich nicht nur geweigert, den Hungernden von seinem großen Kornvorrat zu geben, sondern er sperrte schließlich alle lästigen Bettler in einen Turm und ließ sie verhungern und den Turm anzünden. Doch nun kamen Mäuse in ungeheurer Menge aus dem Turm hervor und überfielen Hato. Der flüchtete sich auf diesen hohen, durch Wasser vom Festlande isolierten Turm, wurde aber auch dort von den gierigen Nagetieren erreicht und bei lebendigem Leibe aufgefressen — als Strafe für seine Hartherzigkeit und Grausamkeit.

Es soll in Deutschland Tausende alte Schlösser und Burgruinen geben und sie haben reichlich Stoff geboten für Märchen, Sagen und Helden- und Geistergeschichten. Wo die Nahe sich dem Rhein anschließt, liegt die Stadt Bingen (15,400 Einwohner) zu Füßen des Scharlachberges und hier beginnt erst recht die Weingegend mit Rüdesheim und anderen berühmten Namen der Industrie. Die felsigen Ufer machen sanften Hügeln und welligem Gelände Platz und wir befinden uns im weiten, schönen Rheingau.

Es wären hier noch zu nennen: Schloß Johannisberg, Schloß Vollraths, Brömseburg, Ruine Scharfenstein, Burg Eltville, Schloß Waldhausen, Schloß Biebrich und dann die Stadt Mainz, Hauptstadt von Rheinland-Pfalz, 121,000 Einwohner, Geburtsort Gutenbergs, u. Wiesbaden, 221,000 Einwohner, berühmter Kurort.

Es wurde Abend, ehe wir nach Frankfurt ins Gasthaus kamen. Die Viertel-Million amerikanischer Besatzungstruppen haben hier ihr Hauptquartier und das gibt dieser Stadt ein besonderes Gepräge. Weiße, schwarze und braune Amerikaner glänzen auf den Straßen in ihren reichsten Uniformen — man könnte jenen Sergeanten in Galauniform und mit der selbstbewußten Miene wenigstens für einen General halten. Sie beleben dieses besiegte Frankfurt Tag und Nacht. In Kaufläden, Vergnügungsplätzen, Straßenverkehr und Eisenbahnen, überall sind sie gut vertreten, benehmen sich aber durchaus gutmütig und freundschaftlich zu den Einwohnern. Als ich zu recht später Stunde nach Schlosserstraße 3 ging, wo Bruder Cornelius wohnt (er war schon nach Basel gefahren), um etwaige Post aus Kanada zu holen, sah ich unter anderem wie zwei amerikanische Jungen in Uniform mit einem schwerbetrunkenen deutschen Mädchen einherlavierten, wie sich Soldaten und Offiziere mit den Frankfurterinnen trafen, verabschiedeten — oder sonst manövrierten. Solange fremde Truppen im Lande sind, werden die Klagen über unmoralische Beziehungen nicht aufhören und als eine der vielen schlimmen Folgen des Krieges hat Deutschland auch noch die vielen enttäuschten Mädchen und Tausende uneheliche Kinder. Das ist ja der Fluch der bösen Tat, daß sie stets neue gebiert — alle Folgen jedes Krieges sind böse.

Geschäftlich scheint es von großem Vorteil zu sein, daß die amerikanischen Besatzungstruppen (jetzt Schutztruppen) hier soviel Geld ausgeben. Sie kaufen viel und großzügig. Ihr plötzlicher Abzug würde manches Geschäft lahmlegen und die Arbeitslosigkeit sehr verschlimmern. Die Amerikaner schauen erwartungsvoll aus nach dem kommenden deutschen Militär, das ja als ein Teil der Europaarmee Seite an Seite mit seinen Besiegern stehen und kämpfen soll gegen das langsam und sicher sich nähernde, schon lange mit den Zähnen fletschende Rote Ungeheuer aus dem Osten!

(Fortsetzung folgt)

Verwandte und Freunde gesucht.

Gesucht werden die Kinder meiner Schwester Frau David Balzer, geb. Maria Flamming. Balzers wohnten am Terek und von dort flüchteten sie nach der Molotschna. Unterwegs wurde ihr Mann ermordet. Zum anderenmal verehelichte sie sich mit dem Bruder des ersten Mannes. Die Kinder sind nach Kanada gekommen. Einer der Gesuchten ist eine Frau Tjart. Meine Frau ist die Tante, geb. Anna Flamming.

Unsere Adresse ist: Curitiba, Parana, c. p. 328, Brasil.

Im voraus dankend zeichnen,
Jakob u. Anna Derksen.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

gute Verdienstmöglichkeiten gefunden, dank der neuen Erdölleitung, die von Alberta durch das Gebirge bis Vancouver führen soll. Es werden ungefähr 225 Arbeiter angestellt.

— Am 20. Sept. kamen in Winnipeg 3 Knaben ums Leben, als unter der Holzveranda, wo die Knaben sich aus Abenteuerlust ihr Nachtlager hergerichtet hatten, Feuer ausbrach. Einer der Jungen war der 11-jährige John Elmer Schröder, 388 Kennedy St., Winnipeg. Das Begräbnis war am 25. Sept. von der Sommerfelder Kirche in Altona aus. Ob die Knaben Kerzen gebrannt oder geraucht haben? Die Ursache des Brandes war noch nicht festgestellt.

— Harry Neufeld, 92 Martin Ave., Winnipeg, verunglückte auf der Jagd, als er seine Jagdflinte unten ins Boot legte und dieselbe dann losging und der Schuß seinen Arm traf. Er wurde ins Hospital gebracht und man hofft, den Arm zu retten.

— F. G. Penner, 17, Woodland, Calif., erhielt beim Wässern der Farm einen elektrischen Schock von der Leitung und wurde getötet. Am 8. Sept. war das Begräbnis.

— Das mennonitische Städtchen Berne, Indiana, USA, feierte unlängst sein 100-jähriges Jubiläum. Zu dieser Feier erhielten sie von der Stadt Bern, Schweiz, einen Gruß und Wohlwünsche.

— Da das Gebäude der mennonitischen Lehranstalt auf dem Weierhof, Pfalz, Deutschland, noch immer als Kaserne für amerikanische Soldaten benutzt wird, hat der Schulverein sich entschlossen, noch in diesem Herbst in dem 4 km vom Weierhof entfernten Städtchen Kirchheimbolanden ein mennonitisch geleitetes Schülerheim zu errichten, und zwar im Anschluß an das Nordpfalz-Gymnasium.

— In Washington, D.C., USA, ist das M.C.C. vonseiten der Regierung als eine Organisation anerkannt worden, deren Arbeitsprojekte in 23 Staaten der Union von genügend allgemeinem Nutzen sind, daß die CO's dort den Staatsdienst ableisten dürfen.

— Etwa 1000 Pfund Goldbarren ($215,000 wert) wurden im Malton Airport Terminal bei Toronto abgeliefert zum Transport nach Montreal, sind aber auf unerklärliche Weise verschwunden und noch hat man die Diebe nicht entdeckt.

— Eine Gruppe der „Old Order Amisch"-Leute bei Berne, Ind., schickten ihre Kinder zu ihrer eigenen Privatschule, anstatt zur religionslosen Landesschule. Sie sollen dafür vors Gericht kommen.

— In New Brunswick, Kanada, hat die Konservative Partei die Provinzialwahlen gewonnen und ist zum erstenmal in 17 Jahren im Sattel, indem sie 36 von den 52 Sitzen erhielt. Die Liberalen hatten in der vorigen Legislatur 47 Sitze, jetzt nur 16. Die C.C.F.-Kandidaten verloren alle ihre Gelddepositionen.

— Im Terminal-Getreide-Elevator 4A des Sask., Pool in Port Arthur, Ont., passierte am 24. Sept. eine Staubexplosion, die 4

(Fortsetz. auf S. 8—5)

Abschied d. Geschw. C. C. Peters...

(Fortsetz. von S. 3—5)

vor grobem Niederfallen. ‚Wer mir dienen will folge mir nach'. Dieses sind Worte, die mir stets voranleuchten. Christus wurde mir im Dienst groß. Ich versuchte ihm zu folgen und zu dienen. Ich habe viel gefehlt, habe mich aber immer wieder aufgerichtet und darf heute dieses rühmen in aller Demut: Ich habe eine klare Gotteserkenntnis behalten und habe Jesum, dem Gekreuzigten, gedient.

Das menschliche Wissen führt zu keinem hohen Ziele, es sei denn, daß es gebaut wird auf: ‚Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.' 1. Kor. 3, 11.

Ich denke an die Einführung der jungen Lehrer in der Kirche der Mennonitengemeinde. Auf die Frage: ‚Wollt Ihr dem Herrn dienen?' antworteten alle mit „Ja". Das war und ist auch meine Antwort stets gewesen: „Ja, Dir Herr nur will ich dienen!"

Nicht alles, was ich tat, war richtig; aber ich bemühte mich, den Unterricht in der Schule fachgemäß zu geben im Rahmen der Zeit. Auch hier war die Gnade behilflich.

Ueber Reichtum und Armut wurde schon viel gesprochen und geschrieben. Ich möchte so sagen: Der nur für sich selbst lebt, ist arm; wer für andere schafft, ist reich in Gott.

Immer habe ich ein Herz für die Armen gehabt; warum sollte ich es auch nicht? Hat es unsern Meister und Heiland nicht auch gejammert, wenn er Not antraf?

Meine Kindheit war reich an Entbehrungen. Früh starb mein Vater und wir Kinder mußten zu fremden Leuten. Meine Schlafstelle war oft hinter den Pferden im Stall. Später konnte ich lernen: aber als mein Wohltäter Epp starb, war ich mehr auf mich selbst gestellt. Wie war ich doch arm an Kleidern! Dann der Gegensatz — reiche Mitschüler, die alle in Saus und Braus lebten! Auch durch die Armut erzeugte mir Gott Gnade;denn die schützte mich vor Ausschweifungen. So habe ich an eigenem Leibe die Armut gespürt, und das verpflichtet mich auch, gegen Bedürftige mitleidig zu sein. So habe ich dargereicht und will es auch weiter tun. Ich habe mich sozusagen auf's Betteln spezialisiert um Jesu und der Gemeinschaft willen; denn nur eine starke Schulbildung hier in Südamerika ist der Schutz gegen das Abgleiten — physisch, geistig und geistlich. Vielleicht hat meine Aushilfe da und dort einen Unwürdigen getroffen und ich bin um Christi willen zum Narren gemacht worden; aber sollte die Hilfe an die vielen dankbaren Menschen deshalb unterbleiben?

Betreffs der Arbeit unter den Lehrern wurde ich immer durch sie gestärkt. Als Leiter des Fernheimer Lehrervereins fühle ich mich mit Euch Fernheimer Lehrern innig verbunden. Als Verbandsleitender haben wir, alle Lehrer, an einem Feuer gesessen, auf ein Ziel hingearbeitet: die Hebung der Bildung in unserer Gemeinschaft. Die besten Stunden meines Lebens waren die in Eurer Mitte; und seitdem ich meine einstigen Schüler als Kollegen begrüßen durfte, muß ich wieder sagen: Der Herr hat Gnade gegeben und mich als Werkzeug gebraucht.

Noch eines möchte ich bekennen. Ich habe in meiner Arbeit Friesland vernachlässigt. Diese Kolonie liegt so am Rande, und ich wurde mit ihr „um die Ecke herum bekannt", Ich habe beigetragen zur Kluft, unbewußt und ungewollt. Ich soll einmal im Norden den Ausdruck gebraucht haben: Ihr seid wie die Friesländer! — in dem Sinne, daß sie Separatisten sind. Sie ließen es mich niemals fühlen und doch schmerzt es mich, ihnen wehe getan zu haben!

Ich eile zum Schluß. Wir wollen nach Hause. Unsere Kinder warten. Ich frage mich: Herr, was willst Du, das ich tun soll? Nicht mein Wille, Dein Wille geschehe! Der Herr wird den Weg ebnen. Wir danken Euch für alle Liebe."

Als letzter Redner tritt auf Koll. u. Prediger Peter Klassen:

Was soll ich noch sagen? Mir bleibt nur übrig, einen kurzen Schluß zu machen. Koll. Peters mit seiner kranken Frau weilten 5 Jahre unter uns. Das ist eine Leistung, wenn man bedenkt, daß sie das warme Yarrow mit einer harten Pritsche vertauscht haben. Sie ließen sich durch keine pessimistischen Berichte und durch andere Nackenschläge aufhalten. Ihr Handeln hatte einen Grund: „Und ich besprach mich nicht mit Fleisch und Blut!"

Fünf lange Jahre hat Koll. Peters unsere Konferenzen geleitet. Seine Leitung hat mir gefallen. Auch die Konferenzen, die Dr. Kliewer leitete, hatten Hand und Fuß. Durch das Erscheinen Lehrer Peters konnte die begonnene Tätigkeit des Lehrervereins fortgesetzt werden.

Lehrer Peters hat sich große Verdienste erworben um die Beschaffung verschiedener Handbücher wie: Fibeln, Rechenbücher, Lehrbücher für die Zentralschule u. a. auch um das Erscheinen des Deutsch-Menn. Lesebuches trug u. trägt er noch immer Sorge. Eine Frage! Wird es im Norden noch mehrere solche A. A. Wiens und andere geben, die ein großes Herz haben für unsere Schulsache?

Geschwister Peters, wir danken Euch herzlich für all das Gute, das Ihr für uns getan habt, und ich drücke einen Wunsch aus: Mögest Du nicht dem Mundschenk Pharaos gleichen, sondern in Kanada von Gemeinde zu Gemeinde verkünden unsern Ruhm und Schmerz, um zu rühren des Königs Herz!

Gott segne Euch, Geschwister Peters!

Nachher fand im Koloniesaal das Abschiedsmahl statt, währenddessen einige Kollegen in schlichten Worten ihrer Liebe zu Koll. Peters Ausdruck gaben.

Einige gemeinsame photograph. Aufnahmen sollen dem Abschiede auch sichtbare Dauer verleihen.

Schriftleiter der Konferenz,
Rudolf Linnert.

Kleine Sünden öffnen großen die Tür, wie Erkältung den Krankheiten, Influenza dem Tode.

Holmfield, Man.

Der Herr hat Großes an uns getan, Ihm die Ehre. Er hat uns reichlich nach allen Seiten hin gesegnet. — Am 20. Juli feierte die M. B. Gemeinde zu Holmfield ein Ordinationsfest. Es wurden Br. P. F. Sawatzky zum Prediger und Br. J. N. Rempel zum Diakon ordiniert. Die Brüder D. D. Derksen, Boissevain, u. Br. J. Quiring waren als Festredner eingeladen worden. Br. Derksen sprach über „Das Verhältnis des Dieners zur Gemeinde" nach 1. Thess. 3, 14—15. Der Herr sorgt für seine Gemeinde. Hier zu Holmfield schenkte er einen Bruder zur Verkündigung des Wortes Gottes und einen zum Dienst in der Diakonie. Er fordert die Brüder auf, der Gemeinde zu Holmfield ein Vorbild zu sein.

Br. Quiring sprach über „Das Verhältnis der Gemeinde zum Diener" nach 1. Thess. 5, 12—13; 1. Tim. 5, 17—18; Gal. 6, 6 und Hebr. 13, 1—17. 1) Anerkennt die an euch arbeiten. 2) Gehorcht euren Lehrern und folget ihnen. 3) Der unterrichtet wird soll teilen mit allerlei Gutes dem, der unterrichtet. Gedenket an eure Lehrer, schauet ihr Ende an und folgt ihrem Glauben nach. Die Brüder Jakob Martens und Willy Martens beten zum Schluß. — Die Schwester bewirten alle Gäste mit einem Mittagsmahl.

Am Nachmittage sprach Br. Quiring über „Der Dienst eines Diakons" nach Apg. 6, 1—4. — 1) Der Charakter. 2) Der Zweck des Dienstes. 3) Die Größe und Verantwortung dieses Dienstes.

Br. D. D. Derksen sprach an Hand von 2. Tim. 4, 1—6. Er fordert auf, den evangelischen Prediger zu beschauen und wies darauf hin, wie ein Diener sein soll. Er fragt die Gemeinde, ob sie überzeugt sei, daß Jesus Christus sie zum Dienste berufen habe. Die erwähnten Prediger legten den Brüdern Sawatzky und Rempel die Hände auf und baten um den Segen des Herrn. Br. Sawatzky richtete noch ein Wort an die Versammlung, wie der Herr ihn zum Dienst gerufen habe.

F. Fröse.

Black Creek, B. C.

Wir hatten einen schönen Sommer, hin und wieder Regen. Oft haben wir nach Regen ausgeschaut, denn der Staub wollte überhand nehmen auf der Straße, welche hier aufgerissen und frisch gepflastert wurde. Auch gab es nur wenige Waldbrände, und wo sie ausbrachen, wurden sie sogleich gelöscht. Es wird schon jetzt das trockene Gebüsch verbrannt, damit es im nächsten Sommer nicht gefährlich sei. Der Streik der Waldarbeiter ist auch endlich zum Abschluß gekommen, so daß jetzt wieder alle Mann an der Arbeit sind.

Mehrere Hochzeiten gab es in Black Creek in diesem Sommer und etliche sind noch in Aussicht. In diesem Jahr hat sich Black Creek ziemlich vergrößert u. etwa 10 neue Häuser sind gebaut worden. Es sind auch viele Arbeiter hergekommen zum „Ausschaffen", denn der Verdienst ist hier gut. Die Kirchen beider Gemeinden sind immer voll, was solange nicht der Fall war.

Den 7. September feierte die M. B. Gemeinde das Erntedank- und Missionsfest, wozu auch die Nachbargemeinde eingeladen war. Br. J. Redekop von Abbotsford diente uns vormittags auch nachmittags mit Wortverkündigung.

Am 3. Sept. feierten wir in unserer Kirche das Jubiläum der 40-jähr. Ehe unseres Predigers Johann Görtz. Die Gemeinde überraschte sie damit. Sie kamen zur Kirche in der Meinung, daß Bibelstunde sein würde. Die Gemeinde war vollzählig, alt und jung, erschienen, und als es Zeit war anzufangen, ging Br. J. Falk, Gemeindeleiter, nach vorne und machte bekannt, daß wir heute anstatt Bibelstunde, ein Jubiläumsfest feiern würden. Er begrüßte Geschw. Görtz im Namen der Gemeinde, der Chor sang etliche Lieder und dazu kamen noch freiwillige Beiträge. Br. Görz erzählte dann seinen Lebenslauf. Er hatte zum Lehrer gelernt und der Anfang war blühend und schön. Aber bald kam der erste Weltkrieg, dann der Umsturz, die schweren Jahre, die Hungersnot u. a. m.

Im Jahre 1923 machte sich die Tür nach Kanada auf und sie sind dann ausgewandert. Er erzählte weiter von den schweren Jahren hier im Lande. Nämlich seinem Beruf konnte er nicht nachgehen und er fand Arbeit, den Schulhof sauber zu halten. Er sah zu, wie Lehrer Bärg die Schüler in die Klassen rief, und er aber mußte für 50 Cent pro Tag arbeiten. Das war eine wahre Demütigung, aber er unterstrich, daß es für ihn sehr gut gewesen sei. Später war er in Dalmeny, Sask., 10 Jahre Bibelschullehrer. Nachher sind sie dann hier nach Black Creek, auf die Insel, gekommen. Sie dankten dem Herrn, daß er sie so väterlich geführt hat. Zuletzt hatten wir noch alle zusammen ein Liebesmahl. Es war ein schöner Abend.

Mit freundlichem Gruß,
B. H., Korr.

Regina, Sask.

Auch Regina, Sask., birgt in ihrem Schoße eine, wenn allerdings auch nur geringe, Anzahl Mennoniten, und wenn's uns zur Ehre gereichen würde (was freilich angefochten werden kann) so würden wir vielleicht Anspruch darauf erheben wollen, die wahrhaft „Stillen im Lande" genannt zu werden. Denn gar wenig hört von uns die große Oeffentlichkeit. Nun sich's aber um ein Jubiläum handelt, möchten wir es doch der mennonitischen Welt wissen lassen, daß ein ganz kleiner Splitter ihres Volkes, verschlagen in die Hauptstadt der Provinz Saskatchewan, von dieser nicht restlos aufgesogen worden ist, sondern zähe versucht, das geistige und geistliche Leben den Prinzipien ihrer Väter gemäß aufrecht zu erhalten und zu bauen.

Der Glaubensrichtung nach gehören wir teils der Brüdergemeinde, teils der Mennonitengemeinde an. Die Brüdergemeinde ist an Zahl die überwiegende. Da keine der beiden Gruppen einen Ortsprediger hat, war die geistliche Bedienung in den ersten Jahren nur schwach und lückenhaft, und fand in separaten Privatwohnungen statt. Nebenbei wurde auch die Baptistenkirche besucht.

Der Versuch der Glieder der Mennonitengemeinde, zweimal monatlich einen Gastprediger in die zu diesem Zwecke gemietete Baptistenkirche einzuladen, bestand 3 Jahre lang, konnte aber auf die Dauer nicht unterhalten werden — aus Mangel an Mitgliedern.

Unterdessen gingen die Glieder der Brüdergemeinde dazu über, ein eigenes kleines Versammlungshaus zu bauen (im Jahre 1942). Seitdem wurden sie meistens von ihrem gewählten Gemeindeleiter, Br. Abram Klassen, bedient. Gegenwärtiger Leiter ist Br. Peter Klassen. — Doch auch sie empfanden stark den Mangel an Teilnehmern, namentlich im Gesang, Sonntagsschule und Jugendverein. Das führte denn auch zu dem einzig logischen Schritt des gemeinschaftlichen Gottesdienstes.

Heute nehmen wir alle gemeinschaftlich teil am Bau des Reiches Gottes; jeden 4. Sonntag des Monats bedient von einem Prediger aus den Mennonitengemeinden, und die anderen Sonntage von Predigern der Brüdergemeinde — meistens der Herbert Gemeinde, als deren Filiale diese Ortsgemeinde gilt.

Die Reisekosten der menn. Prediger werden aus der gemeinsamen Kollekte gedeckt, während die Prediger der Brüdergemeinde von Herbert aus entschädigt werden, wohin auch der Ueberschuß an Kollekte fließt.

Nach einer etwas langen, vielleicht zu langen, Einführung, komme ich nun auf den Kern der Sache, d. h. auf den Anlaß dieses Berichtes zu sprechen. Es sind heute nämlich 10 Jahre her, seitdem das Versammlungshaus gebaut wurde. Und wir fühlen das Bedürfnis, dem lieben Gott unsere Dankbarkeit dafür in besonderer Weise darzubringen, indem wir einen Tag festlich als 10-jährigen Jubiläumstag begehen.

Anwesend sind der Initiator und Baumeister des Hauses, Abr. Klassen, Vancouver, und Aelt. Paul Schröder, Drake. Beide hielten der Bedeutung des Festes Rechnung tragende Ansprachen. Auf die Darbietungen am Nachmittage werde ich nicht ausführlicher eingehen. Das Fest gestaltete sich wie üblich und wie wir's ja alle kennen: mit Ansprachen, Gesängen, Berichten vom Nähverein, Sonntagsschule, kurze Geschichte über Anfang und Werdegang der Organisation, Gedichten u.s.w. Und natürlich abschließend mit Kaffee und Gebäck. Die Stimmung war eine gehobene und die Teilnahme eine allgemeine.

Wenn dieses Fest uns — und ich wage zu hoffen auch anderen — etwas zu sagen hat, so ist's dieses: daß kleine Gruppen unseres Volkes verschiedener Gemeindeschattierung gut daran tun, sich auch auf geistlichem Gebiet zusammenzuschließen. Es meint nicht unbedingt, ineinander aufzugehen. Es entspricht so sehr dem wahren Christensinn. Der Einzelne wie das Ganze kann dabei nur profitieren. Durch gegenseitiges besseres Kennenlernen fallen manche Vorurteile. Man lernt auch im Andersdenkenden den Christen sehen und schätzen; die

(Fortsetz. auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Daheim und draußen.

O wie schön muß es doch draußen sein:
blumige Auen und lauschiger Hain,
kreisende Schwalben in sonniger Luft,
schimmernde Beeren und Rosen voll Duft,
segelnde Wolken — wie zög' ich so gern
mit euch, ihr schnellen, hinaus in die Fern!

Ragende Burgen so stolz und so kühn,
rauschende Wälder so dicht und so grün;
schneeige Gletscher in purpurner Glut,
üppige Felder und eilende Flut; —
wär' ich nur groß, — statt so jung noch, so klein, —
wollt' ich schon reisen, — wie schön müßt' es sein!

Aber daheim auch ist's wonnig und traut,
Großvater selbst hat dies Häuslein gebaut.
Großmutter ruft uns am Abend oft her,
kündet manch Sprüchlein und liebliche Mär;
Mütterlein kocht uns manch köstlichen Schmaus, —
schön ist's wohl draußen, doch — schöner zu Haus!

Wie spielt's im Hof sich so lustig und frei,
Philax und Mietzel sind allzeit dabei,
Hühner und Enten und Spätzlein sogar
gleichwie der Täubchen bunt schimmernde Schar, —
ei ja, dann dünkt mir der passende Reim:
Herrlich ist's draußen, doch — besser daheim!

Frieda v. Kronoff.

Das erste Schuljahr.

Von Agnes Sapper.

(Fortsetzung)

„Es ist immer so!"

„Kaum acht Tage bist du in der Schule und schon ist deine Tafel zersprungen! Auf einer solchen Tafel kann man nicht schreiben lernen, morgen bringst du eine neue Tafel mit, sonst geht's dir schlecht; verstehst du?"

So sprach der Lehrer eines Morgens zu der kleinen Luise Seiz, die neben Gretchen saß. Am nächsten Tag aber, als die Kinder ihre Tafeln vor sich hinlegten, damit der Lehrer ihre Aufgabe ansehen konnte, hatte Luise noch dieselbe zersprungene Tafel. Gretchen bemerkte dies sogleich, deutete mit dem Finger auf Sprünge und sah Luise ganz besorgt und fragend an. Diese sagte kein Wort. Der Lehrer ging von einer Bank zur andern und kam endlich an die letzte.

„Muß ich wieder die zerbrochene Tafel sehen?" rief er die Kleine ärgerlich an; „hab' ich dir nicht gesagt, du sollst eine neue mitbringen?" Dabei nahm er ihre Tafel, brach die losen Stücke vollends auseinander, so daß sie klirrend auf den Boden fielen und nur noch ein kleines Stück im Rahmen stecken blieb.

„Nun wirst du wohl bis heute nachmittag eine neue bringen, denk' ich." Der Lehrer ging weiter, die Kleine aber hob die Trümmer der zerbrochenen Tafel auf und weinte so schmerzlich, daß es jedermann erbarmen mußte, nicht nur unser barmherziges Gretchen, das neben ihr saß. Aber der Lehrer beachtete es nicht, er war an die Wandtafel getreten und schrieb schön und deutlich, daß es alle lesen konnten, ein „i" vor.

„Heute sollt ihr den ersten Buchstaben schreiben lernen, sprach er, „ihr habt lange genug Striche gemacht, jetzt kommt das ‚i' an die Reihe."

Hurtig fuhr Gretchens Griffel über die Tafel, für sie war das „i" nichts Neues mehr. Als sie sah, daß Luise vor Weinen gar nicht schreiben konnte, sagte sie leise zu ihr:

„Komm, ich schreib' dir's", und bedeckte nun sorgfältig das kleine dreieckige Stück Schiefer, das noch im Rahmen geblieben war, mit möglichst schönen „i". Daß aber Luise trotzdem noch weinte, konnte sie nicht recht begreifen, und als die Freiviertelstunde kam und die Kinder vor das Schulhaus hinuntersprangen, nahm sie Luise beiseite und fragte sie, warum sie denn keine neue Tafel mitgebracht habe.

„Ich bekomme keine, auch morgen nicht", sagte Luise ganz verzweifelt; „mein Vater hat gesagt, er könne mir jetzt keine kaufen."

„Aber wenn's der Lehrer will, muß dir dein Vater doch eine neue kaufen", meinte Gretchen.

Aber Luise schüttelte den Kopf. „Es ist kein Geld mehr da. Erst am Samstag bekommt der Vater seinen Lohn. O, der Lehrer wird mich alle Tage schlagen", klagte Luise schluchzend.

Diesen Jammer konnte Gretchen nicht mitanhören. Sie besann sich nicht lange, lief schnell hinauf ins Schulzimmer, holte ihre eigene Tafel, gab sie der kleinen Unglücklichen und sagte:

„Da, ich schenke dir meine, wir haben Geld, wir können eine neue kaufen."

Nun hättet ihr aber sehen sollen, wie es plötzlich auf dem kleinen, tränenüberströmten Gesicht aufleuchtete; wie wenn die Sonne unter dichtem Gewölk hervorbricht, so verbreitete sich ein Schimmer von Glückseligkeit auf diesem Kindergesicht.

„Ist's auch dein Ernst?" fragte Luise noch zweifelnd, und als Gretchen dies fröhlich bejahte, drückte sie die neue Tafel selbst an sich und trug sie sorgfältig, damit sie ihr gewiß nicht hinunterfalle und zerbreche, wie die erste.

Als die Freiviertelstunde aus war, erzählte der Lehrer eine biblische Geschichte. Da war unter allen Kindern keines, das so gespannt auf jedes Wort hörte, wie der Schäferhans. Ihm war das alles ganz neu. Ueberhaupt hatte ihm noch nie im Leben jemand eine Geschichte erzählt. Der Lehrer bemerkte wohl, daß dieser Schüler keinen Blick von ihm verwandte; wenn er ihn aber etwas fragte, so brachte der Kleine doch keine Antwort heraus, so daß sich der Lehrer wunderte; denn er wußte nicht, wie wenig Hans im Reden geübt war und wie stumm es bei ihm zu Hause zuging! Da war Gretchen schon anders. Die war immer flink mit Red' und Antwort bei der Hand. Nur heute schien sie nicht recht bei der Sache. Mit Schrecken war ihr eingefallen, daß die Mutter ihr verboten hatte, ungefragt etwas zu verschenken, und nun hatte sie es doch getan! Was würde die Mutter sagen! Wenn ihr nur Luise die Tafel zurückgäbe, bis sie um Erlaubnis gefragt hätte.

Als die Schule vorüber war, ging Gretchen mit Luise die Treppe hinunter und sagte zu ihr: „Gibst du mir nicht meine Tafel noch einmal? du bekommst sie schon heute nachmittag wieder, aber weißt du, es ist mir eingefallen, daß ich vorher die Mutter fragen muß."

Luise nahm augenblicklich die Tafel wieder aus ihrem Ranzen, sah zu, wie Gretchen diese in den ihrigen schob und sagte ganz ergeben: „Ich hab' mir's schon gedacht."

„Was hast du dir gedacht?"

„Daß es nicht dein Ernst ist."

„Freilich ist's mein Ernst, ich frage gleich die Mutter, ich weiß ganz gewiß, daß sie's erlaubt."

Luise schüttelte ungläubig den Kopf.

„Es ist immer so", sagte sie und ging fort. Gretchen aber konnte es nicht ertragen, daß sie so traurig war und lief ihr nach.

„Was ist immer so?" fragte sie.

„Daß man einem etwas verspricht, und daß es dann nicht wahr ist."

„Aber bei mir ist's nicht so."

„Gerade so hat neulich des Müllers Mariechen gesagt, wie ich ihren Ball aus dem Brunnenloch geholt habe. Sie hat mir einen Apfel versprochen und hat mir doch keinen gegeben; und am Sonntag da habe ich unserer Nachbarin ihre kleinen Buben gehütet und einer hat mir die Schürze zerrissen. Sie hat gesagt, ich soll nicht weinen; sie gehe selbst zum Vater und sage ihm, daß ich nichts dafür könne, und eine neue Schürze wolle sie mir auch geben. Aber sie ist nicht zum Vater gekommen, sie hat keine Zeit gehabt und den Stoff hat sie nicht gefunden, aus dem sie mir eine Schürze hat machen wollen. Es ist immer so."

„Aber bei uns ist's nicht so!" rief Gretchen, „du wirst's schon sehen", und nun lief sie eiligst heim; denn sie hatte sich schon zu lange bei Luise aufgehalten.

„Mach schnell, daß du heimkommst", sagte Lene, „die Suppe steht schon auf dem Tisch, du kommst zu spät."

Das Tischgebet war wirklich schon gesprochen und der Vater sah ärgerlich auf Gretchen, die vom raschen Lauf ganz erhitzt aussah und die sich nun, ganz erfüllt von ihrer Angelegenheit, ohne Entschuldigung an den Tisch setzte und sofort begann:

„Mutter, nicht wahr, ich darf meine Tafel der Luise Seiz schenken, sie hat die ihrige zerbrochen."

„Da dürfen wir viele Tafeln kaufen", sagte die Mutter, „wenn du immer deine hergeben willst, so oft eines von den fünfzig Schulkindern die seinige zerbricht."

„O Mutter, laß mich's doch", sagte Gretchen gleich so stürmisch und dringend, daß der Vater ärgerlich rief: „Was soll denn das wieder für eine Torheit sein! Seine Schultafel, die man selbst braucht, verschenkt man nicht. Davon kann keine Rede sein."

Gretchen war so bestürzt, daß sie in Tränen ausbrach, was ihr nur sehr selten vorkam, denn schon als ganz kleines Mädchen war sie immer hinausgeschickt worden, wenn sie weinte, und so sagte der Vater auch jetzt: „Geweint wird draußen, das weißt du. Willst du also im Zimmer bleiben, so sei still." Mit Mühe gelang es Gretchen, ihre Tränen zu unterdrücken, und es war ihr fast unmöglich, etwas zu essen, und als die Mutter mitleidig sie auf andere Gedanken bringen wollte und sagte: „Denke nur, unsere Katze hat Junge bekommen", konnte Gretchen keinen Laut von sich geben, es wären sonst wieder Tränen gekommen.

(Fortsetzung folgt)

Wer ist mein Nächster? Jeder der
Noch heut so mag fragen,
Dem will der liebe Heiland gern
die rechte Antwort sagen.

Dein Nächster ist das ärmste Kind,
Das an der Straße steht,
Das von der Not getrieben, dich
Um eine Gab' anfleht.

Mutterliebe.

Von einer Mutterliebe möchte ich erzählen, die wohl nicht so ganz alltäglich sein dürfte. Es ist die Geschichte einer Affenmutter und handelt von einer richtigen Affenliebe. Auf einer Farm in Afrika habe ich sie erlebt.

Eines Morgens wurde ich von eigenartigen Schreien geweckt. Es war gegen 6 Uhr, etwas düster und kühl, da sich die Sonne noch nicht über dem Horizont erhoben hatte. Vielleicht ist es ein schwarzes „Baby", dachte ich und drehte mich wieder um. Die Laute wurden aber so eindringlich, daß ich doch aufstand, um nachzusehen, was los war. Nach allen Seiten sah ich mich nach einer „Bibi" (schwarzen Frau) um, die mir, wie ich annahm, ihr krankes Kind zur Behandlung bringen wollte. Aber nichts war zu sehen. Da ich auch das Weinen nicht mehr hörte, dachte ich, sie sei vorbeigegangen und wollte ins Haus zurück. Kaum drehte ich mich um, ertönte das Jammern wieder. Es kam von Bäumen, also konnte es ein Tier sein. Vorsichtig ging ich näher und sah auf dem Ast eines nahen Baumes einen gewöhnlichen großen Hundsaffen, der ein Junges an sich gedrückt hatte. Also, eine Affenmutter. Daß sie irgend eine Hilfe von mir wollte, konnte ich aus ihren Gebaren gut erkennen. Sie wird Hunger haben und keine Milch für das „Baby", war mein erster Gedanke. Rasch holte ich aus der Küche eine Schale Milch und stellte sie in die Nähe der Mutter. In allen Tonarten lockte ich das Tier zu kommen und entfernte mich ein wenig. Mein „Baseldytsch" wird sie ja kaum verstanden, aber doch gemerkt haben, daß ich es gut mit ihr meinte.

Langsam stieg sie vom Baum, beschnupperte das Beckeli, nahm es mit den Pfoten und leerte es auf den Boden aus. Also keinen Hunger. Ich mußte eben warten, was weiter geschah. Die Aeffin stellte nun ihr Junges auf den Boden und ging, jämmerliche Töne ausstoßend, auf den Baum zurück. Die Gebärde war so deutlich, ich hörte sie förmlich sagen: „Hilf meinem Kind!" Langsam näherte ich mich, wie ich aber die Hand nach dem Tierchen ausstreckte, floh es mit einem Schrei zur Mutter. Aus sicherer Entfernung lockte ich wieder und wieder. Ein zweites Mal stellte die Mutter ihr „Baby" in meine Nähe. Das Komische war, daß sie ihm unter viel Gekreisch eine richtige Ohrfeige gab, so, als wollte sie sagen: „Willst du wohl sitzen bleiben". Sie selber verzog sich wieder auf den Baum. Diesmal ließ sich das Aeffli wirklich von mir nehmen. Es zitterte und sah mich mit seinen glänzenden Aeuglein ängstlich an. Sein rumpfiges Gesichtchen war ganz rot vor Aufregung. Behutsam tröstend beruhigte ich es erst, um dann nach dem Uebel zu schauen. An seinem Pfötchen entdeckte ich gleich eine böse Wunde. Ich wollte es zur Behandlung in unser Krankenzimmer, das wir für die Schwarzen eingerichtet hatten, mitnehmen. Aber, die Mutter kam mir zähnefletschend nach, sodaß es ratsam war, stehen zu bleiben. Affen können sehr bösartig sein, wenn ihre Junge haben. Ich verstand gleich, daß sie einfach sehen wollte, was mit ihrem Jungen geschah. Es blieb mir nichts anderes übrig, als einem „Boy" zuzurufen, daß er mir heißen Kamillentee und Verbandstoff bringe. Das Baden des kranken Pfötchens muß ihm wohlgetan haben, denn es ließ zufriedene Grunztöne hören. Es war herzig zu sehen, wie bald das Aeffli seine Angst verlor und alles mit sich geschehen ließ. Auch die Mutter traute sich etwas näher zu kommen, um der Behandlung zuzusehen. Sie hatte entschieden mehr Angst vor mir, als das Kleine. Auf alle Fälle wußte ich, daß ich mich nicht mit dem Jungen nicht entfernen durfte. Sicher hätte die Mutter dann so viel Mut aufgebracht, mich anzufallen. Mit seinem verbundenen Pfötli stellte ich dann das Aeffli auf den Weg. Es hopste, man kann wirklich nicht

(Schluß umseitig)

anders sagen, in die offenen Arme seiner Mutter zurück. Mit Pfeifen und Kreischen, das ich als Dankesworte annahm, trollten sich die Beiden davon. Am anderen Morgen wurde ich wieder durch die gleichen Laute geweckt. „Aha", dachte ich, „mein kleiner Patient ist da". Mit meiner Apotheke und dem Tee ging ich zu dem Baum. Das Aeffli hopste mir schon entgegen, mit listigen Aeuglein sein Pfötchen in die Höhe haltend. Der Verband war allerdings säuberlich abgewickelt. Wie zwei gute Freunde begrüßten wir uns auf „Baseldytsch" und und in der Affensprache. Ich kann sagen, wir haben uns gut verstanden. Es hat mir sicher erzählt, daß Mami den Verband weggenommen hat und nicht es. Diesmal konnte ich auch nichts mehr von Angst bemerken, im Gegenteil, der Affenwunderfitz kam zum Vorschein. Erst steckte es sein Pfötchen in den Tee, um daran zu lecken. Allem nach fand es ihn ungenießbar, da kein Zucker drin war. Verächtlich schüttelte es sein Pfötchen, um nun an das Ausräumen der Apothekerschachtel zu gehen. Mit den kleinen Fingerli öffnete es jedes Fläschli und Dösli. Die Salben waren auch nicht nach seinem Geschmack und das flache Näschen rümpfend, warf das Aeffli einfach alles weg. Erst, nachdem alles eingehend beäugt und beschnuppert war, konnte ich mit der Behandlung anfangen. Die Mutter ließ mich, wie ich bemerkte, keine Minute aus den Augen. Nach der Prozedur gab ich dem Kleinen eine Banane. Es hat mich geradezu gerührt, daß es sie, wie ich erwartet hatte, nicht allein aß, sondern damit zur Mutter hopste. Mit Behagen haben sich dann beide die Frucht schmecken lassen.

Als das Pfötchen schon lange geheilt war, setzte das Aeffeli seine Besuche immer noch fort. Auf Schritt und Tritt lief es mir nach und ließ sich hätscheln. Die Früchte stahl es sich schon selber vom Tisch und trollte sich beladen davon. Sicher wartete die Mutter irgendwo in einem Busch auf das Futter. Oft, wenn wir am Abend einen Bummel über die Farm machten, stand auf einmal das Aeffli vor mir. Es streckte mir seine Pfötchen entgegen und aus seinem runden Mäulchen kam ein: „Bö, bö". Das hieß: „Nimm mich auf den Arm!" Ich brauchte bloß eine Hand herunter zu halten und schon kletterte es an mir hinauf. Eifrig wurden meine Haare untersucht, aber zu seinem Leidwesen war eben nichts zu finden. Dann ging es hinter meine Taschen, wo es immer einen Leckerbissen fand. Interessant war, daß das Aeffli sich von niemand anderem anfassen ließ.

Es ist eigenartig, daß, wenn man Verständnis und Liebe zu den Tieren hat, das Vertrauen von Mensch zu Tier zustande kommt. Mit ihren Gebärden und Augen können sie sich so verständlich machen.

Wie oft mußten wir junge Tiere füttern und pflegen, die uns „Boy" vom Felde brachte. Rehe und Häsli oder große Vögel. Erst benahmen sie sich dumm und sträubten sich mit aller Kraft gegen unsere Hilfe. Bald aber lernten sie aus dem Fläschli saugen und ließen sich behandeln. Eine Gans, ich hatte sie „Emmely" getauft, kam, sobald ich sie rief, von irgendwo her. Sie wollte aber unbedingt auf meinem Schoß sitzen und gab sich alle Mühe hinauf zu krappeln. Eine Zeitlang blieb sie sitzen, um dann gemütlich wieder abzuwackeln.

Lange Zeit hielt meine Affenfreundschaft an, bis das Tierchen auf einmal verschwand. Vielleicht hatte sich die Herde in eine andere Gegend verzogen.

Emmy Müller.

Vom Schmunzelkätzchen und Bullenbeiß.

Das Kätzlein sitzt vor dem Haus und putzt sich die Augen aus,
Streicht dabei zierlich und zart seinen schönen weißen Bart,
Daß es sich nicht runzelt. So sitzt's da und schmunzelt,
Kämmt sich auch ganz nach der Mode mit seiner rosenfarbigen Pfote,
Und sein hüpfendes Schwänzlein tanzt dabei ein lustiges Tänzlein.

Dann krümmt er den Rücken und kauert nieder, fängt Schnacken und
Mücken und lauert wieder,
Tappt mit seinem Tätzchen und schnappt nach einem Spätzchen,
Schnurrt und surrt wie ein Spinnmädchen sein Spinnrädchen
Oder wie einer Hummel ihr Gebrummel,
So gemütlich sitzt es auf dem Stein und die Ohren spitzt es oft und fein.

Wie es aber so gähnt und sich so dehnt,
Kommt auf einmal aus dem Haus der Bullenbeiß heraus gesprungen
Wie ein Gaul mit seinem entsetzlichen Maul
Und bleckt die Zähne zum Schaudern. Das Kätzlein sieht's und will
nicht zaudern
Und will sich verstecken in einer Ecken.

Aber der Bull fängt an zu bellen, daß ihm die Ohren gellen,
Daß ihm Hören und Sehen und alle Sinne vergehen.
Der Bullenbeiß schreit: Wu, wu! Das Kätzlein bleibt in Ruh.
Er bellt noch mal: Wu, wu! Kätzlein sagt nichts dazu.
Der Bullenbeiß schreit: Hau, hau! Das Kätzlein munzt: Miau!
Und krümmt seinen Buckel wie eine borstige Suckel.

Seine Augen funkeln wie zwei Kohlen im Dunkeln;
Fängt auch mit Schnauz und Nasen erschrecklich an zu blasen.
Nun hält es bereit zum hitzigen Gefecht die Krallen, die spitzigen,
Und wie er wieder bellt, sitzt es auf seinem Nacken
Und zwickt und zwackt und krällt mit seinen scharfen Hacken,
Und dem Bullenbeiß wird's so schwühl und heiß,
Daß er nimmer weiß, wo heraus und wo hinaus.

Er schüttelt sich und rüttelt sich: nützt nichts,
denn das zornige Kätzlein schwingt noch immer sein Tätzlein,
Hält ihm wacker fest beim Schopf und zaust noch tapfer seinen Kopf,
Bis er bittet und bettelt und endlich ganz demütig wedelt mit
seinem Schwanz.
Da springt das Kätzlein herunter auf den Stein und sagt: „Jetzunder
laß ich's sein!"

Hat auch weiter keinen Trutz und macht sich wieder zurecht den Putz.
Das Kätzlein schnurrt und surrt, der Bullenbeiß murrt und knurrt
Und denkt in seinem Sinn: „Da geh ich nimmer hin;
Das Kätzlein hat scharfe Krallen, die haben mir nicht gefallen.
Nun will ich es nimmer anbellen, dann wird es auch nimmer krällen."

Jetzt kommt der Metzger heraus und lacht ihn brav aus,
Legt ihm einen Strick um sein Genick
Und jagt ihn in das bretterne Haus. — So geht die Geschichte aus.

Das Seepferdchen.

„Was ich gefunden hab", rief Jürgen und hielt ein kleines, vertrocknetes Tier in der Hand. Sofort umringten ihn die anderen Kinder, und Schwester Gretchen kam dazu. „Ein Seepferdchen ist's", sagte sie. „Wenn heut abend nach dem Waschen noch etwas Zeit ist, wollen wir uns darüber unterhalten."

Jürgen war der Jüngste im Kinderheim. Wie hatte er gestern noch Günther um seinen fünfzackigen Seestern beneidet und Otto um sein Stück Tintenfisch. Jetzt hatte er etwas viel Selteneres gefunden! Ganz stolz und glücklich — und dabei wie vorsichtig — hielt er auf dem Heimweg vom Strand seinen Fund in der kleinen Faust. Willi wollte ihm sechs Mäusezähnchenmuscheln dafür geben. „Ich verkungle mein Seepferdchen nicht", sagte Jürgen.

Als nun nach dem Abendbrot alle zwölf Jungen frisch gewaschen und gekämmt in ihren Betten saßen, kam Schwester Gretchen herein und sagte: „Ich habe schon lange darauf gewartet, daß einer von euch mal ein Seepferdchen findet. Ich meine, es ist das sonderbarste Tier, das ich kenne."

Sie legte das Seepferdchen auf eine kleine Pappe und klebte ein Stück Cellophanpapier darüber. „So können wir das zerbrechliche Seepferdchen ruhig von Hand zu Hand gehen lassen und es genau betrachten, ohne daß es entzweigeht. Jürgen möchte doch seinen Fund unversehrt als Andenken mit nach Hause nehmen." Nun hatte jeder etwas zu sagen.

„Kopf und Bauch sind wie beim Pferd." sagte Jürgen.

„Darum heißt es ja auch Seepferdchen," riefen alle Kinder.

„Dabei hat es einen Schnabel wie ein Vogel", meinte Otto.

„Sein Schwanz ist wie ein Affenschwanz", rief Fritz.

„Damit hält er sich fest, genau wie es der Affe tut", sagte Schwester Gretchen.

„Aber im Wasser sind doch keine Bäume."

„Es gibt genug Wasserpflanzen und Korallen dort unten zum Festhalten", antwortete Schwester Gretchen.

Willi hatte eine ganz andere Ansicht: „Wenn es Beine hätte, könnte es ein kleines Krokodil sein!"

„Oder ein Drachen!" rief einer.

„Das haben andere auch schon gedacht", meinte Schwester Gretchen, „in China und Japan heißt es nämlich: „Drachenkind". Das Seepferdchen gibt es fast in allen Meeren, außer natürlich den Eismeeren, da fühlt es sich nicht wohl."

„Wir auch nicht", riefen alle Kinder.

„Was ist das Seepferdchen denn nun eigentlich für ein Tier?" fragte Hans. Er war nämlich der Aelteste und wollte immer alles genau wissen. — „Weil es ein Wassertier ist, kann es nur ein Fisch oder ein Krebs sein."

„Es könnte beinah ein Krebs sein, weil es eine harte Schale hat, aber in Wirklichkeit gehört es zu den Fischen. Es hat sogar eine richtige Flosse."

„Ich sehe sie, auf dem Rücken ist sie —", rief Jürgen und purzelte beinahe vor Eifer aus dem Bett.

„Schwimmt es denn nun eigentlich waagrecht wie die anderen Fische oder hält es sich aufrecht wie ein Pferdchen?"

„Es ist der einzige Fisch, der aufrecht im Wasser schwimmt", sagte Schwester Gretchen und zeigte den Kindern ein schönes, buntes Bild mit Seepferdchen und allerlei Wasserpflanzen.

„So ein Bild möchte ich für meine Mutti malen", rief Jürgen.

„Ich auch, — ich auch!"

„Also abgemacht! Am nächsten Regentag wird gemalt!"

„Und nun laßt uns unser Abendgebet sprechen, und dann: Gute Nacht!"

L. M.

Spiel und Spaß.

Lirum, larum, Löffelstiel.

Alle Mitspieler setzen sich um einen Tisch. Der jüngste nimmt einen Eßlöffel zur Hand und spricht die folgenden Worte, indem er bei jeder Silbe auf den durch eine Decke geschützten Tisch tippt: „Lirum, larum, Löffelstiel! Wer dies nicht kann, der weiß nicht viel." Nun gibt der Sprechende den Löffel an seinen linken Nachbar weiter, führt jedoch dabei eine besondere, aber nicht auffallende Bewegung aus. Entweder dreht er den Löffel um, oder er hält ihn nur mit zwei Fingern fest oder dergleichen. Der Nachbar, der den Löffel erhalten hat, soll nun alles genau nachmachen. Gewöhnlich denkt er aber, daß es nur darauf ankommt, den Vers richtig nachzusprechen; die besondere Haltung des Löffels hat er übersehen, und das ist eben der Witz bei dem Spiel. Alles und jedes muß genau nachgemacht werden. Es heißt also mächtig aufpassen und sofort beobachten. Wer seine Sache schlecht macht, gibt ein Pfand. Nachher, wenn das Spiel aus ist, muß jeder Inhaber eines Pfandes ein Sprichwort oder einen alten, volkstümlichen Spruch aufsagen. Wiederholungen dürfen dabei nicht vorkommen.

Nachrichten . . .

(Fortsetz. von S. 5—5)

Arbeiter tötete und 2 wurden vermißt. Am 7. August 1945 hatte dieselbe Gesellschaft durch eine ähnliche Explosion 23 Tote.

* * *

Frankreich. — Im amerikanisch-französischen Konflikt um die Rechte amerikanischer Kaufleute im Protektorat Marokko hat der Internationale Gerichtshof in Den Haag ein salomonisches Urteil gefällt. Beide Parteien sind befriedigt. Damit ist eine Verstimmung zwischen Amerika und Frankreich beigelegt worden, die aus dem Jahre 1948 herrührt und seit 2 Jahren den Internationalen Gerichtshof beschäftigt. Nachdem das Urteil in Den Haag verkündet worden war, beschlossen 13 UNO-Vertreter mittelöstlicher Staaten, auf der nächsten Generalversammlung der Vereinten Nationen die Frage des „Protektorats Marokko" aufzurollen. Dieser arabisch-asiatischen Gruppe geht es nun darum, daß Protektorat gänzlich von der französischen Oberherrschaft zu befreien.

— General Ridgway u. Stabschef Bradley drängen in Europa auf strikte Durchführung des Lissabonner Programms. Sie bezeichnen 100 Divisionen als Mindestmaß an kampfbereiten Bodentruppen, die auch dann oder gerade dann erst recht notwendig seien, wenn man Atomartillerie einsetzen wolle. Diese werde nur wirksam, wenn der Gegner durch unsere Abwehrkräfte zur Konzentration seiner Panzer und Artillerie gezwungen werde.

* * *

Pakistan. — 22 Länder, einschließlich Rußland, haben ihre Teilnahme an der Internationalen Presseausstellung zugesagt, welche die Zeitungs-Universität des Punjab im nächsten Monat plant.

* * *

Japan. — Ein kaiserlicher Bote übergab dem Sprecher des japanischen Parlaments ein Schreiben des Tenno, das die Auflösung des Parlaments und Neuwahlen am 1. Oktober verfügte. Die 4-jähr. Amtsdauer der Parlaments wäre eigentlich erst Anfang 1953 abgelaufen. Aber wachsende Schwierigkeiten zwangen den Ministerpräsidenten Joschida, dem Kaiser diesen Schritt nahezulegen. Da die Sozialistische Partei durch Konflikte zwischen ihrem linken und rechten Flügel geschwächt ist, rechnet man damit, daß der Wahlkampf im wesentlichen zwischen 3 Männern ausgefochten wird, dem 74-jährigen Joschida und seinem Rivalen um die Führung der Liberalen Partei, Hatojama, sowie dem kürzlich nach Verbüßung seiner Kriegsverbrecherschaft freigelassenen Führer der Progressiven Partei, Schigemitsu, dem Außenminister Japans zur Zeit der Kapitulation und einem der klügsten Politiker des Landes.

* * *

Westdeutschland. — "Die beste Sozialpolitik ist eine gesunde Wirtschaftspolitik, die möglichst vielen Arbeit und Brot gibt". Mit diesen Worten schloß Bundeskanzler Dr. Adenauer vor drei Jahren seine Regierungserklärung. Nach 3-jährigem Bestehen der Bundesrepublik haben 1,7 Millionen neue Arbeitsplätze gefunden. Millionen Heimatvertriebenen u. Flüchtlingen aus den Ostgebieten mußte

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Frauendienst

Weshalb?

Deshalb, mein Kind, damit du
lerntest traun und stille sein
Und statt auf eig'nes Können, nur
zu bau'n auf mich allein.

Deshalb, mein Kind, nahm ich dich
in die Stille und in die Zucht,
Weil deine Heiligung mein Liebeswille nur für dich sucht.

Deshalb, weil du am Weinstock
eine Rebe, bescheid' ich dich,
Damit sie volle, süße Früchte gebe
zum Lohn für mich!

Deshalb, mein Kind, laß ab mit
deinen Klagen um Last u. Leid!
„Deshalb!" wirst einst im Jubelton du sagen in Ewigkeit.

Deshalb! Denn dann wirst du es
voll verstehen, was ich gemeint.
Bis dahin aber lern' den Weg im
Glauben gehen, der dunkel
scheint! H. v. R.

Die Familie bei Tisch.

Wie sieht Ihr Tisch aus, wenn sich die Familie zum Essen darum versammelt? Ist es so, daß sie sich dessen nicht zu schämen brauchen, wenn eine Nachbarin oder ein Fremder zufällig hereinkommt? Oder gehören Sie zu den Hausfrauen, die ihren Tisch nur nett und einladend decken, wenn Besuch erwartet wird?

Wollen wir einmal ganz ehrlich mit uns selber sein und den gedeckten Tisch betrachten, als gehörten wir gar nicht zu der Familie, sondern kämen eben aus der Nachbarschaft herein, um etwas zu fragen. Zu unserem Erstaunen merken wir, daß der Tisch im ganzen eigentlich nicht sehr einladend aussieht, daß er in der Tat viel zu wünschen übrig läßt. Das Tischtuch ist nicht mehr sauber und es liegt nicht gerade auf, oder das Wachstuch ist zerschlissen und hätte längst ersetzt werden sollen, oder der gestrichene Tisch hat schon die meiste Farbe verloren, hat Ränder und häßliche Flecken. Servietten?! Sollte man denn zum täglichen Essen Servietten gebrauchen? Das würde manche Hausfrau und Hmmutter sehr erstaunen. Die kleinen Kinder haben Lätzchen, aber später gibt's Servietten. Man hört, daß es viel Wäsche macht, auch noch täglich Servietten aufzulegen und wozu denn! Es ist erfreulich, daß viele Hausfrauen auf den guten Gedanken gekommen sind, Papierservietten zu verwenden, und doch sind diese ziemlich unbefriedigend. Manche Frau wird sich lieber die Mühe machen, Servietten aus Leinen oder anderem Stoff zu verwenden. Sie sind in der Maschine ja mühelos zu waschen und leicht durch die Mangel zu drehen, ebenso ist es mit Tischtüchern, und wie viel angenehmer ist eine Serviette aus Stoff als eine solche aus Papier.

Wie ist das Geschirr? Wie sind die Bestecke? Abgestoßenes und zusammengewürfeltes Geschirr geben dem Eßtisch ein unansehnliches Aussehen, verbogene Gabeln, eingeknickte Löffel und abgebrochene Messer lassen den Tisch unordentlich erscheinen.

Wir können uns nicht alle leisten, teures Geschirr zu erstehen und doch gibt es jetzt wieder in den Läden sehr nettes billiges Geschirr, das dem Eßtisch ein freundlicheres Aussehen verleihen würde als das abgestoßene, gesprungene und zusammengewürfelte Geschirr. Würde es Ihnen nicht Spaß machen, liebe Leserin, nettes Geschirr auf dem täglichen Tisch zu haben! Vielleicht haben sie ein ganzes Service im Schrank, das nur bei Fest- und Feiertagen gebraucht wird. Wie wäre es, dieses hervorzuholen und täglich daran Freude zu haben. Bei vorsichtiger Hantierung wird es lange, lange Dienste tun. Und wenn es dann sehr lückenhaft wird, nun dann bietet sich vielleicht Gelegenheit, etwas Neues anzuschaffen. Ebenso ist es mit dem Silber. Im Silberkasten oder in einer Schublade schön verstaut liegt gutes Silber. Weshalb nicht dieses hervorholen, wenn die täglich gebrauchten Sachen schlecht sind! Man sollte an seinen schönen Sachen täglich Freude haben. Man solle den Kindern die Gelegenheit bieten, Fleischgabel und Salatgabel auseinanderzuhalten. Eine Anweisung über das Legen des Silbers dürfte am Platze sein.

Zur rechten Seite des Tellers kommt das Messer und die Löffel zu liegen, zur linken Seite die Gabel oder Gabeln. Es gilt immer die Regel, das Stück, was zuerst gebraucht wird, nach außen zu legen, so liegt der Suppenlöffel immer nach außen rechts, die Fleischgabel nach außen links. Die gefaltete Serviette liegt neben der Gabel und so weit vom Tischrand wie diese. Servierlöffel und Gabel liegen neben dem Platz der Hausfrau. Auf einem kleinen Tisch, einem Teewagen oder dem Buffet, kommt der Nachtisch zu stehen, dabei der Kaffee und eine Karaffe mit Wasser, wenn auf dem Eßtisch kein Platz dafür ist. Wenn diese Sachen in Reichnähe der Hausfrau sind, braucht sie ihren Platz während des Essens nicht verlassen. Das ewige Aufspringen mancher Frauen macht das Essen ungemütlich.

Die Hausfrau bereitet alles vor, füllt alles auf und stellt es auf den Tisch. Dann ruft sie ihre Familie. Ein jeder muß aber wissen, daß dann nicht mehr lange gezögert werden darf. Manche Mütter haben Mühe, die Kinder alle für die Mahlzeit an den Tisch zu bekommen. Man hört oft Mütter aus der Hintertür rufen, daß Hans oder Lenchen zum Essen kommen solle. Die Kinder kümmern sich aber nicht darum, bald muß sie wieder rufen. In solchem Fall, darf das Essen natürlich nicht aufgestellt werden, bis alle im Hause sind und sich die Hände gewaschen haben.

Der Platz der Mutter ist am Ende des Tisches in der Nähe der Küche, während der Platz des Vaters am entgegengesetzten Ende ist. Die zwei jüngsten Kinder, das Baby und der kleine Bub sitzen zu beiden Seiten der Mutter. Es ist zweckmäßig, den Kindern von Anfang an Manieren beizubringen. Sobald sie alt genug sind, bringt man ihnen bei, so lange hinter ihrem Stuhl stehen zu bleiben, bis die Mutter das Zeichen zum Hinsetzen gibt, es sollte kein Hereinstürmen, kein geräuschvolles Stuhlrücken geben. Alles sollte möglichst ruhig vor sich gehen. Ein jeder nimmt die Serviette mit der linken Hand. Ist sie groß, bleibt sie einmal gefaltet, wenn klein, kann sie ganz auseinander genommen werden. Die kleinen Kinder bekommen ein Lätzchen um. Man erlaubt nie, daß die Serviette in den Halskragen gesteckt oder umgebunden wird.

Es ist zweckmäßig für die kleinen Kinder unter 6 Jahren den Teller in der Küche herzurichten. Das spart der Mutter bei Tisch Zeit und läßt sie selber zum Essen kommen. Die älteren Kinder können beim Abräumen helfen. Einer von ihnen mag auch den Nachtisch herumreichen, während die Mutter den Kaffee einschenkt. Nach der beendeten Mahlzeit wird die Serviette gefaltet und auf den Tisch gelegt. Ist man irgendwo zu Gast, wo man nur eine Mahlzeit einnimmt, wird die Serviette ungefaltet hingelegt.

Noch einen kleinen Fingerzeig über das Handhaben des Silberzeuges, worüber sich manche noch nicht im Klaren zu sein scheinen! — In allen europäischen Ländern, hält man, während des Essens, die Gabel in der linken und das Messer in der rechten Hand, schneidet also ein Stück Fleisch ab und führt dieses sowie Gemüse und Kartoffeln mit der linken Hand zum Munde. Hier in Amerika ist es aber Sitte, die Gabel in der rechten Hand zu haben, während man das Essen zum Mund führt, und sie nur in die linke Hand zu nehmen, um in die rechte Hand das Messer zum Schneiden des Fleisches zu nehmen. Es darf aber unter keinen Umständen alles Fleisch auf einmal geschnitten werden, sondern immer nur einige Stückchen zur Zeit. Wie eigentlich diese Sitte entstanden ist, ist schwer zu sagen, da doch Amerika aus Europäern entstanden ist. Neulich meinte jemand, den hierüber von einem deutschen Professor, der sich über die Sitte wunderte, befragt wurde, es hätten hier früher so viele mit dem Messer gegessen, und um diese häßliche Angelegenheit zu beseitigen, habe man die Regel aufgestellt, alle Speisen mit der in der rechten Hand gehaltenen Gaben zum Munde zu führen und das Messer so wenig wie möglich zu benutzen. Frikadellen, Krokettes, gehacktes Steak und Salate werden nicht mit dem Messer berührt. Zum Zerteilen des Fleisches darf man ein silbernes Messer gebrauchen, und es ist unmanierlich, ein Stück Schiebebrot zu benutzen, wenn nur die Gabel gebraucht wird, was wieder in Europa als zulässig gilt. Die Suppe nimmt man vorsichtig auf den Löffel, und zwar löffelt man dem entfernten Rand des Tellers zu. Man nimmt die Suppe von der Breitseite des Löffels in den Mund, es sei denn, daß die Suppe dick ist oder Gemüse, Klößchen usw. enthält, die von der Spitze des Löffels zum Mund geführt werden. — Kuchen und Pie wird mit einer Gabel gegessen, Pudding und Rahmeis mit dem Löffel. Hier sei noch zu erwähnen, daß ein besonderes Buttermesser, besonders bei der Hauptmahlzeit, beigelegt werden sollte, so daß das Fleischmesser nicht zum Streichen benutzt werden braucht. Die Buttermesser werden auf den kleinen Brotteller gelegt, der vor die Gabel gestellt wird. Hat man keine besondern Buttermesser, kann ein kleines silbernes Messer neben das Fleischmesser gelegt werden. Neben die Butter sei stets ein Messer zu legen. Die Kinder sollen ihr eigenes Brot streichen lernen, schon ehe man ihnen ein Messer zum Fleischschneiden hinlegt. Man streiche nie die ganze Scheibe Brot oder das ganze Brötchen, sondern immer nur ein Stückchen zur Zeit.

Werden die Kinder früh dazu angelernt, beim Essen manierlich zu sein und richtig zu essen, werden sie später niemals sich selbst oder andere, die mit ihnen essen, in Verlegenheit setzen. Deshalb sei dies eine wichtige Aufgabe der Erziehung! M. R.

Königskind.

Nun trag ich wohl ein Königskleid...
Gewoben ist's aus bittrem Leid;
und einer Krone schwere Last
mein Haupt mit hartem Griff
umfaßt.

Was schleudre ich der Krone
Pracht
nicht fort in sternenlose Nacht?
Und werfe ab das Königskleid
und gehe frei, ohn' Herzeleid?

Das macht, daß allzu lieb die
Hand
die um mich schlug des Leids
Gewand.
Und trüg ich nicht die Krone
schwer,
wie wär' mein Leben, ach, so leer...

Ida Frohnmeyer.

Brief:

Zu dem Artikel der Rundschau vom 4. Juni d. J. möchte auch ich etwas sagen. Ich meine, es steht uns Mennoniten nicht an, alles mitzumachen was die Welt tut, auch in der Kleiderfrage. Dieses hemmt unsern himmlischen Lauf und der Apostel Paulus ruft den Römern zu: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich" (Röm. 12, 2). Die Modesachen gereichen unserm Volk zum Schaden; denn es ist ja Satan, der dahinter steht und die Sache scheinbar ganz harmlos macht, indem er uns zuflüstert: „Was ist denn Schlimmes daran, Gott ist ja ein Gott der Ordnung", um uns dadurch ins Verderben zu stürzen. Wir geben in dieser Sache nach und sinken immer tiefer. Satan fängt ja immer mit harmlos scheinenden Dingen an. Wollen lieber an unsere Vorfahren denken, die einfach und schlicht waren und dieses Zeugnis von der Welt bekamen. Auch an unsern Herrn Jesus wollen wir gedenken, der reich war und seine Herrlichkeit verließ, um uns reich zu machen (2. Kor. 8, 9). Wollen nicht auch wir, wenn wir ihm folgen, etwas mehr von unserer Eitelkeit lassen? Außerdem ist die „M. Rundschau" ein christliches Blatt. Genügen nicht schon die Tausende von Modeheften? Muß auch sie noch dazu benutzt werden?

Wilhelmina Janzen,
Paraguay.

Wer seine Uhr nach Gottes Uhr stellt, wer seinen Willen in Gottes Willen versenkt, der hat immer ein stilles Eckchen in der Seele, ob es auch um ihn her stürmt. Und in dieses stille Eckchen flüchtet er sich, wenn die Wogen einmal hoch gehen.

Gesundheitsfragen.

Krankheiten des Stoffwechsels.

(Fortsetzung)

Die Folgen der übermäßigen Fettspeicherung zeigen sich zuerst am Herzen: der Herzmuskel wird in seiner Funktion geschädigt durch Fettanlagerung, die Schlagfolge wird verändert, der Blutdruck erhöht, die Kranzgefäße des Herzens verkalken. Es besteht Neigung zu Thrombose und Embolie.

Sehr bald wird die Atmung gehindert, da die Fettmenge des Bauches Hochstand des Zwerchfells bewirkt. Bei Belastung des Darmes und körperlicher Anstrengung kommt es zu Blausucht (Cyanose) des Gesichtes und Atemnot. Fettsüchtige neigen zu Bronchitis und, wenn sie bettlägerig werden, zu Bronchopneumonien; manche haben Emphysemen und Brochiktasen.

Auch die Bauchorgane weisen Störungen auf; in der Leber wird Fett abgelagert.

Die Nieren erkranken häufiger als bei Normalen. Die Geschlechtsfunktionen nehmen in der Regel frühzeitig ab.

Die Haut ist in ihren Leistungen bei jeder Fettsucht gestört. Sie fühlt sich kalt an, gibt durch Leitung und Strahlung sehr wenig Wärme ab, wohl aber ist die Schweißausbildung erheblich gesteigert, die aber nicht genügt, um der oft bedeutenden Steigerung der Körperwärme entgegenzuwirken. Durch den starken Schweiß wird die Haut entzündlich gereizt und steht dem Eindringen von Bazillen offen. Fettsüchtige haben in den faltenreichen Gegenden Nervenentzündungen, Neuralgien sind häufig als Erkältungsfolgen nach starkem Schwitzen.

Die meisten Fettsüchtigen sind schlapp, gutmütig und häufig energielos; manche aber sind reizbar.

Die Lebenserwartung der Fettsüchtigen ist gegenüber den Normalen um durchschnittlich sieben Jahre verringert.

Die Behandlung der Fettsüchtigen hat unter Leitung des Arztes zu geschehen. Trotz guten Willens haben manche Mühe, sich der verordneten Diät zu fügen; man muß immer damit rechnen, daß sie im geheimen sich dasjenige verschaffen, was ihnen verboten ist. Die Diätvorschrift auch bezüglich der Getränke muß genau eingehalten werden.

(Fortsetzung folgt)

Die den Mutterweg gingen

VON MARIA BECHERER

(1. Fortsetzung)

Am Abend, wenn die Kinder schliefen, saßen sie beisammen, und Balz erzählte, was sich nicht schreiben ließ. Nicht selten schwieg er auch und sah ihr zu, wie sie nähte oder strickte. Er betrachtete sie dann, wie man einen Gegenstand besieht, den man lange vermißte und dessen Werte man vordem nicht zu schätzen wußte. Frau Anna dagegen wunderte sich, daß er so ruhig und selbstverständlich sich der militärischen Disziplin fügte und sich mit allen anderen in Reih und Glied stellte. Er, Balthasar Harder, der Haus- und Dorfkönig! Täuschte sie sich oder sah sie recht? Hatte er nicht gestern versucht, ihr scheu über die Hand zu streichen? Kasernenhofmanieren hatte er keine mitgebracht. Im Gegenteil, er war stiller und zugänglicher geworden.

Eines Tages kam eine Mutter, um Rat zu holen. Er hörte schweigend zu wie Frau Anna tröstete, und einen Weg der Hilfe wies. Am anderen Morgen kam der Pfarrer. Seine Frau sei krank, erzählte er. Ob Frau Anna Harder niemand wisse, der ihre Pflege übernehmen könnte? Man riet hin und her. Endlich fand man den Ausweg, daß Regine, die nun sechzehnjährige Tochter, den Kindergarten betreuen könnte, derweil die Kindergartenschwester im Pfarrhaus pflegte. Balz Harder wurde um seine Zustimmung gebeten. Frau Anna war gewohnt, keine Anordnungen zu treffen ohne seinen Rat und seine Zustimmung, sobald sie den Familienkreis und Familieninteressen berührten.

Immer wieder räumte sie ihrem Mann den ersten Platz oder doch das entscheidende Wort ein.

Diesmal nickte er stumm, als sie ihm von ihrem Plane sprach.

So eine Frau hatte er, und — hatte es nicht gewußt! Alles Trübe trug man zu ihr, alles Traurige, Schuld sogar, und ihre so ganz und gar nicht dreisten und nicht plumpen Hände halfen die Lasten tragen, die Wunden heilen und die Tränen trocknen. So eine Frau! Balthasar Harder wurde nicht neidisch — nur stolz. Zum Stolz freilich gesellte sich leise Scham. Diese Erkenntnis rundete mit den Jahren manche Kante und manche Ecke in seinem Wesen ab.

2.

Regine springt über den Zaun.

Für Regine war die Krankheit der Frau Pfarrer ein großes Glück. Sie entdeckte ihren Beruf. Kindergärtnerin möchte sie werden, erzählte sie der Mutter am dritten Tag. Der Vater besann sich nicht lang.

„Dann wird es Zeit, daß man sie anmeldet. Sie wird im Internat des Seminars wohnen. Dort hat sie Aufsicht und Zucht. Das braucht sie."

Damit war die Sache für ihn erledigt.

Als der Frühling kam, packte Frau Anna ihrer Aeltesten den Koffer. Sie tat es nicht ohne Bangigkeit. Regine war ein behütetes Kind. Mit sechzehn Jahren aber ist ein Mädchen noch nicht ganz dem Ei entschlüpft. Immer noch kleben an seinen Flügeln die Spuren der Schale. Das Elternhaus gibt den Ton an. Bei Regine wenigstens war es so. Sie war kein schwer erziehbares Kind. Willig tat sie was man ihr befahl. Im vergangenen Winter hatte sich in in ihrem Wesen etwas verändert. Manchmal leuchteten ihre Augen wie zwei helle Sterne. Sie liebte es, gegen den Sturmwind zu laufen. Dann und wann hörte die Mutter, wie sie abends in ihrem Mädchenstübchen auf und ab ging. Oder sie öffnete das Fenster, wenn sie sich allein glaubte, und horchte in die Ferne. Dann wieder saß sie sinnend und beobachtete alles um sich her mit fragenden Augen.

Sie möchte das Leben erleben, dachte Frau Anna oft. Nun war die Stunde gekommen, da das Leben zu ihr kam. Das Leben erleben, das ist etwas Schönes und Großes, etwas Begehrliches und Gefährliches zugleich. Es gab junge Menschen, die daran zerbrachen. Nicht an der Last, die es auf ihre junge Schultern legte. Weit schwerer noch prüfte die anklopfende Lust. Das wußte Frau Anna wohl.

Regine war eine Natur, die langsam und gründlich erlebte. Behutsam, fast kosend strich die Mutter über die sorgfältig geschichtete Leibwäsche. Das ist das, wovor ein Mutterherz bangt, das beiseite Gehen. Sie würde nicht dabei sein, wenn das Leben zu ihrer Tochter kam!

Leise berührte Regine der Mutter Arm. Die beiden spürten die Schwere der gemeinsamen Gedanken und Gefühle.

„Du bist so still, Mutter", sprach sie leise. Einen Augenblick hielt Frau Anna in ihrer Arbeit inne. Zwei Menschen, Mutter und Kind, sahen sich in die Augen und — küßten sich. Dann packten sie weiter.

Sprechen wäre jetzt nicht möglich gewesen. Frau Anna hatte auch nichts, was sie in letzter Stunde nachholen mußte. Sie gab ihrem Kind Tag für Tag, was ihr Mutterherz an Schätzen barg. Sie kargte nicht damit. Sie gab ein reichlich Maß Liebe, versäumte darob aber nicht die Zucht. Sie sorgte dafür, daß das Vertrauen nicht starb und die Tür zu ihrem Herzen offen blieb. Zu dieser Tür würde Regine, falls sie sich verirren sollte, eines Tages kommen mit der großen Beichte. Das wußte sie. Den Irrweg aber kann man seinem Kind nicht immer ersparen. Auch eine Mutter wie Frau Anna konnte das nicht.

In einem geräumigen Landhaus war das Internat des Seminars. Wie ein gesundes Dorfkind neben geputzten Stadtmädchen, stand das Haus neben den protzigen Villen der Vorstadt.

Zuerst fühlte Regine sich fremd in den weiten Räumen. Wenn sie aus der Schule kam, sprang sie die Treppenstufen empor und ging in ihr Stübchen. Dort saß sie schon längst, während die anderen im Garten, auf der Treppe oder in den breiten Korridoren noch schwatzten und lachten. Sie war keine gesellige Natur. Zu Hause hatte sie früh arbeiten gelernt. Jedes unnütze Herumstehen war im Lehrerhaus getadelt worden. Hier war das anders. Die Stunden nach der Schule gehörten der Erholung und der Vorbereitung für den Unterricht des kommenden Tages. Mit dieser Vorbereitung nahm Regine es ernst. Es fiel ihr nicht schwer, mit dem Stoff vertraut zu werden. den Klassengenossinnen jedoch war sie, Regine Harder, noch wenig nahe gekommen. Undeutlich hatte sie das Gefühl, daß ihrer Natur nach dieser Richtung etwas abging. Das wurde ihr heute abend aufs neue bewußt.

8—9 Uhr: Gemütliche Lesestunde.

So stand auf dem Stundenplan. Man versammelte sich im Bibliothekzimmer. Leise plaudernd saßen in Gruppen dort schon einige Mädchen beisammen. Auch die Lehrerin war da. Sie sah nach der Uhr. Es war eine Minute vor acht.

„Wer fehlt noch?" fragte sie.

„Regine Harder und Annette Meier", rapportierte die Klassenälteste. Da ging die Tür. Regine trat ein und setzte sich. Niemand winkte sie zu sich heran. Keine schob ihr kameradschaftlich den Stuhl zurecht. Fräulein Winter beobachtete das. Sie ließ ihre Augen an Regine auf und nieder gleiten, wie man Schulmädchen von 10 Jahren mustert. Sie war eine Lehrerin. Man mußte ihr das vergeben.

Endlich trat Annette in das Zimmer. Sofort riefen mehrere Mädchen zugleich: „Da bist du endlich! Komm, setze dich hier! — Nein, hier! — Du bist die Letzte! — Wir haben einen Stuhl für dich behalten! — Ist dein Aufsatz nun fertig?" Annette schüttelte mit komischer, hilfloser Gebärde den Kopf und ließ sich auf einen Stuhl fallen.

„Puh! Aufsätze!" sprach sie. „Ich gehe lieber zum Zahnarzt als in die Deutschstunde!"

Die ihr zunächst saßen, lachten. Fräulein Winter klingelte. Sie wollte beginnen.

Regine liebte es, selbst ein Buch zu lesen. Das Zuhören war ihr ungewohnt. Sie hatte Mühe, sich zu konzentrieren. Wie war das doch soeben? Bis zum Eintritt Annettes ging es gesittet und stille zu. Kaum war sie da, stand mit ihr der Uebermut im Raum. Wie kam es nur, daß es ihr gelungen war, in knapp drei Wochen schon Klassenliebling zu sein? Ihr unbeschwertes, ungehemmtes Wesen hatte im Nu alle Herzen erobert. Alle, bis auf ein paar, die sich immer noch scheu voneinander distanzierten. Wo sie, Regine, immer noch abwartend abwägend und prüfend abseits stand, ging Annette schon Arm in Arm mit neugewonnenen Freundinnen im Schulgarten auf und ab. Wo sie hinkam, wurde gekichert, getuschelt, gelacht, geschwärmt.

Es war nun eine Woche her. Da begegnete Regine ihr auf der Straße. Mit leicht wippendem Gang ging sie an ihr, dem „Landmädchen", vorüber. Graziös drehte sie den Kopf hin und her, sah den Vorübergehenden keck ins Gesicht und blieb an einer Straßenbiegung einen Augenblick stehen. Bald darauf wurde sie von einem jungen Herrn gegrüßt und von ihm ins nächste Kino geleitet. Das alles beobachtete Regine und machte sich ihre Gedanken. Am Abend, als die Schülerinnen beim gemeinsamen Abendessen saßen, waren Annettes Augen noch trunken von der Welt des Films. Sie sprach nicht viel. Friedlos rutschte sie auf ihrem Stuhl hin und her. Kaum hatte Fräulein Stamm, die Vorsteherin, das Dankgebet gesprochen, huschte sie in ihr Zimmer, einige „Freundinnen" hinter ihr her.

Es gibt wenig Mädchen, die in den Jahren zwischen sechzehn und achtzehn schon selbständig denken und überlegen. Ohne es zu wissen und zu wollen, ist das, was sie denken, reden und tun, die Folge gewisser Einflüsse, die in der Vergangenheit verborgen an ihnen gearbeitet haben. Oft sind es Bücher, weit öfter noch Menschen, deren Spuren sich tief in die Seele des jungen Menschen eingruben.

In Regines Elternhaus gab es nichts, was eine Mädchenseele verwirren konnte. Man lebte seine Pflichten. Sinnenschwüle Romane las man nicht. Pikante Klatschgeschichten wurden nie zum Tischgespräch gemacht. Um Balthasar Harder war alles sauber. — Unklar fühlte Regine, daß die Luft hier anders war. Es gab Mädchen, die „ihr Privatleben" hatten. Sie fieberten förmlich nach Erlebnissen, nach kleinen Abenteuern. Regine spürte das. Die Luft, die sie umgab, warb um sie.

Einmal in der Woche hatten alle Schülerinnen freien Abendausgang bis um 10 Uhr. Sie liebte es dann, durch die breiten Straßen zu gehen. Grelle Lichtreklamen warfen ihren blendenden Schein auf lachende und schwatzende Fenster. Bunte Schaufenster lockten. Hier einen Spaziergang zu machen, war ganz anders als daheim im Dorf. Regine ging allein. Oft geschah es, daß sie sich einfach treiben ließ von der Flut der Menschen. Ihre Seele nahm dann alles in sich auf, was sie sah und hörte, das Unerklärliche, ein wenig Betäubende und doch so Schöne. Wenn es Zeit war, kehrte sie wieder um. In der stillen Vorstadt legte sich der Lärm. Ihre Seele aber brauchte lange, bis sie die vielen Bilder, die an ihr vorübergingen verarbeitet hatte.

Einmal, als sie auf dem Heimweg war, hörte sie, wie zwei Mitschülerinnen hinter ihr hergingen und von ihr tuschelten.

„Ein kleiner, dicker Eiszapfen ist sie. Sie muß erst anstaunen. Warte nur, bis sie einen Freund hat."

So dachte man von ihr, Regine Harder.

Dann kam ein Abend im Juni. Die Luft war schwül. Regine war es merkwürdig bang zu Mute. Die blonde Lene Gerber hatte sie eingeladen, mit ihr ins Kino zu gehen.

„Ich gehe nicht viel, und allein schon garnicht. Aber heute — das Stück! Ach, kommen Sie doch, Regine! Es tut Ihnen gut, sie sind immer so einsam!"

Regine sagte zu. Nah, ganz nah, in der eigenen Brust, tönte das Lied voll Hunger nach Farbe und Schönheit. Ein wenig lachen, ein wenig froh sein — das möchte sie gerne. War es denn nicht so, wie Lene sagte? Immer war sie einsam. Inwendig schon gar.

„Nur diesmal", beruhigte sie die Stimme, die in ihrem Herzen sprach: „Geh nicht!"

Am Abend schritten die beiden durchs breite Tor. Es saßen schon viele Menschen im hellerleuchteten Saal. Männer und Frauen waren da. Dazwischen saßen Burschen und Mädchen. Dann lief der Film.

Regines Schläfen hämmerten. Dicht neben ihr saß ein junger Mann mit einem Mädchen. Die zwei flüsterten, kosten, gaben sich die Hände. Sie will nicht hinsehen — es nicht merken. Und merkt es doch. Mit dem Herzen! Dort spürt sie plötzlich: Ein Mädchen wie sie erlebt das besser nicht. Noch nicht oder — nie!

Regine sah, wie auf der Leinwand sich Menschen fanden, liebten, enttäuschten, betrogen. Und — fühlte sich selbst betrogen! Nicht reicher, ärmer war sie geworden in dieser Stunde. Wie eine Nachtwandelnde verließ sie das Haus. Verschwommen nur sah sie die hellerleuchtete Halle, die Straße, die Frauen, ihre geschminkten Lippen und blitzende Augen. Die Männer... Beschwert und stumm ging Regine heim.

Lene war nicht so. Sie versuchte zu plaudern. Im Internat angekommen, ging sie ins Wohnzimmer, setzte sich in einen Polsterstuhl zu den anderen Mädchen, erzählte, schilderte, lobte. Sie tat es ausführlich, lebhaft, scheinbar unbeschadet.

Einige Tage später mußte Regine ein Schulbuch kaufen. Als sie den Laden betrat, traf sie dort Ursula, eine Schülerin der oberen Klasse. Freundlich nickte diese, kam mit leichten Schritten zu ihr und sprach: „Wie geht es Ihnen?"

„Ich möchte ein Buch kaufen, das uns Fräulein Winter empfohlen hat", antwortete Regine ausweichend.

„Vor einem Jahr, als ich zu den „Neuen" zählte, fühlte ich mich so fremd. Haben Sie sich gut eingelebt? Es dauerte bei mir mindestens ein Jahr. Nach zwei Monaten ungefähr war es am schlimmsten. Ich hatte damals unklar das Empfinden, als sei ich selbst in der Stadt eine andere geworden, als ich zuvor war. Die Luft, die Menschen, die vielseitige Gelegenheit, sich zu bilden und zu vergnügen, das alles arbeitete an mir und veränderte mich. Aber, man darf nicht dabei stehenbleiben. — Wollen wir zusammen zurück, oder haben wir noch mehr Besorgungen?"

Nein, Regine war fertig. So gingen die beiden miteinander.

(Fortsetzung folgt)

Regina, Sask.

(Fortsetz. von S. 6—5)

eigene geistliche Ueberheblichkeit bekommt einen Dämpfer, und die schöne Tugend der Toleranz oder Duldsamkeit bekommt reichlich Gelegenheit zur Uebung und Anwendung. Auch trägt es dazu bei, uns mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß das Wesentliche in der Nachfolge Christi die christliche Gesinnung ist, und nicht das Ritual. Nach außen mag das **wie** ich meinem Gott **diene** abweichen von der Art meines Nachbars. Die **absolut** richtige, oder einzig richtige Art haben wir ganz gewiß beide nicht. Unsere Erkenntnis ist nur Stückwerk, und das Ausleben derselben, wenn möglich, noch mangelhafter. Daher haben wir alle Ursache zu geistlicher Demut und zur Milde unseren gegenseitigen Schwächen gegenüber.

Als erfreuliches Charakteristikum beider Gruppen möchte ich bezeichnen, daß Streit oder unfreundliche Gesinnung unsere Gemeinschaft nicht treiben, und ferner die Tendenz, daß unter uns keine Versuche gemacht werden, dem andern unsere persönliche Art aufzudrängen.

Zu bedauern bleibt, daß wohl eine ansehnliche Zahl unseres Volkes hier in der Stadt für uns unerreichbar bleibt. Sie wollen sich nicht finden lassen und gehen der mennonitischen Gesellschaft verloren. —

G. Wiens

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.

3954 Janssen Avenue, Chicago, Ill.

807 Alverstone Street, Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

16 Acres Farm zu verkaufen.

10 Acres geklärt. 1½ Acre Erdbeeren, ½ Acre Himbeeren, Weide, 30 Obstbäume, fließendes Wasser. Haus 32'x40', 8 Zimmer, Wasserleitung heiß und kalt, Vollkeller, „Furnace", Kamin, kleiner Stall, Holzschober, Garage. Wunderschöne Anlage nahe bei Abbotsford. Preis ....$9,000.

H. A. J. LOEWEN
Box 864, Abbotsford, B.C.

Klein- (Portable) Schreibmaschinen

Wir liefern irgend eine Marke Klein- (Portable) Schreibmaschinen in Ihrer eigenen Sprache.

Zahlungsbedingungen.

THOMAS & CORNEY
88 Adellaide St. West, Toronto.

Neue Flüchtlingsnot.

„Wie ist das möglich?" so fragte mich die junge Schwedin Inge H., als ich ihr im Flüchtlingslager Uelzen einen Einblick in den gerade jetzt wieder durch die politische Lage aus dem Osten verursachten Flüchtlingsstrom geben durfte. Jeder, der selbst diese brutale, menschenunwürdige Behandlung durch jene gottlosen Menschen erlebt hat, fragt sich trotzdem immer wieder: Wie ist das möglich? Ist es wirklich möglich, daß heute, 7 Jahre nach Kriegsende, täglich etwa 1500 Menschen all ihr Hab und Gut in der Ostzone verlassen müssen, um nach Westberlin zu flüchten. Was veranlaßt sie zu einem solch tragischen Schritt? Welche Treibkraft steht hinter dieser Flucht mit Frau und Kind!?

Ich spreche im Regierungsflüchtlingslager Uelzen mit einem Gutsbesitzer. Er hat 400 Morgen Land und all seinen anderen Besitz verlassen. Trotzdem ringt sich nach all dem schweren Erleben jetzt aus seiner Brust ein aufrichtiges „Gott sei's gedankt" heraus. Er dankt Gott für die Errettung vor Verschleppung und Verbannung. Verlorener Besitz ist ihm Nebensache. Neben ihm steht seine Frau mit den beiden Kindern, die den einzigen Koffer und die beiden Handtaschen krampfhaft festhalten. Erlebte Not ist der einzige, sichtbare Ausdruck im Gesicht.

Er, der Gutsbesitzer und einer seiner Gespannführer, beide haben jetzt alles verloren. Beide sind jetzt gleich arm, beide sind Flüchtlinge — eine Schicksalsgemeinschaft.

Täglich werden zur Zeit etwa 300 dieser Flüchtlinge aus Berlin auf dem Luftwege nach Westdeutschland gebracht. Die Auffanglager haben ihre Tore wieder weit geöffnet und neue Barackenlager werden dazu errichtet. Wie ist das möglich, daß solches, jetzt, mitten im Frieden geschehen kann?

Doch zu diesen offiziellen Flüchtlingen über die Luftbrücke kommen täglich noch Hunderte hinzu, die über die „grüne Grenze" kamen. Allein in Uelzen sind es täglich etwa 50—60 Personen.

Wie ist es möglich? Täglich hören wir doch, daß die Grenze hermetisch abgesperrt ist; keiner kann ohne Erlaubnis hin- und herüber. Trotzdem wagen diese armen Menschen den Versuch, hindurchzukommen. Es gibt eben nur zwei Auswege aus ihrer Lage, den plötzlichen Tod oder die Freiheit. Die Verschleppung ist ihnen ohnehin sicher, so wagen sie es eben. Die Maschen des Netzes sind klein, winzig klein, und doch hegt jeder, der aufbricht, die Hoffnung in der Brust, daß es ihm gelingen dürfte. Er weiß, gelingt es nicht, dann kommt das Unvermeidliche: Inhaftierung, Anschuldigung und Verschleppung.

Mit jedem der neueintreffenden Flüchtlinge zieht auch wieder die Not in Westdeutschland ein. Der ohnehin so große Wohnungsmangel wird ungeheuer. Nöte anderer Art kommen mit: Krankheit, Hunger, Elend, Blöße, Mangel.

Doch angesichts dieser unverständlichen, schrecklichen Vorgänge erwächst uns, die wir durch Gottes Gnade hier sicher leben, eine neue, zusätzliche Pflicht. Es ist keineswegs so, daß unsere Christenpflicht eine Norm hat, die wir vielleicht schon erfüllt haben. O nein! Als Christen haben wir die Aufgabe und Befehl, solange zu helfen und solange beizustehen, wie es Not gibt.

Dieser Grundsatz, dieses Gebot sollte uns unerbittlich an Herz und Gewissen klopfen, bis wir es freudig erfüllen. Erst dann, wenn wir unserem Auftrag, unserer Fürbitte, nachgekommen sind, werden aus uns „Christen", Jünger Jesu.

Bei der herrschenden Arbeitslosigkeit ist an ein Beschäftigtwerden dieser neuen Flüchtlinge zunächst nicht zu denken. Die Unterstützungssätze allein reichen wohl gerade zum Leben, jedoch haben diese Armen kein Bett, Stuhl, Tisch, nicht einmal Wäsche zum Wechseln in den meisten Fällen. So werden die Unglücklichen dem materiellen und seelischen **Ruin** entgegengetrieben — **wenn wir nicht helfen.**

Wollten wir uns jetzt vor Pflicht und Opfer drücken, so wäre das, auch neben der Verletzung unserer Christenpflicht eine sehr gefährliche Sache, die sich morgen schon rächen kann. Nur einem Blinden kann es verborgen bleiben, daß die Flammen der Hölle des Ostens schon zu uns herüberlecken. Diese Hölle braucht Nährstoff. Ihre Flammen lecken nach Dir und nach mir. Wer wird uns erretten, wenn wir jetzt nicht helfen, einzudämmen?

Ganze Staaten und Völker befinden sich schon in diesem Flammenmeer, weil sie den Ernst der Gefahr verkannten. Jetzt gibt es wohl kaum noch Rettung und Hilfe für sie. Sie sind bereits auf Erden Opfer der Hölle, weil sie den Samariterdienst versäumt haben. Der Rachen des Verderbens steht offen. Noch können wir entfliehen. Aber wie? Es gibt nur eine Antwort: Die Gefahr erkennen und den Gefährdeten helfen durch Tat und durch Gebet. Nur so können wir das Feuer eindämmen und gewinnen in diesen, jetzt so Unglücklichen, treue Freunde und Mitstreiter in der Gefahr.

Bekanntlich nehmen die Leute aus dem Norden einen sehr regen Anteil an dem Flüchtlingsschicksal und die sehen erschrocken, ja, ratlos aus, wenn sie einmal tieferen Einblick in die Lage bekommen. Vielleicht geht ein leises Ahnen einer bösen Zukunft durch ihre Seele. Ob sie vor dem Grauenvollen verschont bleiben? Wer weiß es? Niemand. Doch wissen sie, auch für sie gibt es nur das eine Mittel, um den Strom der brutalen Gottlosigkeit abzuwenden und einzudämmen. Es ist die **tätige Liebe!** Von der machen sie Gebrauch. Lieber geben sie die Hälfte ihrer Güter freiwillig und gern den Armen, den Notleidenden, als daß sie alles gewaltsam verlieren. Dieser Entschluß ist gesund und noch niemand, der ihn gefaßt hat, hat ihn bereut.

Auch wir Christen sollten einsehen, daß uns kein anderes Mittel bleibt. Wir sollten den vernünftigen Entschluß fassen und uns sagen. Auch uns kann die **tätige Liebe** allein vor der Katastrophe bewahren. Wo Ueberfluß und Not nebeneinander bestehen müssen, gibt es keine Ruhe und keinen Frieden. Laßt uns daher ein Wollen an den Tag legen. Wo ein Wille ist, findet sich auch der Weg zum Opfer. Oder wollen wir geduldig warten, bis uns die Ostwalze erdrückt, wo es doch noch einen Ausweg gibt?

Dich, jeden der dieses liest, rufen wir auf. Helft! Helft! Doch soll uns nicht die drohende Gefahr allein zum Opfern bewegen. Nein. Gern sollen wir es tun für unsere Mitbrüder u. Mitschwestern. So wollen wir unser Christentum durch die Tat beweisen, nicht durch Wort. Wir rufen es uns zu, wir rufen es nach dem Norden, nach Uebersee. Helft den Bedrängten, die schweigend auf Fluchtstraßen wandern!

Aus „Brücke zur Heimat".

Goldene Hochzeit

des Ehepaares Dietrich und Sara Bergmann, Leamington, Ont.

Es war am 5. Juni als Geschwister Dietrich u. Sara Bergmann ihre goldene Hochzeit begingen. Das Wetter war schön und entsprechend für eine Jubiläumsfeier, zu welcher Gäste von nah und fern herbeigeeilt waren. Nachdem das Ehepaar in den von Blumen geschmückten Betsaal eingetreten war, folgten ihnen die Kinder mit ihren Familien: Abraham, Eduard, Theodor, Adina (Frau Töws) mit Großkindern und Tochter Olga.

Zur Begrüßung sang der Gemeindechor das Lied „Ich will dich tragen". Das eigentliche „Willkommen" an die Festgäste erteilte der Gemeindeleiter, Br. D. D. Derksen, forderte auf, das Lied zu singen „Großer Gott, wir loben dich" und leitete im Eingangsgebet. Als Textwort verlas er Ps. 63, 4 und Röm. 8, 32. Er wies auf die Güte des Herrn hin, die wir als Gotteskinder erfahren, indem der Vater uns seinen Sohn zur Erlösung gegeben hat und mit ihm uns alles zu schenken verheißen hat. Nach einem Solo folgte ein kurzes Wort von Br. W. Töws nach Jes. 54, 10. Er schilderte die Vergangenheit der Berge und Hügel, aber auch die Dauer der Gnade Gottes, die ein Kind Gottes aus der Fülle nehmen kann. Die Heilige Schrift enthält 36,000 Verheißungen, an die sich auch das festlich geschmückte Ehepaar klammern darf. — Einem allgemeinen Liede folgte der Glückwunsch von Tochter Adina (Töws), in welchem sie die Liebe des himmlischen Vaters und die der Eltern zu den Kindern rühmte. Einem gemischten Quartett (Wiens) folgte ein kurzes Wort von Br. Jakob J. Kröker nach Ps. 90, 1—2: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für..." Er kam auf das Wanderleben des Bruders als Lehrer zu sprechen und schilderte somit die menschliche und die göttliche Seite im Glaubensleben auf dieser Erde. Die

(Fortsetz. auf S. 14—1)

Freie Probe für Rheumatische Schmerzen Arthritische

Wenn Sie noch nie ROSSE TABS benutzt haben für jene lästigen Schmerzen, oftmals mit Rheumatismus, Arthritis u. Neuritis verbunden, versuchen Sie sie doch **heute** auf Risiko. Schon länger als 25 Jahre von Tausenden in Kanada und den Vereinigten Staaten gebraucht.

Frei für Leser dieser Zeitung.

Wir werden Ihnen gerne eine volle Packung direkt in Ihre Wohnung senden. **Benutzen Sie 24 Tabletten frei.** Wenn nicht über die Linderung höchst erfreut, schicken Sie den Rest zurück, und Sie schulden uns garnichts. **Schicken Sie kein Geld.** Senden Sie nur Name und Aresse schnell an:

ROSSE PRODUCTS CO.
Dep. A-21, 2708 Farwell Ave., Chicago 45, Illinois.
Versand vom kanad. Büro zollfrei.

Uebersee - Pakete

Garantierte Lieferung nach allen Zonen Deutschlands.

Nur nach der Russischen Zone.

RZ-1: 2 Pfd. gerösteter Kaffee, 3 Pfd Schmalz $5.25
RZ-2: 2. Pfd. geröst. Kaffee, 3 Pfd. Zucker..............$3.95
RZ-4: 2 Pfd. geröst. Kaffee, 1 Pfd. Schokolade, 1 Pfd. Kakao u. ¼ Pfd. Tee........$5.90
R-4: 2 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Schokolade, ¼ Pfd. Tee $5.40

	Westzonen u.	Ostzone
Nr. 100: 100 Pfd. bestes Weizenmehl (Berlin ausgeschlossen)	$11.95	—
Nr. 187: 14 Pfd. Schweineschmalz	5.50	5.75
Nr. 328: 5½ Pfd. Dänische Butter	4.95	4.95
Nr. 009: 20 Pfd. Zucker	3.85	4.50
Hans: 1 Pfd Kaffee, 4 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Reis, 2 Pfd. Kakao, 15 Uz. Schokolade 1 Pfd. Milchpulver	9.35	10.35
Hoffe: 5 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Mehl, 2 Pfd. Reis, 1 Pd. Kakao	7.50	8.50
Georg: 10 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Schokol.	4.05	4.25
Homer: 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. bitter Schokolade, 5 Pfd. Schmalz, 2¼ Pfd. Olivenöl	6.80	7.05
WZ-17: 500 gr. Kaffee, 500 gr. Schokolade, 500 gr. Zucker, 456 gr. Kakao, 456 gr. Milchpulver, 1 paar Nylonstrümpfe	6.50	6.50
WZ-39: 500 gr. Kaffee, 500 gr. Schokolade, 2 Pfd. Kakao, 13 Pfd. 3 Uz. Zucker	6.85	6.85
Nr. 175: 4½ Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 830 gr. Butter	9.75	9.75
Nr. 115: 500 gr. Kaffee, 2 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Milchpulver, 830 gr. Schmalz	6.45	6.45

Wir vermitteln auch Geldübersendungen nach Deutschland und Oesterreich. Sperrmark wird zum jeweiligen Tageskurs verkauft.

J. H. UNRUH
310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 8—5)

die Bundesrepublik eine neue Heimat geben und für ihre Eingliederung in den Produktionsprozeß sorgen. Voraussetzung für die Schaffung neuer Arbeitsplätze war die Möglichkeit, mehr zu produzieren, nicht nur für den deutschen Bedarf, sondern um mit Exporten die lebensnotwendigen Einfuhren bezahlen zu können.

Diese Zusammenhänge erheischen die Einschaltung der Bundesrepublik in den internationalen Handelsaustausch. Sie konnte nur erreicht werden durch die verwirklichte antiinflationistische Geldpolitik. Diese Wirtschafts- und Währungspolitik der Bundesregierung fand ihre Anerkennung nicht zuletzt in der Kursbildung an den freien Devisenmärkten im Ausland. Die entwicklung des Kurses der D-Mark am freien Züricher Devisenmarkt belegt das Vertrauen in die Stabilität wirtschaftlicher Entwicklung. Im Juli 1948 betrug der Kurs: 100 DM gleich 19. S. Fr. Im Mai 1952: 100 DM gleich 94 S. Fr.

Die Gesamtproduktion in der Bundesrepublik konnte von 57% z. Zt. der Währungsreform 1948 auf 144% im Juni 1952 (1936 gleich 100) gesteigert werden. Bei den Nominallöhnen der Industrie ist von Juni 1948 (gleich 100) bis heute ein Steigerung auf 181 Prozent zu beobachten. Die Ausfuhren der Bundesrepublik stiegen von 206 Millionen im September 1948 auf 1489 Millionen DM im Juni 1952.

Die Zahlen beweisen, daß die westdeutsche Wirtschaft trotz schwerster Hemmnisse im Jahre 1950 bereits fast 14% mehr produzierte als im Jahre 1936, als ein wesentlicher Teil des damaligen Produktionsvolumens bereits von der Rüstungswirtschaft absorbiert, der Anteil der zivilen Produktion also noch geringer war.

— Theodor Plivier, der Verfasser des weltberühmt gewordenen Buches „Stalingrad" widerlegt in seinem soeben erschienenen neuen Roman „Moskau" die offizielle russische These, daß die Sowjetunion von dem deutschen Angriff völlig überrascht worden sei. Der aus Weimar (Sowjetzone) nach Westdeutschland übergesiedelte Autor, der zu Beginn des Krieges in der Umgebung von Moskau lebte und im Oktober 1941, als die Deutschen 50 km vor Moskau standen, zusammen mit anderen Schriftstellern nach Taschkent evakuiert wurde, berichtet über geheime Mobilisationsmaßnahmen auf der russischen Seite, die durch den deutschen Einmarsch durchkreuzt wurden.

Der Roman „Moskau" enthält eine Reportage über die Schlacht um die russische Hauptstadt. Plivier betont, daß er sich überall dort, wo er historische Figuren verwendet, streng auf Tatsachen beschränkt habe. Nach Ansicht des Autors habe Hitler durch sein Zögern und durch die Verlegung vieler Panzereinheiten in die Ukraine sowie durch den heftigen und frühen Winter die sichere Chance verpaßt, Moskau zu erobern.

„Eine Handvoll Fallschirmtruppen hätte genügt, die Stadt war bereit", sagte Plivier. Er schildert ferner, daß Molotow in der entscheidenden Sitzung des Politbüros über die Räumung Moskaus Verhandlungen mit Hitler vorgeschlagen habe. Stalin habe sich nicht geäußert und Molotows Vorschlag sei dann im Politbüro mit einfacher Mehrheit niedergestimmt worden.

— Der Vize-Ministerpräsid. des kommunistischen ostdeutschen Regimes, der bärtige Otto Nuschke, sagte am 20. Sept. zu Reporteuren in Bonn, daß ein wieder vereinigtes Deutschland die Pflicht haben würde, Rußland Reparationen zu zahlen.

Nuschke warf diese ziemlich explosive Erklärung vor einem Luncheon der Foreign Preß Association hin, während draußen die Polizei Mühe hatte, eine wütende und höhnende tausendköpfige Menge von Antikommunisten zurückzuhalten.

Es war das erstemal, daß ein Vertreter des ostdeutschen Regimes öffentlich erklärte, eine vorgeschlagene neue deutsche Nationalregierung — mit welchem Plane sich der seit langem im Gange befindliche Notenaustausch zwischen Rußland und den drei westlichen Großmächten beschäftigt — müsse die Verpflichtung übernehmen, die viele Milliarden Dollars betragende Kriegsentschädigung zu begleichen, welche der Kreml dem Sowjetzonen-Regime auferlegt hat.

— Die 15,000 Kruppianer, die getreu einer fast 150-jährigen Werkstradition heute in Essen wieder Krupp-Lokomotiven, Krupp-Lastwagen, Widia-Stahl, Hartmetall und Elektrogeräte herstellen, sind stolz, daß wieder ein Erbe Krupp in ihrer Stadt Einzug gehalten hat. Er wird sich inmitten des schönen, hoch über Baldeneysee und Ruhr gelegenen Waldes für seine Familie ein kleines Haus bauen. Dort wird er mit seiner jungen Frau leben. Die 15,000 Kruppianer interessiert weit mehr als Betriebsverfassungsgesetz und Kommunalwahlen jedes Ereignis in der Familie Krupp.

— Nach drei überdurchschnittlich guten Erntejahren hat Westdeutschland einen Rückschlag hinnehmen müssen; eine wochenlange Dürre, die niemand voraussehen und die niemand abwenden konnte, hat Ausfälle bei gewissen Gemüsearten und besonders in der Milcherzeugung verursacht. Die Preise für Milch und Butter, die erst vor kurzem im Interesse der Verbraucher und gegen heftige Bedenken der Erzeuger freigegeben wurden, sind, dem Gesetz von Angebot und Nachfrage folgend, gestiegen. Diese Entwicklung wird von niemandem gewünscht, am wenigsten von den geplagten Hausfrauen. Aber man sollte solche ganz natürlichen und unabwendbaren Vorgänge auch nicht übertreiben. Bislang ist wirklicher Mangel weder bei Fett noch bei Obst und Gemüse aufgetreten. Die Nachfrage nach Schmalz, das reichlich vorhanden ist und preiswert angeboten wird, geht ständig zurück. Gute Rinder und Ochsen, die auf den ausgetrockneten Weiden kein Futter mehr fanden und besonders in Süddeutschland in großer Menge auf den Markt kamen, sind schwer abzusetzen, während die Nachfrage nach Schweinefleisch auch trotz so ungesunder Preise nicht abgeschreckt werden kann.

* * *

Saudi-Arabien hat die mit einer deutschen Firma über die Errichtung eines Radionetzwerkes geführten Verhandlungen abgebrochen, weil die Arabische Liga gegen die deutschen Reparationslieferungen an Israel protestiert hat.

* * *

Griechenland. — Die amerikanische Dollarbeihilfe und der Kommunismus sind die Hauptgärstoffe im schäumenden politischen Brei Griechenlands. Sie sind es bereits während der letzten 5 Jahre, seit Präsident Truman 1947 den Kongreß um $400,000,000 ersuchte, um Griechenland und der Türkei unter die Arme zu greifen.

Alles in allem gaben die Ver. Staaten an Griechenland bislang 2½ Milliarden (!) Dollars. Sie begannen mit diesen Zuwendungen schon 1944, nachdem die britische Armee mit Mühe einen beinahe gelungenen Versuch der Kommunisten zunichte machte, Griechenland an sich zu reißen.

Ein großer Teil dieser Riesensumme ging im Kampf gegen die Roten auf für Waffen, Munition usw. Ein anderer erheblicher Betrag wurde auf Lebensmittel verwendet, um Griechenland vor dem Hunger zu bewahren. Der Rest stellt die Wiederaufbauhilfe dar, die verhältnismäßig geringer ist, als die, welche die Verein. Staaten den übrigen europäischen Ländern gewährten.

— Gleichzeitig mit den großen Herbstmanövern auf deutschem Boden und in den nordatlantischen Gewässern herrscht im Mittelmeergebiet rege Tätigkeit. Belgrad, Athen und Ankara finden zu einander. Kennzeichnend war ein Bild, das den jugoslawischen Kommunisten Pijade als Gast der strahlenden Königin Friderike von Griechenland, einer Enkelin des letzten Kaisers, zeigte. Die Türken fühlen sich so gestärkt, daß sie zwei Divisionen von der Kaukasusgrenze abziehen und für den Balkan zur Verfügung stellen.

* * *

Jugoslawien. — Im ersten Halbjahr 1952 war die deutsche Bundesrepublik Jugoslawiens wichtigster Handelspartner. Sie lieferte nach Jugoslawien Waren für 8,6 Milliarden Dinar und stand damit unter den Lieferanten Jugoslawiens nach den USA (12 Milliarden Dinar) an zweiter Stelle. Unter den Abnehmern jugoslawischer Waren steht die Bundesrepublik mit Bezügen von 12,1 Milliarden Dinar vor Großbritannien (8,6 Milliarden Dinar) an der Spitze. Die kommerzialen Importe Jugoslawiens waren im Berichtszeitraum mit 34,1 Milliarden Dinar um 10% niedriger als 1951, während sich die Ausfuhr mit insgesamt 45,3 Milliarden, um 120% erhöhte. Hilfelieferungen der drei Westmächte erhielt Jugoslawien für 18 Milliarden Dinar.

— Ein kritischer Punkt ist Triest, der Zankapfel zwischen Jugoslawien und Italien. Der verständigungswillige Graf Carlo Sforza sagte kurz vor seinem Tode, keine italienische Regierung könnte die Preisgabe Triests überleben. Die Leute haben den Verlust der Kolonien hingenommen, aber an Triest entzündeten sich die Leidenschaften.

Als einzig mögliche Lösung bezeichnet man die Ziehung einer klaren Grenzlinie im Triester Gebiet, die dem Streit zwar kein Ende machen würde, aber die beste Aussicht eröffne, daß die beiden Länder gegen die gemeinsame Gefahr zusammenstehen werden. Daß sei schließlich die Basis für Zusammenarbeit Titos mit der westlichen Welt.

* * *

U.S.A. — Noch 5 Wochen bis zur Wahlentscheidung. Der republikanische Kandidat Eisenhower befolgt den Ratschlag Napoleons: Attackieren, immer wieder Attakkieren. Zugleich bewährt er die Eigenschaften eines Kommandeurs, der schwierige Unterführer nicht durch starres Kommando zusammenhält, sondern durch Schonung ihrer Eigenart und Eigenliebe.

Die demokratische Kampagne stand bisher im Zeichen der besonderen Beredsamkeit des Gouverneurs Stevenson. Seine Reden imponieren vor allem als Leistungen. Das größere Geschütz liefert der Artillerist des ersten Weltkrie-

EIN DRAMA
in zwei Aufzügen
von Abram Johann Friesen
„Gott grüße dich!"
Preis $1.00
zu beziehen von
A. FRIESEN
BOX 53, GRUNTHAL, MAN.

J. DE-FEHR & V. WILMS
— Building Contractors —
North Kildonan: Neues 1½ Stockwerk Haus. Ganz modern. Gut gebaut. Im Zentrum der Ansiedlung. Preis nur ....$7,500, gute Zahlungsbedingungen.
1085 Henderson Hwy. – Phone 504 257 – East Kildonan, Man.

PIANOS vom PIANO HOUSE
328 William Ave. – Winnipeg – Phone 2-4444
sind gründlich durchgearbeitet
und garantiert wie neu.
— Leichte Zahlungsbedingungen. —
Eigentümer: W. Löwen.

Haushälterin
gesucht für kleine Familie. Englisch sprechen nicht erforderlich. Lohn, Zimmer und Kost gut. Telefonieren Sie MA4715 oder kommen Sie persönlich zu
63 Falcon St., Toronto, Ont.

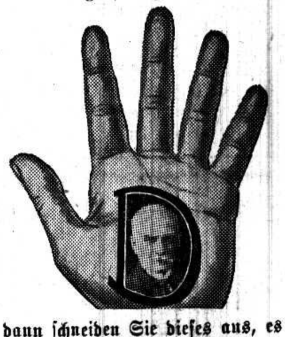
Dr. L. Simon
(Budapest Diplom)
Spezialist in Haut- und Geschlechtskrankheiten.
3 Spadina Road, Toronto,
(Ecke Bloor u. Spadina)
Empfangsstunden: 10 – 12 AM.
3 – 7 PM.
oder auf Verabredung.
Phone RA 6614 oder KI 8015

Zu verkaufen
Farmen jeglicher Art
im schönen Britisch Columbien. Wenden Sie sich mit Zuversicht an
DAVID J. DUERKSEN
% L. K. Sully & Co.
Cloverdale, B.C.
Telephone Cloverdale 350

Zu verkaufen
verschiedene
Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser
in dem immergrünen
Britisch Columbien
Man schreibe an:
WELLINGTON REALTY LTD.
George Martens
77 Wellington Ave.,
Phone 5131 — Chilliwack, B.C.

Um
Elektrizitäts-Arbeit
und
elektrische Waren
wenden Sie sich bitte persönlich, telefonisch oder brieflich an
JANTZEN ELECTRIC
1106 Henderson Hwy, Winnipeg
— Phone 505 396 —

Sind Sie mit
Rheumatismus
geplagt?



dann schneiden Sie dieses aus, es gibt eine 90c Dose frei für jeden Leidenden.

In Syracuse, New York, hat man ein Mittel für Verwendung im Heim erfunden, das sich schon tausenden Kranken in Kanada, den Ver. Staaten und in andern Ländern nützlich erwiesen hat. Viele berichten von großer Erleichterung schon nach etlichen Tagen Gebrauches.

Mr. Delano schreibt: „Um den Leidenden zu helfen, schicke ich, falls Sie unsere Methode nie versucht haben, gerne ein ganzes 90¢ Päckchen frei, ohne Sie irgendwie zu verpflichten. Der Versuch ist frei und soll Ihnen helfen, sich ein Urteil zu schaffen. Falls diese Gratisprobe Ihnen hilft, wie sie schon vielen andern geholfen hat, wird es eine Freude sein. Schneiden Sie nur diese Notiz aus und schicken sie mit Ihrem Namen und Adresse ein. Legen Sie 25¢ in Münze oder Briefmarke bei, um die Pack- und Versandkosten zu decken.

THE DELANO CO. LTD.,
Dept. 2030 F
417 St. Peter St., Room 28,
Montreal, Que.

Frei Delano's — speziell gegen rheumatische Schmerzen.

Anmerkung: Dieses ist ein offenes, ehrliches Angebot, daß jeden mit Rheumatismus Geplagten interessieren dürfte.

Nachrichten ...

ges Harry S. Truman, der in den nächsten Wochen ins Feld rückt.

So schallt es mit hundert Stimmen in den dunklen Wählerwald. Fast unverantwortlich groß ist der Verbrauch an Nervenkraft, der den besten Männern der Nation in diesen Wochen zugemutet wird.

Diesmal schweigen die Propheten trotz der unbestreitbaren Tatsache, daß schon der Name Eisenhower mächtige Zugkraft besitzt. Aber gebrannte Propheten hüten ihre Zunge. Und die Reporter, die die Kreuz- und die Querzüge der Kandidaten begleiten, warnen vor vorschnellen Folgerungen.

Man läßt dahingestellt sein, was stärker wirke: Stevensons brillante Reden oder Eisenhowers Keulenschläge gegen Crime, Korruption u. Kommunismus. Ebenso offen bleibe die Wahl zwischen dem republikanischen Kampfruf: „Es muß anders werden" und dem demokratischen Hinweis auf die „Prosperität.

Begrüßenswert ist der Vorschlag des früheren Boschafters John Foster Dulles, dem künftigen Präsidenten und dem künftigen Staatssekretär einen außenpolitischen Generalstab zur Verfügung zu stellen, dessen Aufgabe die langfristige Planung sein solle. Dieser Gedanke entspricht der Tatsache, daß die Auseinandersetzung mit den Sowjets, wie auch mit Fragen, die sich aus der Gleichstellung der „farbigen" und westlichen Völker ergeben, ein Jahrhundertproblem ist, das bei allen Faktoren des öffentlichen Lebens die Bereitschaft zu dauerndem Lernen und Umlernen bedingt.

— Wie berichtet wird, hat John L. Lewis seine Forderungen an die Kohlengrubenbesitzer in den in letzter Minute geführten Verhandlungen erhöht, die darüber entscheiden werden, ob 200,000 Bergleute in den Steinkohlengruben des Nordens in den Streik treten werden oder nicht.

Wie mitgeteilt wird, hat Lewis seine Lohnforderung auf $2 den Tag erhöht, jedoch soll die anscheinend heftig gespaltene Unternehmergruppe weiter unentschieden sein, ob Widerstand geleistet oder zur Vermeidung eines Streiks treten werden oder nicht.

Früher hieß es, die United Mine Works Union sei bereit, sich mit einer Erhöhung von $1.80 zum gegenwärtigen Grubenlohn von $16.35 per Tag zufrieden zu geben. Aber der ungeduldige Lewis, Präsident der Union ‚hat öffentsichtlich die Forderung erhöht, als sich die Arbeitgeber unentschlossen zeigten.

— Der Prediger und Hymnedichter Charles M. Fillmore ist 92-jährig in Indianapolis gestorben.

— „Die Sowjetunion wird nicht bewußt einen entscheidenden Weltkrieg vom Zaune brechen, weder jetzt noch in der nahen Zukunft", erklärte der US-Vizearmeeminister Carl Bendetsen und beruhigte damit wieder etwas die durch die kämpferische Eisenhower-Rede vor den amerikanischen Kriegsteilnehmern aufgeregten Gemüter.

* * *

Polen. — Die Städte Gdingen, Danzig und Zoppot sollen im Rahmen des polnischen Sechsjahresplanes unter der Bezeichnung „Dreistadt" zu einer einheitlichen Großstadt an der Ostsee ausgebaut werden, berichtet das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland".

Die neue Stadt soll nach ihrer Vollendung vom äußersten Osten des früheren Danzig bis zur Westgrenze Gdingen reichen und mindestens 450,000 Einwohner zählen. Danzig wird unter Wahrung des charakteristischen Baustiels wiederaufgebaut.

* * *

Mexiko. — Am 1. Oktober will die mexikanische Regierung mit dem Bau eines Staudammes am Mayofluß beginnen, durch den ein Gebiet von 150,000 Acres bewässert werden soll.

Kanada. — 60 Düsenjäger der kanadischen Luftwaffe werden Anfang Oktober zu ihrem neuen Stützpunkt in Gros Tenquin in Frankreich fliegen, um dem NATO-Kommando unterstellt zu werden. Es dürfte sich um den größten Düsen-Flug über den Atlantik handeln. Er soll in 6 Etappen zurückgelegt werden.

— Wie offizielle Berichte des Außenministeriums verlauten, fahren kanadische Staatsbürger besuchshalber nach Ländern hinter dem Eisernen Vorhang und kehren ebenso unbehelligt zurück. Die Zahl der Reisenden ist nicht groß und zu den bevorzugten Ländern gehört vor allem die Tschechoslowakei. Die kanadische Regierung mischt sich nur wenig in diese Bewegung ein und hat nach verläßlichen Meldungen auch nicht die Absicht, umfassende Beschränkungen für den Reiseverkehr nach Rußland und seinen Satellitenstaaten einzuführen. Seit Juni 1951 besteht jedoch die Bestimmung, daß alle Reisenden nach kommunistischen Ländern den Zweck ihrer Reise begründen müssen. Es wird ihnen gleichfalls nahegelegt, sich bei der ersten kanadischen Mission des Gastlandes zu melden.

— Die Arbeiterschaft in ganz Kanada wird mit insgesamt 5,419,000 Personen vom Statistischen Büro für den Monat August angenommen. Damit ist ein neuer Rekord erreicht. Der bisher höchste Stand wurde 1951 mit 5,343,000 Personen gemeldet. Unter diese Kategorie fallen alle Beschäftigten über 14 Jahre.

— Die Getreideernte in den 3 Provinzen Man., Sask. und Alberta wird mit 654,000,000 Buscheln geschätzt, was die vormonatliche Schätzung um etwa 27,000,000 Buschel übertreffen würde. Der bisher gehaltene Rekord wurde im Jahre 1928 mit 454,000,000 Buscheln geschaffen. Die Qualität der diesjährigen Ernte ist außerordentlich gut. 87% des Ertrages werden mit No. 4 Northern und aufwärts, viel davon No. 2 und No. 3 angegeben. Zusammen mit Weizen, Gerste, Hafer und Flachs wird die diesjährige Ernte den Gesamtertrag von 1,310,468,000 Busch. einbringen.

— Die wochenlang über der Getreideindustrie hängende Streikdrohung der Arbeiter in den Getreide-Verschiffungsbetrieben in Fort William und Port Arthuf, wurde durch Einigung zwischen den Leitungen von 15 Betrieben und den Sprechern der Arbeiterschaft beigelegt. Die Betriebe erklärten sich bereit, einen Stundenlohn von $1.35 zu zahlen und die 40-Stundenwoche einzuführen. Die Forderung der Arbeiter ging auf $1.62 Grundlohn aus. Der bisherige Stundenlohn betrug nur $1.02.

* * *

Persien. — Der Fall Mossadegh liegt schwierig. Er hat den früheren Reichsbankpräsidenten Schacht zu Rate gezogen, weil dieser als Mann gilt, der „Geld" zu machen verstehe. Mossadegh, ein stolzer Orientale vom reinsten Wasser, weiß, daß die Westmächte unter keinen Umständen ihre rechtlichen und finanziellen Argumente durch Geschützrohre unterstreichen werden. Alles andere schreckt und lockt ihn nicht. Amerikanische Radiokommentare reden davon, wie schwer es sei, einem Mann zu helfen, der darauf bestehe, sich nach eigener Fasson zu ertränken. Mossadegh denkt aber gar nicht an Selbstmord, weder für seine Person, noch für sein Land. Den Russen traut er gewiß nichts Gutes zu. Vielleicht unterschätzt er ihre Gefährlichkeit, gerade weil die Drohung von Norden seit Generationen über dem Land hängt.

* * *

Aegypten. — Die ägyptischen „Jungtürken" stehen erst am Anfang eines Reformwerks, das Jahrzehnte erfordern mag. Immerhin aber sind sie dabei, dumpfe Unzufriedenheit in positive Energien umzuwandeln und damit den Moskauer Nihilisten das Wasser abzugraben.

* * *

China. — Die Mission nach Moskau, die der Pekinger Premier Chou En-lai anführte, war ein Bittgang. Seit dem 16. August wurde dort verhandelt.

Das Ergebnis zeigt, daß die Sowjets harte Gläubiger sind und sich „ideologische" Freundschaften nichts kosten lassen. Die spanischen Republikaner haben in den 30-er Jahren die Erfahrung gemacht, daß die Russen als „Verbündete" mehr zu ihrem Untergang beitrugen, als ihre offenen Feinde. Die gleiche Erkenntnis wird den chinesischen Kommunisten dämmern. Vielleicht, wenn es zu spät ist.

Die Sowjets verlangen bare Bezahlung für weitere Lieferungen. Da die Chinesen so wie so im Rückstand sind, mußten sie ein Faustpfand stellen in Gestalt der mandschurischen Häfen Port Arthur und Dairen, die die Russen „spätestens" bis Ende dieses Jahres zu räumen versprochen hatten. Sie bleiben jetzt auf unbestimmte Zeit dort Herren und Meister. Die scheinbare „Rückgabe" der mandschurischen Eisenbahn ist nichts als „Augensalbe".

Der Kampf um die Mandschurei bildet den Hintergrund der Geschehnisse seit der japanischen Kapitulation. Eigentlich hatte Stalin erwartet, daß China zwischen Koumingtang und Kommunisten geteilt bleiben werde. Aber die unerwartet schnelle „Bekehrung" des chinesischen Festlandes zum Kommunismus ändert nichts an Stalins Machtzielen, der in der Mandschurei heimholen will, was sein Vorgänger, der Zar, nicht zu behaupten vermocht hatte.

Die Pekinger Machthaber müssen gute Miene zum bösen Spiel machen. Die Preisgabe Port Arthurs ist für sie nicht nur machtpolitisch schwer erträglich, sondern auch psychologisch. Denn sie erinnert an die Zeit der nationalen Ohnmacht im letzten Stadium der Mandschudynastie, die es europäischen Mächten ermöglichte, sich beliebige Stücke anzueignen. Wilhelm II. „pachtete" damals Kiautschau als einen „Platz an der Sonne", und der Zar legte seine Hand auf Port Arthur. Port Arthur in russischer Hand ist unter diesen Umständen eine besonders empfindliche Demütigung für den chinesischen Stolz.

— Der Ministerpräsident der mongolischen Volksrepublik (Außenmongolei), Genosse Tsedenbal, traf auch, von hohen Sowjetwürdenträgern begrüßt, auf dem Moskauer Flughafen ein, um an den chinesisch-sowjetischen Verhandlungen teilzunehmen.

(Fortsetz. auf Seite 16—4)

IN 6½ TAGEN NACH DEUTSCHLAND
ueber LE HAVRE

mit der luxurioesen "ATLANTIC" (22.000 Tonnen)

von Quebec am: 3. u. 21. Okt.; und am 8. u. 27 *November

*Diese Abfahrt geht ueber Le Havre direkt nach Neapel und Genua.

Mindestraten	Touristenklasse	Erste Klasse
Nach Le Havre	$152.00	$247.50

BESONDERE WEIHNACHTSABFAHRT

Direkt nach DEUTSCHLAND ueber England und Frankreich mit der "ITALIA" (22.000 Tonnen) von Halifax, N.S. am 12. Dezember

Ankunft in Plymouth am 19. Dez.; Le Havre 20. Dez.; und in Cuxhaven-Hamburg am 21. Dezember

Mindestraten	Touristenklasse	Erste Klasse
Nach Cuxhaven-Hamburg	$170.00	280.00
Nach Le Havre	155.00	265.00

Bringen Sie Ihre Verwandten nach Canada. Entweder auf der "ATLANTIC" von Le Havre oder auf der "ITALIA" direkt von Deutschland aus.

BESUCHEN SIE IHR REISEBÜRO!

52-11

Aus Deutschland importierte

Schlachtmesser

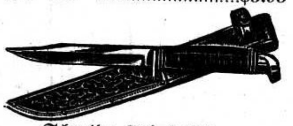
Solinger 6" Schneide, gebogener Schnitt, mit braunem Griff........$1.75

Solinger 6½" Schneide, gebogener Schnitt, mit schwarzem Griff. Preis $1.65

Solinger extra Qualität Schlachtmesser, 6", gebogener Schnitt mit schwarzem Griff $2.85

Jagdmesser

Schneide, 4½ Zoll lang.
No. 430 ....$3.95



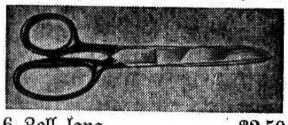
Schneide, 3½ Zoll lang.
No. 424 ....$2.95

Geflügelscheren

Mit einer Geflügelschere ist das Zerlegen des gekochten oder gebratenen Geflügels ein Vergnügen.
10½ Zoll lang $4.25

Eine Freude für jede Hausfrau, die weltberühmte

Solinger Stahl-Schere



6 Zoll lang $2.50
7 Zoll lang $2.95
8 Zoll lang $3.95

Knopfloch-Scheren

4½ Zoll lang $1.85

Das beste und schärfste Küchenmesser

8 Zoll lang, von bestem Stahl. Amerikanische Fabrikation........85c

Bestellen Sie noch heute, da der Vorrat sehr beschränkt ist.

Manitoba Sporting Goods
369 PORTAGE AVE.
Winnipeg — Canada

Goldene Hochzeit...

(Fortsetz. von S. 11—5)

Nöte und die Bedürfnisse des Lebens veranlassen den Menschen, einen Zufluchtsort zu suchen, wo der Mensch geborgen ist und zur ewigen Ruhe kommen kann. Dem Chorliede „Der Herr ist mein Hirte" u. der Gratulation der Schwiegertochter (Fr. Eduard B.) folgten kurze Ansprachen von zwei englischen Pastoren von Harrow (Wohnort des Jubelpaares). Darauf wurde das Ehepaar beglückwünscht von Tochter Olga und von Sohn Abraham mit Frau Margarete. Als letztes Wort der Feier galten etliche Bemerkungen des Dankes vom Vater über Gottes wunderbare Durchhilfe in ihrem Leben, Verlesen des Gedichtes „Er ist der Steuermann". Mit Gebet der Eltern kam das Fest zum Abschluß, wonach ein gemeinschaftliches Festmahl stattfand. Die Liebe der Gäste zu dem Hochzeitspaar bekundete sich auch im Darreichen vieler schöner Geschenke und Glückwünsche, die mit Dank angenommen wurden.

Vater Dietrich Jak. Bergmann wurde geboren in Südrußland am 6. Dezember 1880, wurde getauft am 3. Juni 1901 und in die M. B. G. aufgenommen. Mutter Sara, geb. Peters, wurde geboren am 29. März 1882, getauft am 22. Juni 1899 und schloß sich somit der M. B. G. an. Ihre grüne Hochzeit feierten sie 1902 am Kuban, die silberne Hochzeit 1927 in Manitoba in der Nähe von Brandon. Eingewandert sind sie im Juni 1925. Der Bruder kam als 2-jähr. Knabe, nach dem Tode seiner Mutter, in die Pflege der Familie Abraham u. Maria Friesen, die damals zeitweilig in Einlage (Altkolonie) wohnten. Als diese als Missionare nach Indien gingen, blieb der junge Dietrich in der Pflege bei Johann Friesen (Eltern des Br. Abraham Friesen). Nach Beendigung der Zentralschule, bereitete sich der Bruder für den Lehrerberuf vor. Er hat etwa 23 Jahre den Gemeinden als Lehrer gedient und durfte auch als Mitarbeiter am Wort etliche Jahre tätig sein. Geschulmeistert hat er in den Ortschaften am Kuban, am Terek, Dorf Wassiljewka (im Charkowschen) und in Waldheim (Molotschna). Die Arbeit mit den Kindern in den Schulen hat er sehr lieb gehabt, von welcher Zeit er auch noch gerne zu sprechen pflegt. Kinder hatte der Herr ihnen 8 geschenkt, von denen gegenwärtig die oben erwähnten 5 Kinder am Leben sind.

Im Auftrage,
G. J. R.

Heinrich J. Dück, †

geboren in Landskrone, Südrußland, ausgewandert nach Kanada im Jahre 1925, in letzter Zeit in Coaldale, Alberta, wohnhaft gewesen, starb am 20. Aug. 1952 im Hospital in Calgary. Er erkrankte am 10. August und wurde in's Coaldale Hospital gebracht. Es stellte sich aber heraus, daß er sich einer schwierigen Blasenoperation von einem Spezialisten unterwerfen müsse. Am 20. Aug. durfte er im festen Glauben heimgehen und wurde am 24. begraben. Worte des Trostes wurden auf dem Begräbnis von den Brüdern J. P. Dück und Aelt. Schellenberg gesagt. Er hinterläßt eine einsame, tiefbetrübte Witwe. —

Im Auftrage,
A. P. W.,
Coaldale, Alta.

Steinbach, Man.

Freitag, am 19. Sept., morgens um 5 Uhr, starb hier Frau Joh. Rempel im Alter von 62 Jahren plötzlich an Herzschlag. Es war J. Rempel's 4. Frau und war nur 2 Jahre mit ihr verheiratet. Das Begräbnis fand Dienstag, den 23. von der Südend Kirche aus statt.

Krank im Bethesda Hospital liegen seit mehr als einer Woche Peter R. Koop, Peter P. Hiebert, früher Silberfeld, und Frau H. W. Schellenberg. Ein junger Mann, Gerh. Dick, welcher in Engbrechts Garage Anstellung hat und dessen Eltern nahe Gretna wohnen, erkrankte vorige Woche schwer. Da seine Krankheit wahrscheinlich eine größere Operation notwendig machen dürfte, so schickten ihn die hiesigen Aerzte Donnerstag morgens nach Winnipeg.

Aus einem Briefe von Gretna entnehmen wir, daß der Aelteste David Schultz, Altona, im dortigen Hospital wegen eines Magenleidens in Behandlung ist.

In der Südend-Kirche waren am vorigen Mittwoch abend von Europa die dort im Missionsdienst stehenden Geschwister Rev. W. Sveicer und Frau. Sie wiesen darauf hin, daß Europa an die 400,000,000 Menschen habe, die fast nichts von Christus wissen. Europa, sagt Rev. Sveicer, sei das meist vernachlässigte Missionsfeld in der Welt. Seit dem Kriege, sagt er, seien die Herzen der Jugend und auch älterer Personen weit offen für's Evangelium. Da Deutschland das Herz von Europa sei, so sei es sehr nötig, daß dort mehr Missionsarbeiter angestellt werden. Auf die Umstände in diesem so freiheitlichen Lande hinkommend, bedauerte er, daß so wenig Verständnis für die Erhaltung der deutschen Sprache an den Tag gelegt werde.

Die zweite jährliche Missions-Konferenz der Emmanuelskirche tagte hier vom 25.—28. September. Gedacht war die Konferenz als Einleitung zur „Christus für Jedermann" Kampagne im Oktober. Dr. G. Chr. Weiß von Lincoln, Nebr., u. Herbert Heppner, Three Hills, Alberta, werden die leitenden Personen sein bei der Wortverkündigung.

Sonntag, den 21. Sept., fand die Hochzeit von Mariechen Heinrichs, Tochter von Rev. Wilhelm P. Heinrichs, mit Ab. Unrau, Sohn von Peter Unraus, früher Hochstadt, in der hiesigen Emmanuelskirche statt. Rev. Wm. Heinrichs, der Vater der Braut, diente mit der Trauhandlung.

Nach einem Bericht der „Free Preß" sagte der Erzbischof von Canterbury in New York, daß Television eine der größten moralischen Gefahren für die Welt darstelle. Er war der Meinung, die Welt würde glücklicher sein, wenn Television nie entdeckt worden wäre. Television, sagt er, hat dazu geführt, daß zwei Typen von Massenerziehung, die beide vom Uebel sind, an der Arbeit seien. Die einen, die herrischen Menschen, sagen, wir wollen dem Individuum das beibringen, was er nach unserer Meinung wissen muß, und die anderen: — Wir wollen den Menschen das geben, wonach ihr Verlangen steht. Wir sehen, daß der Teufel auf dem Plane ist und immer frecher auftritt, die Menschheit ins Verderben zu bringen.

Wie man hört, sind im Laufe des Sommers eine ganze Anzahl Rückwanderer von Mexiko auf der Westreserve und sonst weiter dem Westen zu eingetroffen. Die guten Löhne während der Ernte dürften ihnen dazu helfen, sich hier wieder ansässig machen zu können. Kürzlich soll ein Bus mit 40 Personen von dort hier angekommen sein.

Vorigen Sonntagabend brachte Rev. Peter J. B. Reimer, Rosenort, in der Südend-Kirche einen interessanten Vortrag über seine Reiseeindrücke von der Mennon. Weltkonferenz. Der Aelt. David P. Reimer, welcher erst vorige Woche von dort zu Hause anlangte, gab ebenfalls einen Bericht, gestern, Sonntagabend, in der Blumenort Kirche.

Sonntag abends wurden in der E.M.B. Kirche die Taufe durch Untertauchen an 12 jungen Täuflingen durch Pred. Gerh. B. Rempel vollzogen. 6 weitere Personen durften durch Handreichung in die Gemeinde aufgenommen werden.

Wm. Bergens von Leamington, Ont., waren hier bei ihren Geschwistern Julius Peters und anderen Freunden in Grünthal und Winnipeg zum Besuch. Montag begaben sie sich in Begleitung oben genannter Geschwister nach Sask. zu weiteren Besuchen.

Die Nachkommen des verstorbenen Joh. S. Rempel, Chortitz, veranstalteten gestern auf dem Ausstellungsplatze ein Familienfest. Leider war die Witterung ziemlich kühl, auch wurden einige Familienangehörigen durch andere Festlichkeiten verhindert, daran teilzunehmen.

— Korr.

Verwandte und Freunde gesucht.

Wo befindet sich Frau Katharina Dyck, aus Chortitza, Krs. Saporoschje, Rußl., kommend? Sie soll in Kanada sein. Es ist hier ein Brief aus Rußland von ihrer Tochter Tina Dyck, Deutschland. Frau Dyck möchte sich in Verbindung setzen mit

G. H. Wall,
Box 324, Vauxhall, Alta.

Gesucht wird Frau Katharina Knodel, geb. Maier, geboren in Peterstal, Kreis Odessa, Südrußland. Wie bekannt, soll Frau Katharina Knodel bei Medicine Hat (Maple Creek) wohnen. Sollte sich Frau Knodel finden, so schreibe sie bitte an Mrs. Erna Hahn, Box 57, Whitefish, Montana, U.S.A.

(Eingesandt von Peter Unruh, 358 Beverley St., Winnipeg, Manitoba.)

Der Mennon. Missioskamp am Assiniboine.

An alle, die ein Herz haben für eine gute Sache: —

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn! — Es geht um unseren Missionskamp. Wieder ist ein arbeitsvoller, aber auch segensreicher Sommer auf dem Kamp zum Abschluß gekommen. Wieder konnten hunderte von Jugendlichen hier unter tüchtiger Leitung für die höchsten Ideale des Lebens interessiert werden. Es war eine Lust, den Kindern zuzusehen beim Spiel und eine helle Freude, ihnen zuzuhören beim Gesang. Aber noch schöner war es, den Stunden beizuwohnen, in denen die Lehrer versuchten den Kindern und der Jugend den nahezubringen, der sein Leben für sie auf Golgatha gelassen hat, unseren Heiland Jesus Christus. Manch schönes Bekenntnis ist hier abgelegt worden.

W. Toews — Photo
Schicken Sie Ihre Filme ein zur guten u. schnellen Bearbeitung.
8 Exp. Rolle .... 50¢
12 " " .... 70¢
16 " " .... 90¢
Abzüge .... 5¢
Doppelformat mit Umschlag derselbe Preis.
750 Home St., Wpg. Ph. 74-8484

Rempel Radio Service
Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.
Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.
— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

TEARDROP AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Phone 92-4160
S. GOLDBERG
Advokat
502 Time Building — Winnipeg

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 444 089

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Res. 50-1780 Office 50-2761
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan — Winnipeg

Res. 45 595 Office 928 778
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Office-Phone Wohnungsphone
927 116 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

— Nur die beste Brille ist gut genug für Ihre Augen! —
H. D. REIMER — Optiker
Augenuntersuchung — Spezialist
400 Boyd Bldg., Winnipeg
Offen täglich von 9 a.m. bis 6 p.m. Telephon 924 172

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

und nicht wenige sind es jetzt schon, die hier den Wendepunkt ihres Lebens erfahren haben. Dann die Familienfeste und Gruppenvereinigungen verschiedener Art, das schöne Sängerfest, das alles wäre nicht in so einer Weise möglich, wenn dieser Kamp nicht wäre.

Weißt Du, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Verein die finanzielle Bürde trägt, die mit dem Ankauf und Unterhalt dieses Kamps verbunden ist? Willst Du nicht so freundlich sein und danach sehen, daß die Gemeinde oder Gruppe der Gemeinde, zu der Du gehörst, auch an uns denkt bei der Verteilung der Erntedank- und Missionsgelder in diesem Herbst? Willst Du nicht selbst so freundlich sein, und uns eine Spende zukommen lassen, oder gar Mitglied unseres Vereins werden, wenn Du es noch nicht bist? Hier bietet sich Dir eine gute Gelegenheit, Deinem Herrn zu dienen, indem Du sein Handlanger wirst und denen Mut machst, die im Vertrauen auf Gott und ihre Glaubensgeschwister dieses Werk angefangen haben.

Unser Schatzmeister ist Br. Jakob Martens, Sanford, Man.

Im voraus dankend für jede Unterstützung und brüderlich grüßend,

der Ausschuß der Kampleitung.

Ottawas veränderte Haltung gegenüber der Einwanderung.

Mit den neulich veränderten Bestimmungen über die Einwanderung, wie sie die kanadische Regierung bekannt gegeben hat, ist vielen klar geworden, daß die Haltung Ottawas gegenüber der Einwanderung einen sehr entschiedenen Wandel durchgemacht hat. Sicher ist, daß die Behörden von Tag zu Tag vorsichtiger und wählerischer werden in der Bestimmung darüber, wer hereingelassen werden soll.

Dieser Eindruck wird bestärkt durch eine neulich von George McIlraith, dem parlamentarischen Assistenten des Handelsministers vor der Commonwealth Parliamentary Association in Ottawa gemachten Erklärung.

Herr McIlraith sagte in einer geschlossenen Sitzung von Delegierten aller Mitglieder des Commonwealth, daß Kanada heute eine Immigration braucht, die auf Auswahl beruht, um Leute hereinzubringen, die der Nation und ihrer wachsenden industriellen Entwicklung helfen können.

Die Einwanderung stand im Mittelpunkt der Besprechungen des ersten Tages und die Delegierten aus dem Ausland schauten offenbar auf Kanada als auf eines der wenigen Länder, das noch Einwanderer aufnehmen kann.

Der Zustrom von Einwanderern nach Kanada wie er nach dem ersten Weltkrieg erfolgte, kann sich nicht wiederholen, sagte Herr McIlraith, weil das Land zum Anbau und zur Besiedlung so vieler Leute nicht vorhanden ist. Das noch freie Land liegt weit ab von Eisenbahnen und erfordert zu seinem Anbau mechanische Hilfe.

Die kanadische Wirtschaft wird mehr und mehr industrialisiert und die Einwanderung muß so geplant werden, daß sie mehr Arbeit beschafft — so soll Herr McIlraith gesagt haben.

Harmer Nicholls, ein Mitglied des Parlaments, der für die britische Delegation sprach, erklärte, daß seine Regierung die Einwanderung aus Großbritannien befürworten sollte, obschon daheim ein starkes Gefühl herrscht, Großbritannien könne seine Leute nicht mehr entbehren.

Im letzten Jahr ließ Kanada 194,000 Leute herein, die nun alle im Begriffe sind in die nationale Wirtschaft eingeführt zu werden, sagte er. Die Einwanderung sollte so gelenkt werden, daß sie mehr Arbeit beschaffe.

Neuseeland habe die Absicht, im Jahre 1953 etwa 20,000 Einwanderer ins Land zu bringen, erklärte Hon. W. H. Fortune und fügte bei, daß einige von Holland kommen würden — jedoch die Mehrzahl aus Großbritannien.

„Canad. Scene".

Briefe von Lesern: —

Als eine Stimme aus dem Leserkreise der „M. Rundschau" bitten wir mit noch vielen andern, die Berichte aus Europa nicht zu kürzen, sondern noch vollständiger zu bringen. Es sind sehr gute Mitteilungen.

Grüßend,
Wm. W. Dyck,
Niverville, Man.

Conestoga, R.1, Pa., USA.

Herzlichen Dank für die pünktliche Zusendung der M. Rundschau und für die lieben Briefe, die aus der alten Heimat, Rußland, veröffentlicht werden. Ich danke auch den Einsendern, haben wir Einwanderer zum Teil doch alle Familienangehörigen drüben. Am besten können es die verstehen, die aus dem stalinschen Paradies entkommen sind. Alle, die diesen letzten Brief aus Orenburg, Rußland, gelesen haben, können einen klaren Blick hinter den Eisernen Vorhang tun und sehen, daß der Satan dort noch ebenso stark wütet wie früher. Das Familienauseinanderreißen hat noch immer kein Ende, und wer das alles miterlebt hat, der kann verstehen, daß die liebe Frau Maria Dückmann beim Schreiben ihrer Zeilen viel zu Gott gebetet hat, sonst wäre der Brief verlorengegangen. Wollen nie unterlassen, für die Lieben zu beten.

Könnten im Chr. Jugendfreund bitte wieder solche schöne Erzählungen wie „Tante Hedwig" erscheinen? Die hat ein jeder mit Spannung verfolgt, also, bitte, wieder Platz zu machen für eine schöne, lange, interessante Erzählung, welche auch die unsere Jugend interessiert. Unser Sohn war immer sehr begeistert für die Fortsetzung und ist es heute noch. Gebe Gott viel Kraft und Gnade, das Rechte zu treffen.

Eine eifrige Leserin.

McMahon, Sask.,
22. Sept. 1952.

Friede zum Gruß! — Die Reisebeschreibungen in der „Rundschau" sind mir sehr interessant. Auch lese ich mit Interesse die Vorträge, die auf der Weltkonferenz gehalten worden sind und freue mich, daß noch so viel positives Christentum in unserer Gemeinschaft ist.

In der Erntearbeit haben wir viel Versäumnis des nassen Wetters wegen. Es ist noch nicht gut 50% gedroschen. Der Ertrag ist sehr gut, von 20—45 Bush. per Acre Weizen und bis 75 Bush. Hafer.

Grüßend, C. C. Penner.

Neue Büchersendung erhalten:

Taten in Gottes Kraft. Toyohiko Kagawa, sein Leben für Christus in Japan. Gebunden. 145 Seiten 1.70

J. Hudson Taylor. Sein Werk und seine Missionsmethoden. 80 Seiten, gebunden .... —.90

Im Dienste verzehrt. Ernst Fischer-Lindner. Aus dem Leben eines Urwalddoktors. Gebunden. 278 Seiten 1.60

Miniaturbibel (Fr. Eug. Schlachter) Taschenformat, 5" x 6¾". Kunstlederdeckel, Goldschnitt, Lateinschrift, feine Ausgabe $4.25

700 Fragen biblisch beantwortet. A. Küpfer. 340 Seiten. Leinenband. Ein Versuch, auf die Fragen über manche schwierige Bibelstellen Lösungen zu geben, um forschenden und suchenden Seelen Gottes Wort groß und kostbar zu machen. $4.75

Die Entrückung der Brautgemeinde. A. Küpfer. 74 Seiten. Broschürt .... —.85

Die zwölf kleinen Propheten und ihre endgeschichtlichen Weissagungen. Samuel Limbach. 262 Seiten. Leineneinband $2.10

Der Staatsmann unter den Propheten. Eine Erklärung des Propheten Daniel. Sam. Limbach. 190 Seiten, Leineneinband $1.25

Das Herz des Menschen. Johannes Goßner. 50 Seiten. Broschiert .... —.25

Die den Mutterweg gingen. Erzählung von Maria Becherer. 103 S., Leineneinband $1.10

Betrachtungen über die Briefe des Apostels Paulus von H. C. Voorhoeve. Leineneinband. 100 bis 195 Seiten im Band.
Preis für jeden Band $1.50
Band 1 — Der Brief an die Römer.
Band 2 — Der 1. Brief an die Korinther.
Band 3 — Der 2. Brief an die Korinther.
Band 4 — Der Brief an die Galater.
Band 5 — Der Brief an die Epheser.
Band 6 — Die Briefe an die Philipper u. Kolosser.
Band 7 — Der 1. u. 2. Brief an die Thessalonicher.
Band 8 — Der 1. u. 2. Brief an Timotheus. Der Brief an Titus und der Brief an Philemon.
Band 9 — Der Brief an die Hebräer.

Allerlei Tiere. 12 verschiedene 16-seitige hübsche Büchlein für Kinder (in Form von Tieren) mit Erzählungen aus dem Tierreich. Jedes .... —.10

Aus allerlei Häuslein. Acht verschiedene illustrierte Hefte mit Erzählungen für Kinder von Martha Wild und Häuslein Umschlägen. Jedes .... —.10

Weihnachtsglocken. 6 Einzelhefte mit Gedichten und Gesprächen zu Weihnachten. Jedes —.35

Das 1. Buch Mose, Betrachtungen von C. H. Mackintosch. 229 Seiten. Gebunden 1.35

Neues **Russisch-Englisches** u. **Englisch-Russisches Wörterbuch** von M. A. O'Brien, 70,000 Worte, 736 Seiten, geb. 3.50

Ich gratuliere. Glückwünsche zu Neujahr, Geburtstagen, zur Verlobung, grünen, silbernen u. goldenen Hochzeit 1.00

Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission von D. Martin Henning, Direktor des Rauhen Hauses. (Nur 1 Exempl.) Geb. 665 Seiten 2.00

„Tägliches Brot" Abreißkalender 1953. Kasseler, aus dem Verlag der Baptisten, sehr gut $1.25

„Die Jahreszeiten" 1953 Buchkalender von demselben Verlag, 90 Seiten, gute Erzählungen .... —.40

„Neukirchener" Abreißkalender — 1953 —

schweizer oder deutsche Ausgabe. Weitbekannt 1.25

G. R. Brinke's Werke:

Jenseitiges und Zukünftiges, biblische Skizzen. Gebunden. 231 Seiten 2.10

Skizzen über die Apostelgeschichte, 125 biblische Studien. Gebunden. 460 Seiten 2.75

Skizzen über den Philipperbrief, 60 Abhandlungen. Leinenband. 231 Seiten 1.75

Skizzen über die Offenbarung. Leinenband. 356 S. 2.70

Die Weltreiche im Lichte der Prophetie. Auslegung des Propheten Daniel. Leinenband. 287 Seiten 2.25

Skizzen über das Matthäusevangelium, 180 Entwürfe zu Ansprachen. Leinenband. 352 Seiten 2.10

Betrachtungen über das Kreuz von Golgatha, 24 Abhandlungen, broschiert, 82 Seiten .... —.70

* * *

Duden — großer. Rechtschreibung. Deutsche Ausgabe. Leinenband. 690 Seiten 3.95

Haltet Stand! Karl Hesselbacher. 5 lebensechte christl. Geschichten. Geb. 160 Seiten 1.60

Stürme, Segel, Südseeinsel. G. H. Schubert. Wunderbare Lebensführung des Arztes Martin Reiser, eines „christlichen Robinson", geb., 176 S. 1.60

Man muß doch darüber sprechen. Wilh. Busch. 23 neue kleine Erzählungen und Erlebnisse. 80 Seiten, brosch. .... —.60

Die größte Kraft des Lebens ist der Dank. Aus dem Leben einer Mutter erzählt von Margarete Nicolmann. Geb. 188 S. 1.60

Waldstille und Weltleid. Interessante Erzählungen von Anna Blomberg. Geb. 340 S. 1.90

Die goldene Käthe. Ein Frauenbuch wie man es sich wünscht, von Annemarie Siebenbrodt. Geb. 251 Seiten 2.25

Frauenart. Eine Seelen-Studie aus dem praktischen Leben für das praktische Leben von Eduard Schweingruber. Leinenband. 224 Seiten 3.00

Sonnenvöglein und 4 andere Geschichten von Else Model. 3 Bilder. Geb. 88 Seiten .... —.85

Der neue junge Tag. Eine Jungmädchengeschichte von Elisabeth van Randenborgh. Gebunden. 130 Seiten 1.20

Der Königspriester. Eine indische Novelle von Hans Lilje. 61 Seiten .... —.60

Harfe d. Hugenotten. Ernst Schreiner. Eine geschichtliche Erzählung. Geb. 250 S. 1.90

Meine Therese. Gustav Stutzer. Aus dem bewegten Leben einer Frau, teils in Deutschland, teils in Brasilien und England. Gebunden. 213 Seiten 1.60

Er ließ mich nicht vorbei. Joh. u. Th. Lorch. Wie Chinesen und Inder Christus fanden. Broschiert. 124 S. .... —.95

Helden. Gustav Dessin. Evangelisches Märtyrerbüchlein. Sehr packend. Geb. 84 S. .... —.95

Das Gewissen. Renate Hagen. Aus dem Leben einer junger Fürsorgerin. Geb. 213 S. 1.85

Niemals enttäuscht. Arth. Pierson. Das Leben Georg Müllers von Bristol mit 12 Bildern. Geb. 272 Seiten 2.50

Das große Wagnis. Marg. Witte. Erinnerungen an Eva von Tiele-Winkler. Geb. 209 S. 1.90

Vom Kaufmann zum Evangelisten. D. L. Moody. 48 S., br. —.30

Das Glück der christlichen Ehe. Dr. med. Alfr. Lechler. 50 S. Broschiert. .... —.50

Aus einer hellen Kinderzeit. Erinnerungen von Friedrich von Bodelschwingh. Gebunden. 144 Seiten 1.25

Von Not und Würde der Reifejahre. Dr. med. Meta Holland. Eine Wegweisung für die weibliche Jugend. Geb. 170 Seiten und Anhang. 1.60

Unter uns. Ernst zur Nieden. Dieses Buch führt ganz persönliche Gespräche mit jungen Menschen. Geb. 125 Seiten 1.35

Im Kreuz hoffe und siege ich. Lebenserinnerungen von Ada v. Krusenstjerna, geb. Fürstin Barclay de Tolly, aus Rußland, Schweden, Italien usw. Geb. 243 Seiten 2.15

Johann Christoph Blumhardt, ein Zeuge des gegenwärtigen Gottes. 95 S., brosch. —.50

Portofrei zu beziehen von
The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Einladungen:

Wir möchten hiermit bekannt machen, daß wir jetzt auch an den Sonntagabenden in unserer Kirche, Ecke Sargent u. Furby, Gottesdienste in deutscher Sprache haben, wozu wir herzlich einladen.

Nächsten Sonntag, den 5. Oktober, gedenken wir unser Ernte-dank- und Missionsfest zu feiern. Das Erntedankfest beginnt 10.30 Uhr vormittags und das Missionsfest um 7 Uhr abends.

Jedermann ist herzlich willkommen.

Jacob Töws,
Leiter der Missionsgemeinde zu Winnipeg.

Die M. B. Gemeinde zu Steinbach, Man., gedenkt ihr Ernte-dank- und Missionsfest den 5. Oktober zu feiern und ladet herzlich dazu ein.

Im Auftrage der Leitung,
W. Schröder.

Einladung

Der Herr Jesus sagte zu Martha: „Maria hat das gute Teil erwählt."

Das Bethel Bibel Institut zu Abbotsford, B. C., ladet auch in diesem Jahr wieder ein. Kommt, jetzt euch zu Jesu Füßen, seine Rede ist heute noch so süß wie damals. Am 15. Oktober öffnen wir die Türen. Bibelkonferenz am 19., 20. und 21. Oktober. Eröffnungsfest am .21. abends von 7.30 Uhr.

Bitte, meldet euch an oder erhaltet Auskunft bei

H. H. Neufeld,
300 E. 14th Ave.,
Vancouver, B. C.

Alte Adresse: Box 74, Gretna, Manitoba.
Neue: 1220 Henderson Hwy., Winnipeg, Man., **J. H. Peters.**

Hören Sie
Gospel Light Hour
an jedem Sonntagabend
Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. | 9.00 Uhr

Dankschreiben.

Selten hat man in unserem Schülerheim so viele freundliche Gesichter gesehen als am 8. September, da wir in den Speisesaal gingen, um Abendbrot zu essen. Was war denn eigentlich los? Diese Frage war nicht schwer zu lösen, denn am genannten Datum waren die von Nordamerika gespendeten Rosinen hier eingetroffen. Schon lange hatten wir uns darauf gefreut und endlich war es nun soweit, daß wir eine Mahlzeit mit Rosinen bekamen. Jeder, den man fragte, wie es schmeckt, sagte natürlich: Ausgezeichnet!

Wir sind hier 35 Schüler im Heim und essen an 3 Tischen. Das Essen schmeckt uns in so einer großen Gruppe schon immer sehr gut, und jetzt, da die Rosinen hier sind, wird es noch viel besser schmecken. Wir freuen uns sehr zu diesem Geschenk und sagen unsern herzlichsten Dank an alle lieben Spender.

Im Namen der dankbaren Heimschüler:

Martha Hamm,
Margartete Ewert,
Tina Schierling,
Paraguay.

(Der Brief enthält weder Datum, Ortsnamen noch Hinweis auf die Herkunft der Rosinen. wahrscheinlich kommen sie aus Kalifornien. — **Red.**)

Eine Bitte: —

Wer etwas Schriftliches für dieses Blatt einschickt, wird nochmals gebeten:

1. Nur auf einer Seite des Blattes zu schreiben.
2. Mit Tinte und möglichst leserlich zu schreiben.
3. An der Seite 1½" Abstand lassen für den Editor.
4. Beschreibungen von Festen, Besuchsreisen, Begräbnissen u. a. m. kurz fassen.
5. Namen, Daten und Adressen genau angeben, auch immer den Namen des Einsenders unterzeichnen, selbst wenn derselbe nicht unter dem Artikel erscheinen soll.

Für freundliches Befolgen dieser Bitte dankt im voraus

der Editor.

Zur Eröffnungsfeier

des neubegonnenen Schuljahres 1952/53 der Mennonit. Hochschule (M.B.C.J.) zu Winnipeg, die am 5. **Oktober, Sonntag, von 2.30 Uhr nachmittags in der Süd-end M. B. G. Kirche,** Ecke Juno u. William, stattfinden soll, laden wir herzlichst ein.

Das Werk wächst ständig und wir hoffen auf große Beteiligung an dem Feste.

Grüßend,
W. Neufeld, Prinzipal.

Der Unterstützungsverein

der Mennonitischen Hochschule in Winnipeg

möchte allen interessierten Personen mitteilen, daß die Schule wieder dringend mehr Schultische und Stühle fürs Auditorium benötigt.

Für den Zweck soll der Erlös des diesjährigen Festessens am Danksagungstage am 13. Oktober gehen.

Wir bitten hiermit nun alle die lieben mitwirkenden Schwestern, die Hühner, die sie für den Zweck opfern wollen, schon zum 11. Oktober bei Frau H. F. Klassen, 55 Noble Ave., Wpg., abzuliefern.

Gleichzeitig laden wir jetzt schon allseitig ein, zu dem Hühnerbraten und dem Programm zu kommen.

Die Vereinsleitung.

Die Winkler Bibelschule

„Pniel" war der Ort, wo Jakob das Angesicht Gottes sah. Dieser Name wurde einst der Winkler Bibelschule gegeben. In den vergangenen 27 Jahren haben viele Studenten, jüngere und auch ältere, hier das Angesicht Gottes gesehen.

Am 13. Oktober l. J. sollen die Türen der Schule wieder geöffnet werden. Willst Du auch unter den Glücklichen sein? Die Anmeldungen laufen ein; die Quartiere werden vergriffen. — Schreibe an

The Winkler Bible School,
Winkler, Man.

Im Namen der Schule,
H. H. Redekop.

An die Gemeinden in Manitoba.

Um alle Jugend zu erreichen, findet eine Jugend-Bibel-Besprechung den 14., 15. und 16. November 1952 in allen fünf Kreisen statt. Bitte, diese halbe Woche für diesen Zweck freizulassen. Das Programm folgt später.

Im Auftrage des M.B. Jugendkomitees von Manitoba,
A. J. Fröse.

Eröffnungsfeier

des Mennoniten Brüder Bibel College

am 12. Oktober, 7 Uhr abends, in der Kirche der **Süd-End M. B. G.,** Ecke Juno und William, Winnipeg.

Der Studentenchor wird unter der Leitung von Lehrer B. Horch mit Liedern dienen.

Die Studenten sollen der Versammlung vorgestellt werden.

Kurze Ansprachen vom Leiter des Schulkomitees und eines Lehrers folgen.

Jedermann ist herzlich eingeladen, mit uns an dieser Feier teilzunehmen. Kommt betend, daß der Herr uns als Schule doch auch in diesem 9. Schuljahr seinen Segen nicht vorenthalten möchte.

Die College Leitung.

Nachrichten . . .

(Fortsetz. von S. 13—5)

Sowjetrußland. — Auch „auf schwimmende Eisberge und auf alle Zufahrtswege zur See und zur Luft" erstreckt sich eine Annexion, die Moskau über vier an die Sowjetunion grenzende Teilmeere des nördlichen Eismeers ausgesprochen hat. Die neue staatsrechtliche Theorie, die diesen Zugriff begründen soll, lieferte die russische wissenschaftliche Akademie. Ihr Guthaben gipfelt in der Feststellung, daß diese Meere von russischen Staatsangehörigen entdeckt worden seien. Offenbar erstreckt sich diese Aneignung bis zum Nordpol, wo sich die vier Meere begegnen — es handelt sich um das Karische, das Nordenskjöld-, das Ostsibirische und das Ochotskische Meer. Mit Erstaunen begegnet man diesem Nationalisierungsdekret vor allem in Norwegen, wo man nicht zu Unrecht die Ausdehnung dieser Annexion auf die internationalen Gewässer um Spitzbergen befürchtet.

* * *

Korea. — Man muß mit einem dritten Kriegswinter rechnen. Gewiß eine traurige Aussicht. Nicht nur für die USA und ihre Freunde, sondern erst recht für die Nordkoreaner und Chinesen, die den Streit vom Zaun brachen. Für die USA-Seite waren die anfänglichen Verluste eine harte Lehre. Ebenso wie erst Pearl Harbor der Unterstützung des Friedens ein Ende machte. Die Leistungen der feindlichen „MJGs" zeigten, daß die Russen sich die deutschen Erfahrungen zunutze gemacht hatten, während man hier die besten deutschen Sachverständigen zwar heranholte, aber unbeachtet ließ. Das ist jetzt anders geworden.

In den letzten Monaten haben USA-Flieger die Luftherrschaft im Kampfgebiet und im Hinterland wieder gewonnen und damit die Versorgung gegnerischer Streitkräfte immer komplizierter und kostspieliger gemacht. In erster Woche wurde auch der erfolgreiche Einsatz von „Robot"-Flugzeugen berichtet, die von dem Flugzeugträger „Boxer" losgelassen wurden. Das unheimliche Auge des Fernsehapparats lenkt diese Maschinen mit systematischer Genauigkeit unter kriegsmäßigen Bedingungen über Strecken von 150 Meilen, das heißt so weit, wie von New York nach Baltimore.

Dieser Einsatz eröffnet eine neue Phase des fernöstlichen Krieges. Was kann der Gegner dagegen setzen? Mit der weiteren Anhäufung der Truppen ist es nicht getan. Sie kann sogar zum Nachteil ausschlagen. Wenn der Kampf weiter gehen soll, muß Rußland das Beste liefern, was seine Werke zu erzeugen vermögen.

Linden Ave., E. K. a 4 room Bungalow 8 years old. Possession any time. Price $9,000. — Cash $2,500. Telephone 92-3210, Eve. 72-0639.

Neues Liederheft
für Chöre, mit 64 neuen Liedern, herausgegeben von K. H. Neufeld. Guter Einband, Druck sehr gut auf gutem Papier. Preis pro Heft $1.— Bei Bestellungen von mindestens zehn Heften Preis 75¢ pro Heft. Alle Bestellungen richte man an **K. H. Neufeld, Winkler, Man.**

East Kildonan — 6 Zimmer „Stucco Semi Bungalow", Wasserheizung mit Oel-„Furnace"; helle, geräumige Küche, Wohnzimmer, 2 Schlafzimmer und Badezimmer unten, 2 Schlafzimmer oben. „Recreation room" und Arbeitszimmer im Keller. Garage. Lot 50'x100'. Preis $11,500 mit $4,000 bar.
169 Linden Ave., E. Kildonan, Winnipeg, Man.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— **Mennonitische Rundschau** —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.
Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau **melde man bitte immer sofort.**

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

PASSAGIERDIENST
MONTREAL — Cherbourg — Southampton — BREMERHAVEN
(14-tägige Abfahrten von und nach Europa)
mit
T.S.S. "COLUMBIA" und T.S.S. "CANBERRA"

Touristenklasse:	Erste Klasse:
$135 nach Kanalhäfen	ab $200 nach Kanalhäfen
$145 nach Bremerhaven	ab $215 nach Bremerhaven

Die einzigen Passagierschiffe im direkten Verkehr von Montreal nach Europa mit deutschen Küchen — und Bedienungspersonal, sowie erstklassiger, besonders dem deutschen Geschmack angepaßter Verpflegung. Unverbindliche Auskunft erteilt Ihr Reisebüro oder — auch in deutscher Sprache —
MARCH SHIPPING AGENCY LIMITED
(als Generalvertretung der GREEK LINE)

85 King Street East, TORONTO, Ont. EM. 6-2586
400 Craig Street West, MONTREAL, Que. BE. 4433